P.o.germ.
2057
Z(1

P. o. germ. 2057 2/(1

P. o. germ. 205 p (1799 [Richter]

Jean Paul's Geist;

oder

Chrestomathie

der vorzüglichsten, kräftigsten

und

gelungensten Stellen

aus

den sämmtlichen Schriften

des

Jean Paul Friedrich Richter.

Erster Theil.

Vierte, unveränderte, und nach den Originalien ganz genau abgedruckte, Auflage.

Grätz,
gedruckt bey den Gebrüdern Tanzer.
1821.

B
II=45
70 h. n. 3198

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Jean Paul Friedrich Richter.

Jean Paul's
Geist;
oder
Chrestomathie
der vorzüglichsten, kräftigsten
und
gelungensten Stellen
aus
den sämmtlichen Schriften
des
Jean Paul Friedrich Richter.

Vierte, unveränderte, und nach den Originalien ganz genau abgedruckte, Auflage.

Grätz,
gedruckt bey den Gebrüdern Tanzer.
1821.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorerinnerung.

Die nöthig gewordene dritte Auflage dieser Chrestomathie aus Jean Paul's Schriften scheint dafür zu bürgen, daß der Gedanke, die vorzüglichsten und trefflichsten Einzelnheiten aus Jean Paul's sämmtlichen Schriften und Aufsätzen auszuheben, und in einer bunten Reihenfolge zusammen zu stellen, dem größern Lesekreise nicht unwillkommen war. Wenige Schriftsteller eignen sich, nach des Herausgebers Ansicht, mehr zu einer solchen Darstellung ihres Geistes vermittelst einer Chrestomathie, als Jean Paul, weil selbst in seinen größern Werken nicht das Ganze, als Ganzes, z. B. im Hesperus, Titan 2c. ein ästhetisches, in sich völlig abgeschlossenes, Kunstwerk (wie etwa in Werthers Leiden, im Oberon, im Messias u. s. w.) ist; sondern eben das Treffliche seiner Schilderungen in Einzelnheiten besteht, zu deren wiederhohltem Genusse man gern wiederkehrt, wenn man auch

das Ganze nicht mehr, als ein Mahl, lesen sollte. Gewiß werden selbst die innigsten Verehrer des genialen Schriftstellers darin einverstanden seyn, daß, bey allen einzelnen Trefflichkeiten seiner Romane, seiner Vorschule der Aesthetik, seiner Levana u. s. w. ihm doch diejenige Kraft, oder wenigstens diejenige Neigung des Willens abgeht, ohne welche die innere Organisation eines ästhetischen und literärischen Ganzen nicht zum nothwendigen, unauflöslichen Zusammenhange gestaltet werden kann.

Dazu kommt, daß bey wenigen ausgezeichneten Schriftstellern so häufig künstlerische Verirrungen und Fehler gegen die allgemeinsten Gesetze der Aesthetik angetroffen werden, als bey Jean Paul. Mögen weder er, noch die blinden Bewunderer seiner Schriften dieß zugestehen; so wird doch einst die Nachwelt mit den besonnensten Richtern seiner Schriften unter seinen Zeitgenossen in diesem Urtheile gewiß zusammentreffen. Man wird bedauern, daß ein Mann von so seltener schöpferischer Phantasie, und von einem so großen Reichthume neuer und kühner Bilder, in Hinsicht der innern und der technischen Vollendung seiner Producte so selten die Reife erreichte, welche zur Klassicität führt, und zu der ehrenvollen Stelle unter den ersten Klassikern unsrer Nation berechtigt.

Fast aus demselben Gesichtspuncte wird Jean Paul von dem Göttingschen Recensenten seines Titans betrachtet. Die Kritik darf von ihrer strengen Gerechtigkeit nichts nachlassen, wenn sie gleich von der andern Seite die wahren Verdienste des genialischen Schriftstellers anerkennt und zugesteht.

„Vor der Kritik der Form, meint jener Recensent, möchte dieser Roman wohl so wenig, wie die ähnlichen Producte seines Verfassers, bestehen. In dieser ästhetischen Wildniß findet der Geschmack, der sich an den Werken der Alten erprobt hat, weder Weg noch Steg. — Aber darf es nicht auch eine Gattung von Werken des Geistes geben, in denen uns unmittelbar der Geist selbst so interessirt, daß wir darüber alle reinen Geschmacksurtheile, wie man sich in der Kantischen Schule ausdrückt, vergessen? — Sey dieses Buch, als Roman, was es wolle; sey es inkorrect von einem Ende bis zum andern; doch leuchtet und glühet es von Geist und Gefühl; von dem Geiste, der den Menschen zur reinsten Energie seines Wesens erhebt! von dem Gefühle, in welchem das Gute zum Schönen wird, und das Beste zum Schönsten. Und wenn die Philosophen eben so viel Bedenken, wie die Künstler, tragen müssen, den Verfasser als einen der Ihrigen anzu-

sehen; so möchte ihm doch nur Der philosophischen Geist absprechen, wer Weisheit bloß in Formeln sucht. Der Aesthetiker darf dann hinterher wünschen: wenn doch dieser Strom, der sich wie ein Meer ausbreiten will, endlich ein Bette fände."

Nach allen diesen Voraussetzungen eignet sich vielleicht kein neuerer Schriftsteller mehr, als Jean Paul dazu, daß aus seinen Schriften eine Chrestomathie ausgezogen werde. Das Schöne und Treffliche in seinen Schriften steht so isolirt da, daß es gewöhnlich aus dem Zusammenhange, in welchem es vorkommt, herausgerissen und einzeln aufgeführt werden kann, ja, daß es durch dieses Isoliren noch überdieß gewinnt. — Kein Schriftsteller der neuern Zeit hat ferner so oft und so häufig Sentenzen, als Jean Paul. Sie werden aber, verstreut in einzelnen Stellen, nicht so innig gefühlt und nicht so genau bezeichnet, als wenn sie gesammlet, und zu einem neuen Ganzen zusammengestellt werden. — Durch diese Zusammenstellung entsteht zugleich ein neuer Gewinn. Es wird durch sie das Trefflichste, Genießbarste und Eigenthümlichste in Jean Pauls Schriften ausgehoben, und dadurch eine Sammlung gebildet, die, weil sie so vieles Ueberspannte, Mystische, Halbwahre und aus einer einseitigen An-

sicht der Gegenstände Geflossene ganz von sich ausschließt, einen reinen, bleibenden und befriedigenden Genuß gewähren kann. — Dazu kommt endlich noch die Bemerkung, daß Jean Paul, so bewundert und gelesen er auch von seinem Zeitalter seyn mag, doch, aus allen bereits aufgestellten Gründen, sich leichter selbst überleben, und nicht so sicher auf die Nachwelt in dem Sinne übergehen wird, als z. B. Lessing, Klopstock, Wieland, Göthe, Schiller und Andere. Eine Auswahl dessen aber, was dieser seltene Geist in seinen glücklichsten Stunden gedacht und geschrieben hat, was jedem, der nach Bildung strebt, und der die hohen Genüsse, die eine schöpferische Phantasie darbietet, rein und innig feyern will, getrost in die Hände, als ein nahrhaftes Buch, gegeben werden kann, dürfte wohl dem Publikum kein unangenehmes Geschenk seyn.

Beurtheilen wir aber Jean Paul recht; so war Niemand weniger, als er selbst, im Stande, diese Chrestomathie aus seinen Schriften zu arbeiten.

Ein Andrer mußte dieses Geschäft übernehmen, wenn es auf die Bedürfnisse eines ausgebreiteten Publikums berechnet seyn sollte. Allein eben so wenig, als von ihm selbst, durfte diese Bearbeitung von einem seiner enthusiastischen und leiden-

schaftlichen Verehrer und Nachahmer gearbeitet werden. Sie würde dann unmöglich unparteyisch ausgefallen seyn. Ein Dritter also, der bey Jean Pauls Celebrität nichts gewinnen und nichts verlieren konnte, der seinen Schriften manche frohe Stunde verdankte, ohne doch gegen ihre Mängel und Fehler blind zu seyn; ein Dritter, der mit der wahren Hochachtung gegen Jean Paul auch ein strenges ästhetisches Urtheil verband, dabey aber immer lieber, gerecht gegen Jean Pauls Darstellungskraft, zu schonend, als zu streng war, konnte sich der Ausarbeitung einer solchen Chrestomathie am besten unterziehen.

Sie sollte daher das sammeln, was in Jean Pauls Schriften ihn überleben und auf die Nachwelt übergehen wird; was jeder Vater und Erzieher dem in seiner Bildung fortschreitenden Sohne und Zöglinge sicher in die Hände geben kann; was das sittliche Bewußtseyn und das ästhetische Gefühl des Jünglings höher hebt, ohne ihn zu Verirrungen fortzureißen, deren Spuren oft im ganzen Leben nicht wieder zu verwischen sind, und was den reinen Sinn eines frey darstellenden Geistes athmet, der durch sich das wurde, was er ist. —

Aus diesem Gesichtspunkte muß also die Entstehung, die Tendenz und der

Werth dieser Chrestomathie für das größere Publikum angeschlagen und beurtheilt werden. Nur aus diesem Gesichtspunkte gefaßt, kann die Kritik diese Chrestomathie gehörig würdigen.

Uebrigens ist die Erscheinung der Chrestomathieen nicht bloß bey ältern Schriftstellern gewöhnlich; auch aus unsern Zeitgenossen sind bereits mehrere, und vielleicht nur zu viele, erschienen. Doch ist durch sie entschieden seit den letzten beyden Jahrzehenten die vertrautere Bekanntschaft mit den Klassikern unsrer Nation, besonders bey dem Jugendunterrichte und in dem weitern Lesekreise, sehr befördert worden.

Wenn anfangs diese Chrestomathie, bey ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1801, nur aus zwey Theilen bestand; so haben die spätern Schriften Jean Pauls den Stoff zu dem dritten und vierten Theile dieser Chrestomathie in den folgenden Jahren dargebothen, so daß nun alle Schriften und einzelne Aufsätze dieses Schriftstellers, bis zum Jahre 1816 in den vier Theilen dieser Chrestomathie benutzt, und nach ihrem Geiste in einer gedrängten Form dargestellt worden sind.

Bey der dritten Auflage hat der Herausgeber die vielen eingeschlichenen Druckfehler der ersten und zweyten berichtigt, die fehlerhafte Interpunction verbessert, und manche

seiner eigenen Bemerkungen in den Noten gestrichen. Auch wurde das ganze Werk mit einem Anhange vermehrt, in welchem als Ergänzung dasjenige aufgenommen worden ist, was sich in den seit 1816 erschienenen Schriften von Jean Paul für diese Chrestomathie geeignet findet.

Vorwort

zu dieser vierten Auflage.

Bey der gegenwärtigen Auflage der Jean Paul'schen Chrestomathie wurde folgende Eintheilung, in drey Perioden, oder sechs Theilen veranstaltet.

Die erste Periode enthält III Bände, umfassend die Chrestomathie aus Jean Pauls Werken, die in den Jahren 1783 — 1800 erschienen sind.

Die zweyte Periode enthält II Bände, darstellend die Chrestomathie aus Jean Pauls Schriften von den Jahren 1801 — 1815.

)(

Die dritte Periode endlich enthält, in I Band, die, aus seinen von 1816 — 1818 herausgegebenen Werken und einzelnen Aufsätzen, ausgewählten Stellen.

Uebrigens ist bey dieser Ausgabe die Verbindung der Güte und Correctheit, mit der möglichsten Wohlfeilheit, das besondere Bestreben

der Verleger.

Jean Paul's
(Friedrich Richter)
Geist.

Chrestomathie
der vorzüglichsten, kräftigsten und gelungensten Stellen aus seinen sämmtlichen Schriften.

Erste Periode 1783 — 1800.

In drey Bänden.

Verzeichniß jener Werke,
aus
welchen diese Chrestomathie gebildet wurde.

Für die erste Periode von 1783 — 1800.

Auswahl aus den Papieren des Teufels. 8. Gera, 1789. (Die neue Auflage, siehe Palingenesien.)

Belustigungen (biographische) unter der Gehirnschale einer Riesinn 1. Thl. 8. Berlin, 1796.

Blumen, Frucht- und Dornenstücke; oder Ehestand, Leben und Tod Siebenkees. 3 Thle. 8. Berlin, 1796 — 97. (2. Aufl. 1818.)

Briefe und zukünftiger Lebenslauf. 8. Gera, 1799.

Grönländische Prozesse. 2 Thle. Berlin, 1783.

Hesperus, oder 45 Hundsposttage, eine Biographie. 4 Thle. 8. Berlin, 1798. (3. Aufl. 1819.)

Kampanerthal, (das), oder die Unsterblichkeit der Seele. 8. Erfurt, 1798.

Loge, (die unsichtbare). 8. Berlin, 1792.

Palingenesien, enthält Fata und Werke, vor und in Nürnberg. 2 Thle. Gera, 1798.

1.
Entschuldigung für Schriftsteller.

Eben das, daß die Hand eines Menschen über so wenige Jahre hinausreicht, und daß sie so wenig gute Hände fassen kann; das muß ihn entschuldigen, wenn er ein Buch macht. Seine Stimme reicht weiter, als seine Hand; sein enger Kreis der Liebe zerfließet in weitere Cirkel, und wenn er selbst nicht mehr ist, so wehen seine nachtönenden Gedanken in der papiernen Laube noch fort, und spielen, wie andre zerstübende Träume, durch ihr Geflüster und ihren Schatten, von manchem fernen Herzen eine schwere Wunde hinweg.

2.
Wann sind die Menschen am besten? —

Die Völker und die einzelnen Menschen sind nur dann am besten, wenn sie am frohsten sind, und verdienen den Himmel, wenn sie ihn genießen. Die Thräne des Grams ist nur eine Perle vom zweyten Wasser; aber die Freudenthräne ist eine vom ersten. Und darum breitest du eben, väterliches Geschick, die Blumen der Freude, wie Ammen die Lilien, in der Kinderstube des Lebens auf; damit die auffahrenden Kleinen in einem festern Schlafe bleiben!

Ach! die Philosophie, die uns die Freude verdenkt, und sie im Baurisse der Vorsicht durch-

streicht, sage uns doch, mit welchem Rechte denn die glühenden Scherzen in unser zerbrechliches Leben traten? Haben wir nicht schon darum ein ewiges Recht auf ein warmes, weiches Dunenbette — ich denke jetzt nicht bloß an das tiefste Unterbette in der Erde — weil wir so voll Stigmen der Vergangenheit, so voll Wunden sind?

3.

Ueber den Einwurf gegen die Unsterblichkeit, der von der Abhängigkeit des Geistes vom Körper, besonders im Alter, entlehnt ist.

Da die geistigen Thätigkeiten keine körperlichen sind, sondern ihnen bloß, entweder nach- oder vorgehen, und da jede geistige so gut im Geiste, wie im Körper Spuren lassen muß; sind denn, wenn der Schlagfluß oder Alter die körperlichen weglöscht, darum auch die geistigen verloren? Unterscheidet denn der Geist eines kindischen Greises sich in nichts von dem Geiste eines Kindes? Soll der Geist nur den blühenden, nicht auch den welkenden Körper verspüren? Sollten wir einmal enthülset werden, so mußte es die langsame Hand der Zeit, d. h. das raubende Alter thun. Sollte einmahl unsre Rennbahn nicht auf Einer Welt auslaufen; so mußte die Kluft von der zweyten allemahl wie ein Grab aussehen. Die kurze Unterbrechung unsers Ganges durch das Alter, und die längere durch das Sterben heben diesen Gang so wenig auf, wie die kürzere durch den Schlaf. Wir halten beklommen, wie der erste Mensch, die totale Sonnenfinsterniß des Schlummers für die Nacht des Todes, und diese für den jüngsten Tag einer Welt!

4.
Innere Geisterwelt.

Es gibt eine innere, in unserm Herzen hängende, Geisterwelt, die mitten aus dem Gewölke der Körperwelt wie eine warme Sonne bricht. Ich meine das innere Universum der Tugend, der Schönheit und der Wahrheit, drey innere Himmel und Welten, die weder Theile, noch Ausflüsse und Absenkung noch Kopien der äußern sind. Wir erstaunen darum weniger über das unbegreifliche Daseyn dieser drey transcendenten Himmelsgloben; weil sie immer vor uns schweben, und weil wir thöricht wähnen, wir erschaffen sie, da wir sie doch bloß erkennen. Nach welchem Vorbilde, mit welcher plastischen Natur, und woraus könnten wir alle dieselbe Geisterwelt in uns hineinschaffen? Der Atheist z. B. frage sich doch, wie er zu dem Ideale einer Gottheit gekommen ist, das er entweder bestreitet, oder verkörpert? Ein Begriff, der nicht aus verglichenen Größen und Graden aufgethürmt ist, weil er das Gegentheil jedes Maßes und jeder gegebnen Größe ist; — kurz der Atheist spricht dem Abbilde das Urbild ab. Wie es Idealisten der äußern Welt gibt, die glauben, die Wahrnehmungen machen die Gegenstände — anstatt daß die Gegenstände die Wahrnehmungen machen; — so gibt es Idealisten für die innere Welt, die das Seyn aus dem Scheinen, den Schall aus dem Echo, das Bestehen aus dem Bemerken deduciren; anstatt umgekehrt das Scheinen aus dem Seyn, unser Bewußtseyn aus Gegenständen desselben zu erklären. Wir halten irrig unsre Scheidekunst unsrer innern Welt

für die Präformation derselben, d. h. der Genealogist verwechselt sich mit dem Stammvater.

Dieses innere Universum, das noch herrlicher und bewunderungswerther ist, als das äußere, braucht einen andern Himmel, als den über uns, und eine höhere Welt, als die sich an einer Sonne wärmt. — Der Dreyklang der Tugend, der Wahrheit und der Schönheit, der aus einer Sphärenmusik genommen ist, rufet uns aus dieser dumpfen Erde heraus, und rufet uns die Nähe einer melodischen zu. Wozu und woher wurden diese außerweltlichen Anlagen und Wünsche in uns gelegt, die bloß, wie verschluckte Diamanten, unsre erdige Hülle langsam zerschneiden? Warum wurde auf den schmutzigen Erdenklos ein Geschöpf mit unnützen Lichtflügeln geklebt, wenn es in die Geburtsscholle zurückfallen sollte, ohne sich je mit den ätherischen Flügeln loszuwinden?

„Aber wie? könnten nicht unsre schönen geistigen Kräfte uns nur zur Erhaltung, und zum Genusse des jetzigen Lebens verliehen seyn?" —

Zur Erhaltung? — Also wurde ein Engel in den Körper gesperrt, um der stumme Knecht des Magens zu seyn? Wären nicht schon Thierseelen im Stande, die Menschenleiber auf den Obstbaum, und auf den Tränkherd zu treiben? Soll die ätherische Flamme den körperlichen Cirkulierofen mit Lebenswärme bloß gehörig ausbrennen und backen, den sie ja verkalkt und auflöset? Denn jeder Erkenntnißbaum ist der Giftbaum des Körpers, und jede Verfeinerung eine langsame Kelchvergiftung; aber umgekehrt ist das Bedürfniß der eiserne Schlüssel zur

Freyheit — der Magen ist der mit Düngersalz gefüllte Treibscherben der Blüthe der Völker, — und die verschiedenen thierischen Triebe sind nur die erdigen beschmutzten Stufen zum griechischen Tempel unsrer Veredlung.

Zum Genusse? — Der Theil an uns, der von Erde ist, und der auf Wurmringen kriecht, ja dieser lässet sich allerdings wie der Erdwurm mit Erde füllen und mästen. Die Arbeit, der körperliche Schmerz, der Heißhunger der Bedürfnisse, und der Tummel der Sinne verdrängen und ersticken bey Völkern und Ständen den geistigen Herbstflor der Menschheit; alle jene Bedingungen der irdischen Existenz müssen erst abgethan seyn, ehe der innere Mensch die Forderungen für die seinige machen kann. Ist aber einmahl unser nothwendiger Thierdienst vorbey, der bellende innere Thierkreis abgefüttert, und das Thiergefecht ausgemacht: dann fordert der innere Mensch seinen Nectar, und sein Himmelsbrot, der sich, wenn er nur mit Erde abgespeiset wird, alsdann in einen Würgengel und Höllengott verwandelt, der zum Selbstmorde treibt, oder in einen Giftmischer, der alle Freuden verdirbt. Denn der ewige Hunger im Menschen, die Unersättlichkeit seines Herzens, will ja nicht reichlichere, sondern andre Kost, verlangt Speise statt Weide. Bezöge sich unser Darben nur auf den Grad, nicht auf die Art; so müßte wenigstens uns die Phantasie einen Sättigungsgrad vormahlen können; aber sie kann uns mit der gemahlten Aufthürmung aller Güter nicht beglücken, wenn es andre, als Wahrheit, Tugend und Schönheit sind.

Diese Unförmlichkeit zwischen unserm Wunsche und unserm Verhältnisse, zwischen dem Her-

zen und der Erde, bleibt ein Räthsel, wenn wir dauern, und wäre eine Blasphemie, wenn wir schwinden. Ach wie könnte die schöne Seele glücklich seyn? — Fremdlinge, die auf Bergen geboren sind, zehret in niedrigen Gegenden ein unheilbares Heimweh aus. Wir gehören für einen höhern Ort, und darum zernaget uns ein ewiges Sehnen. Am Morgen des Lebens sehen wir die Freuden, die den bangen Wunsch der Brust erhören, von uns entfernt, aus späten Jahren herüberschimmern; haben wir diese erreicht, so wenden wir uns auf der täuschenden Stätte um, und sehen hinter uns das Glück in der hoffenden, kräftigen Jugend blühen, und genießen nun, statt der Hoffnungen, die Erinnerungen der Hoffnungen. So gleicht die Freude auch darin dem Regenbogen, der am Morgen vor uns über dem Abende schimmert, und der Abends sich über dem Osten wölbt. — Unser Auge reicht so weit als das Licht, aber unser Arm ist kurz, und erreicht nur die Frucht unsers Bodens.

„Und daraus ist zu folgern"

Nicht, daß wir unglücklich, sondern daß wir unsterblich sind, und daß die zweyte Welt in uns, eine zweyte außer uns fordert und zeigt. Ach, was könnte man über dieses zweyte Leben, dessen Anfang schon so klar im jetzigen ist, und das uns so sonderbar verdoppelt, nicht sagen? Warum ist die Tugend zu erhaben, um uns selber und — was noch mehr ist, — Andre sinnlich glücklich zu machen? Warum nimmt mit einer gewissen höhern Reinheit des Charakters das Unvermögen zu, der Erde, wie man sich ausdrückt, Nutzen zu schaffen, wie es, nach Herscheln, Sonnen gibt, deren Erden fehlen? —

Warum wird unsre Brust von dem langsamen Fieberfeuer einer unbegreiflichen Liebe für einen unendlichen Gegenstand ausgetrocknet, und endlich gebrochen, und nur von der Hoffnung gelindert, daß diese Brustkrankheit, wie eine physische, einmahl die Eisstücke des Todes überdecken und heben? —

5.

Welt—Mensch.

Unsre Welt ist im Schatten; aber der Mensch ist höher, als sein Ort. Er sieht empor und schlägt die Flügel seiner Seele auf, und wenn die sechzig Minuten, die wir sechzig Jahre nennen, ausgeschlagen haben; so erhebt er sich und entzündet sich steigend, und die Asche seines Gefieders fällt zurück, und die enthüllte Seele kommt allein, ohne Erde und rein wie ein Ton, in der Höhe an. — Hier aber sieht er mitten im verdunkelten Leben die Gebirge der künftigen Welt im Morgengolde einer Sonne stehen, die hienieden nicht aufgehet. So erblickt der Einwohner am Nordpole in der langen Nacht, wo keine Sonne mehr aufsteigt, doch um zwölf Uhr ein vergüldendes Morgenroth an den höchsten Bergen, und er denkt an seinen langen Sommer, wo sie niemahls untergeht.

6.

Menschen=Liebe.

Der Mensch liebt heißer und treuer, bey gleicher Gegenliebe und Tugend, die Seele über ihm, als die Seele unter ihm; das sehe ich nicht nur aus der Neigung der Libertins zu rechtschaffenen Mädchen, sondern auch aus der ähnlichen, welche die Affen mehr gegen unsre Weiber,

als gegen ihre tragen. So ist auch der Hund mehr Menschenfreund, als Hundsfreund, und den Teufel kann ich mir als Misanthropen gar nicht denken.

7.
Ueber die Kränkungen der Menschen unter einander.

O ihr guten Menschen! warum ist es möglich, daß wir uns unter einander auch nur eine halbe Stunde kränken? — Ach! in der gefährlichen Decembernacht dieses Lebens; mitten in diesem Chaos unbekannter Wesen, die die Höhe oder Tiefe von uns entfernt; in dieser verhüllten Welt; in diesen bebenden Abenden, die sich um unsre zerstäubende Erde legen, wie ist es da möglich, daß der verlassene Mensch nicht die einzige warme Brust umschlinge, in der ein Herz siegt, wie seines, und zu der er sagen kann: „Mein Bruder, du bist wie ich, und leidest wie ich, und wir können nur lieben!" Unbegreiflicher Mensch! du sammlest lieber Dolche auf, und treibest sie, mitten in deiner Mitternacht, in die ähnliche Brust, womit der gütige Himmel deine wärmen und beschirmen wollte!

8.
Die fliehenden Gestalten.

Ich schaue über die beschatteten Blumengründe hin, und sage mir, daß hier sechstausend Jahre mit ihren schönen, hohen Menschen vorübergezogen sind, die keiner von uns an seinen Busen drücken konnte; — daß noch viele Jahrtausende über diese Stätte gehen, und darüber himmlische, vielleicht betrübte Menschen führen werden, die uns nie begegnen, sondern höchstens

unsern Urnen, und die wir so gern lieben würden; — und daß bloß ein Paar arme Jahrzehende uns einige fliehende Gestalten vorführen, die ihr Auge auf uns wenden, und in denen das verschwisterte Herz für uns ist, nach dem wir uns sehnen. — Umfasset diese fliehenden Gestalten; aber bloß aus euren Thränen werdet ihr wissen, daß ihr seyd geliebt worden! —

9.

Mahlerische Schilderung eines Gewittermorgens.

Durch die ganze Nacht ging ein halb verlorner Donner, gleichsam als zürnte er im Schlafe. Am Morgen vor Sonnenaufgang trat ich hinaus in die mit dem nahen Gewölke verhangene Brautkammer der Natur. Der Mond sank dem doppelten Augenblicke des Untergangs und Vollwerdens zu. Die tief unten auf Amerika, wie auf einem Altare brennende Sonne, trieb den Wolkenrauch ihres Freudenfeuers roth empor; aber ein Morgengewitter kochte brausend über ihr, und schlug ihr seine Blitze entgegen. Das schwühle Brüten der Natur zog heißere und längere Klagen aus den Nachtigallen, und fliegende Gewürze aus der langen Blumenau. Dicke warme Tropfen wurden aus dem Gewölke gepresset, und zerschlugen laut das Laub und den Strom. Endlich warf der untergegangene Vollmond einen Sturmwind herüber ins glühende Gewitter, und die Sonne stand auf ein Mahl siegend unter dem mit Blitzen behangenen Triumphthor. Der Sturm wehte den Himmel blau, und stürzte den Regen hinter die Erde, und um den glänzenden Sonnendiamant lag nur noch das flatternde Foliensilber des zerstäubten Gewölks.

Ach, welcher neugeborne Tag war nun auf der Erde, und lagerte sich in das herrliche Thal! Die Nachtigallen und die Lerchen zogen singend um ihn, und die Rosenkäfer umrauschten seine Lilienguirlanden. Der Adler hing sich an die höchste Wolke, und beschaute ihn von Gebirg zu Gebirg. — Nie ergreife, ruhiges Tempe, ein Sturm deine Gärten! Nie wehe ein stärkerer um dich, als der die Natur sanft wiegt, der den Gipfel des Baumes voll heißer Eyer und Kinder, als eine belaubte Wiege schaukelt, der keine Biene vom Honigthau der Aehre wirft, und der nur die breitesten Flocken der Wasserfälle auf die Uferblumen drängt! —

10.
Künftiges Jahrtausend.

Der helle Stern oder Thautropfen in der Aehre der Jungfrau fällt jetzt unter den Horizont. Ich stehe noch hier auf meiner blumichten Erde und denke: noch trägst du auf deinen Blumen, alte gute Erde, deine Menschenkinder an die Sonne, wie die Mutter den Säugling ans Licht. Noch bist du ganz von deinen Kindern umschlungen, behangen, bedeckt, und, indeß Geflügel auf deinen Schultern flattert, Thiermassen um deine Füße schreiten, geflügelte Goldpuncte um deine Locken schweben, führest du das aufgerichtete hohe Menschengeschlecht an deiner Hand durch den Himmel, zeigest uns alle deine Morgenröthen, deine Blumen, und das ganze lichtvolle Haus des unendlichen Vaters, und erzählest deinen Kindern von ihm, die ihn noch nicht gesehen haben. — Aber gute Mutter Erde! es wird ein Jahrtausend aufgehen, wo alle deine Kinder dir werden gestorben seyn; wo der feuri-

ge Sonnenstrudel dich in zu nahe verzehrende Kreise an sich wird gewirbelt haben. Dann wirst du verwaiset, mit Stummen im Schooße, mit Todesasche bestreut, öde und stumm um deine Sonne ziehen; es wird das Morgenroth kommen, es wird der Abendstern schimmern; aber die Menschen alle werden tief schlummern auf deinen vier Weltenarmen, und nichts mehr sehen. — — Alle — werden es. — Ach, dann lege eine höhere tröstende Hand unserm Mitbruder, der zuletzt entschläft, den letzten Schleyer ohne Zögern über das einsame Auge.

11.

Schilderung des Abends.

Zwey Liebende eilten aus dem eingebauten Dorfe, das in lauter frischen Einfassungsgewächsen stand, nähmlich in Birken, hinaus und hinauf auf einen runden Hügel, der drey an einander gedrängte Hänge= oder Trauerbirken trug. Der Birkendreyfuß war mit einer hölzernen Bank und Gurt gerändert, auf die sich das Paar niederließ. — Der abendrothe Zauberring des Horizonts lag wie ein glimmendes Feuerrad um sie; ihre Augen schaueten über alle lichtgrüne Gipfel hinab. Das weite Oratorium der Erde war um ihr grünes Empor gezogen, und über ihnen schwebte ein arbeitendes an den Enden anglimmendes Gewitter, das auf dem Purpurcirkus und Feuerrade des Horizontes aufstand, und wodurch das Brausen einer Waldung ohne die Erdstöße des Donners zog, und das sanfte Sonnenauge stand verhangen vom Regentuche des Gewitters. Die Wolke warf keine Katarakte, sondern nur einen warmen Staubbach auf den Herbstflor der Erde, und, statt der Feld=

schlange und Zündruthe des Blitzes, überfloß nur die schimmernde Naphthaquelle eines sanften Heiligenscheines die ganze Nebelbank.

12.
Genius der Liebe.

Großer Genius der Liebe! Ich achte dein heiliges Herz, in welcher todten oder lebendigen Sprache, mit welcher Zunge, mit der feurigen Engelszunge, oder mit einer schweren es auch spreche, und ich will dich nie verkennen, du magst wohnen im engen Alpenthale, oder in der Schottenhütte, oder mitten im Glanze der Welt, und du magst den Menschen Frühlinge schenken, oder hohe Irrthümer, oder einen kleinen Wunsch, oder ihnen Alles, Alles nehmen!

13.
Auf einer Reise im Frühlinge.

Wenn dumpfe, nahmenlose Schmerzen sich ans Herz anlegen; so gib ihnen größere Stacheln, damit sie es tiefer ritzen; denn das wegfließende Blut macht den Busen leichter, so wie ein kleiner Riß einer Glocke einen dumpfen Klang nachläßt, bis ihr ein weiter den hellen wieder schafft.

Ich ging zu meinem Wagen, und opferte den Wein, der den Musen zugehörte, dem Genius der Trauer. Und als ich trank vor der hinabglühenden Sonne; — und als es um die Brandstätte der niedergebrannten Sonne weit umher rauchte, wie Blut; — als die Rauchsäulen des Dorfes unter mir den Goldrand des Abends, der an der grauen Masse glimmte, ablegten, und sie wie aufgerichtete Regenwolken empor standen; — als auf den Wassern eine

düstere Leichendecke über die hüpfenden Brennpunkte und schillernden Farbenpulver gebreitet war; — und als alle Schlösser und Wälder und Berge solche vom Abendglanze in die Luft gezogene Gebilde waren, wie sie die Feuerwerke der Menschen schaffen; so stellte meine thränentrunkne Phantasie auf die rothe Begräbnißstätte der Sonne alle Gestalten und Zeiten, die mich je betrübt oder verlassen hatten; — ich hob alle mürben Leichenschleyer auf, die in Särgen lagen; — ich entfernte den erhabenen Trost der Ergebung, bloß um mir immerfort zu sagen: „Ach, so war es ja sonst nicht — tausend Freuden sind auf ewig nachgeworfen in Grüfte, und du stehst allein hier, und überrechnest sie." — —

Jetzt war es leichter, traurig zu werden; aber ich wollte die ganze dünne Brücke, die die Vergessenheit über den Höllen= oder Fegefeuerfluß des Kummers schlägt, abbrechen. — Und da ich mir ferner vormahlte, wie viel mir jeder Frühling genommen, und wie wenig dieser gebe — wie langsam unsre Weisheit, wie langsamer unsre Tugend zunehme, und wie so schnell unser Alter, und der Scheiterhaufen unsrer Freuden und Freunde — und da ich daran dachte, daß im Tode nur wenige Schuhe Erde, aber im Leben die ganze Erde mit der Schwere ihrer Forderungen über unsre schwache Brust gewälzt sey; so fragte mich unaufhörlich etwas in mir: „Bist du denn noch nicht traurig genug? Siehe, wie bist du allein! wie siehest du mit so nassen Augen in den aufblühenden Frühling! Und hast du nicht tausend Mahl so mit dieser zusammengedrückten schmachtenden Brust vor der unermeßlichen Fülle des Himmels gestanden? O, wie bist du arm und

allein! — Kannst du deine Hand ausstrecken in den Nachthimmel, und die zu dir herunterziehen, die hinüber geflogen sind? Kannst du die vergessen, die dich vergessen haben? — Dürftiger! schlage nicht das ganze zerrissene Buch der Vergangenheit auf — zähle es nicht wieder, wie manches Glück, wie manches Jahr, wie mancher Freund darin durchstrichen ist. — — Bist du noch nicht traurig genug?" —

Ich konnte nicht Nein sagen; und als ich dachte: „Das ist der erste May," so war es genug.

Aber nach einer erschöpften, verdunkelten Stunde sah ich gen Himmel, und der Mond schwamm in seiner blauen Mitte; — ein Nachtwind wühlte sich durch den ganzen bethauten Frühling, und warf einen Wasserstrahl von der Kaskade, auf der ich lag, erquickend in mein brennendes Angesicht. — Und als noch dazu die Windmühlen anfingen, durch die Nacht zu schlagen; und als unten im Grün des tiefen Dorfes aus dem Hause eines Töpfers eine gebogene Flamme sich zwischen den grünen Gipfeln aus einander rollte und aufbäumte: da war mir, als höbe das Wehen den beladenen Busen vom Herzen ab, und in der aufgedeckten abgekühlten Brusthöhle wiege es sich jetzt ohne Last, und in einem kühlern Dunstkreise, als in der Seufzer ihrem. — Es war mir, als wenn die gegen Morgen rückende Abendröthe heller blühte, weil ein Engel in sie geflogen sey, der meiner Seele vorher zugelispelt habe: Das Buch eurer Vergangenheit, Menschen, ist nur ein Traumbuch, das das Widerspiel der Zukunft bedeutet. — Der Abendschmetterling der Zeit, der in der Dämmerung, und nahe auf den Gräbern mit

Todtenköpfen auf den Flügeln mich umkreiset hatte, war, je weiter er gen Himmel stieg, unterweges eine unsterbliche Psyche mit glänzenden Schwingen geworden.

Ich stand auf, und ging sanft überweht in den dämmernden Lustgängen; — und die Maykäfer rauschten um mich, und der Nachtschmetterling deckte seine offenen Flügel auf die Schlehenblüthe, und die flüssige Schnecke wallte ungereizt die Sonne hinauf. — Denn die Nächte des Frühlings gehen über die Erde nicht einsam, wie die unfruchtbaren Wintertage, sondern wie glückliche Mütter, und tausend spielende Kinder hüpfen ihnen leise nach. — Aber ich war ein Kind, das nicht längst geweint hatte. — Und als ich das alles gedacht hatte, sah ich, gleichsam um Verzeihung flehend, auf die Erde. —

Ich schaute zum hellen in Abendröthe gefaßten Nachtblau hinan, und mein Blick fiel auf die Goldzinne eines unter dem Monde schillernden Gewitterableiters. —

Ich blickte endlich auf zum Sternenfelde, und die ewig blühenden Lilienbeete zitterten droben, und schläferten mit sanften Betäubungen die brausende Seele ein, wie Kinder durch Lilien im Schlafzimmer einschlummern. —

14.
Jugend — Alter.

O ihr gedrückten Menschen!! wie überlebt ihr Müden es; o! wie könnet ihr alt werden, wenn der Kreis der Jugendgestalten zerbricht und ganz umlieget; wenn die Gräber eurer Freunde, wie Stufen zu euren eigenen, hinuntergehen; und wenn das Alter die stumme leere

Abendstunde eines erkalteten Schlachtfeldes ist; o ihr armen Menschen, wie kann es euer Herz ertragen!

15.

Tod — Leben.

Zum Engel der letzten Stunde, den wir so hart den Tod nennen, wird uns der weichste, gütigste Engel zugeschickt; damit er gelind und sanft das niedersinkende Herz des Menschen vom Leben abpflücke, und es, in warmen Händen, ungedrückt, aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage. — Sein Bruder ist der Engel der ersten Stunde, der den Menschen zwey Mahl küsset; das erste Mahl, damit er dieses Leben anfange; das zweyte Mahl, damit er droben ohne Wunden aufwache, und in das andre lächelnd komme, wie in dieses weinend.

16.

Drey Feinde der Seelenfreuden.

Manche Seelen entfallen dem Himmel wie Blüthen; aber mit den weißen Knospen werden sie in den Erdenschmutz getreten, und liegen oft besudelt und zerdrückt in den Fußstapfen eines Hufes. Zarte Seelen werden von drey Räubern ihrer Freuden angefallen: vom Volke, dessen rohe Griffe ihrem weichen Herzen nichts als Narben geben; vom Schicksale, das an einer schönen Seele voll Glanz die Thräne nicht wegnimmt, weil sonst der Glanz verginge, wie man den feuchten Demant nicht abwischt, damit er nicht erbleiche; vom eignen Herzen, das zu viel bedarf, zu wenig genießet, zu viel hoffet, zu wenig erträgt.

17.
Heiligkeit.

Es gibt eine Heiligkeit, die nur die Leiden geben und läutern; der Strom des Lebens wird schneeweiß, wenn ihn Klippen zersplittern. Es gibt eine Höhe, wo zwischen die erhabenen Gedanken nicht einmahl mehr kleine treten, wie man auf einer Alpe die Berggipfel neben einander stehen sieht, ohne ihre Verknüpfung durch Tiefen.

18.
Das Kind im Blumen-Ringe.

Der transparente Abend floß um die rothe Alpe, wie ein heller See, und spielte die Aeltern mit den Zirkeln kühler Abendwogen an. Je mehr sich der Abend und die Erde stillten, desto mehr fühlten die zwey Seelen, daß sie am rechten Orte wären. Sie hatten keine Thräne zu viel, keine zu wenig, und ihr Glück hatte keine andere Vermehrung vonnöthen, als seine Wiederhohlung. Das müde Kind spielte, in einem Ringe von Blumen eingefasset, mit den Blumen, die es um sich auszog, um sie in seinen Zirkel einzuschlichten. Endlich wurde die Mutter aus der harmonischen Entzückung wach, — ihr Auge fiel in die großen weit auf sie gerichteten Augen ihres Kindes; — singend und anlächelnd, und mit überschwellender Mutterliebe tritt sie zum kleinen Engel, der kalt war und — gestorben. Denn sein vom Himmel herabgesenktes Leben war, im Dunstkreise der Erde, aus einander geflossen, wie andre Töne. — Der Tod hatte den Schmetterling angehaucht, und

dieser stieg auf, aus den reißenden Luftströmen in den ewig ruhenden Aether, von den Blumen der Erde zu den Blumen des Paradieses. —

O flattert immer davon, selige Kinder! Euch wiegt der Engel der Ruhe in der Morgenstunde des Lebens mit Wiegenliedern ein; — zwey Arme tragen euch und euern kleinen Sarg, und an einer Blumenkette gleitet euer Leib mit zwey Rosenwangen, mit einer Stirne ohne Grameinschnitte, und mit weißen Händen in die zweyte Wiege herab, und ihr habt die Paradiese nur getauscht. — Aber wir, — ach wir brechen zusammen unter den Sturmwinden des Lebens, und unser Herz ist müde, unser Angesicht zerschnitten von irdischem Kummer und irdischer Mühe, und unsre Seele klammert sich noch erstarrt an den Erdenklos.

19.
Uebergang im Tode in den Mond.

— Jetzt füllte ein brennendes Feuer verzehrend sein Inneres; sein Auge erblindete am Monde gegen alles, was kein Licht war, und im Lichtstrome wallten erhabne Gestalten vor ihm vorüber, und neue Gedanken, die im Menschen nicht einheimisch sind, und die für die Erinnerung zu groß sind, hörte er in seiner Seele, wie der Träumende Melodien vernimmt, der im Wachen keine machen kann. — Wie ist alles so still im dämmernden Vorhofe der zweyten Welt! Da ruhet das Herz, da trocknet das Auge, da verstummet der Wunsch, Kinder flattern wie Bienengetöne um die noch pochende, in Blumen eingesenkte Brust, und der Traum nach dem Tode spielet das Erdenleben, wie ein hiesiger Traum die hiesige Kind-

heit, magisch, stillend, kummerfrey und gemildert nach.

20.

Bey- und Nachwelt.

Man kann eine sehr hübsche, aber klein zusammen geschmolzene Erde zusammen bringen, wenn man die Reize der alten excerpirt und ordnet. Man nehme zu den Höhlen feine Miniaturerde, die von Antiparos, und von Baumann — zu den Ebenen die Rheingegenden — zu den Bergen den Tabor und Montblanc — zu den Inseln die Freundschaftsinseln, die seligen und die Pappelinseln — zu den Forsten Wentworths Park, Daphnens Hain, und einige Eckstämme aus dem paphischen — zu einem guten Thale das Seifersdorfer, und das Kampaner; so besitzt man neben dieser wüsten und schmutzigen Welt die schönste Bey- und Nachwelt, ein Desertservice vom Belang, einen Vorhimmel zwischen Vorhöllen.

21.

Des Schicksals Tretrad.

Hier stehe ich unter dem Himmel, und fühle es wieder, wie allemahl, daß jede überstiegene Treppe hiernieden sich zur Staffel einer höhern verkürzt, und daß jeder erkletterte Thron zum Fußschemel eines neuen einschrumpft. — Die Menschen bewohnen und bewegen das große Tretrad des Schicksals, nnd glauben darin, sie s t e i g e n, wenn sie g e h e n. — Warum will ich schon wieder ein neues Buch schreiben, und in diesem die Ruhe erwarten, die ich im alten nicht fand? — Ein buschigter Felsen, der sich über einen Steinbruch bückt, hält mich hier mit mei-

ner Schreibtafel, in der ich dieses Buch zu Ende führen will, in der Nacht des Junius empor, den die Mahler, wie den Tod mit einer Sense mahlen. — Es ist über eilf Uhr. Auf dem verloschenen blauen Himmelsoceane über mir glimmt nur hier und da ein zitterndes Pünktchen. — Der Arcturus wirft aus Westen seine kleinen Blitze auf seine Erden, und auf meine; der große Bär blinkt aus Norden, und die Andromeda aus Osten. — Der breite Mond liegt unter der Erde neben dem Mittage der neuen Welt; aber die eingesunkene Abendröthe (dieser bunte Sonnenschatten), beugt den Tagesschimmer der neuen Welt gemildert in die alte herein, und wirft ihn über zehn überlaubte Dörfer um mich, und über den schwarzen allein fort redenden Strom, diese lange Wasseruhr der Zeit, die damit ein Jahrtausend ums andre misset. —

22.

Fortsetzung des Vorigen.

Das Abendroth schimmert schon in Norden; — auch in meiner Seele ist die Sonne hinunter, und am Rande zucket rothes Licht, und mein Ich wird finster. — Die Welt vor mir liegt in einem festen Schlafe, und hört und redet nicht; — es setzet sich in mir zusammen eine bleiche Welt aus Todtengebeinen; — die alten Stunden stäuben sich ab; — es brauset, wie wenn an den Gränzen der Erde eine Vernichtung anfinge, und ich herüberhörte das Zerbrechen einer Sonne; — der Strom stockt, und alles ist stille; — ein schwarzer Regenbogen krümmt sich aus Gewittern zusammen über diese hülflose Erde. —

Siehe, es tritt eine Gestalt unter den

schwarzen Bogen; es schreitet über die Junius-blumen ungehört ein unermeßliches Skelet, und geht zu meinem Berge hinan; — es verschlingt Sonnen, zerquetscht Erden, tritt einen Mond aus, und ragt hoch hinein in das Nichts; — das hohe weiße Gebein durchschneidet die Nacht, hält zwey Menschen an den Händen, blickt mich an, und sagt: „Ich bin der Tod, — ich habe an jeder Hand einen Freund von dir; — aber sie sind unkenntlich!"

Mein Mund lag auf die Erde gestürzt, mein Herz schwamm im Gifte des Todes; — aber ich hörte ihn noch sterbend reden.

„Ich tödte dich jetzt auch; du hast meinen Nahmen oft genannt, und ich habe dich gehört; — ich habe schon eine Ewigkeit zerbröckelt, und greife in alle Welten hinein und erdrücke; ich steige aus den Sonnen in euren dumpfen, finstern Winkel nieder, wo der Menschensalpeter anschießet, und streiche ihn ab. — Lebst du noch Sterblicher?" —

Da zerging mein verblutetes Herz in eine Thräne über die Qualen des Menschen; — ich richtete mich gebrochen auf, und schauete nicht auf dieß Skelet, und auf das, was es führte; — ich blickte auf zu dem Sirius, und rief mit der letzten Angst: „Verhüllter Vater, lässest du mich vernichten? sind diese auch vernichtet? endigt das gequälte Leben in einer Zerschmetterung? Ach konnten die Herzen, die zertrümmert werden, dich nur so kurz lieben?"

Sieh, da entfiel droben dem Nachtblauen Himmel ein heller Tropfen, so groß wie eine Thräne, und sank wachsend neben einer Welt nach der andern vorbey. — Als er groß, und mit tausend Farbenblitzen durch den schwarzen Bogen drang; so grünte und blühte dieser, wie

ein Regenbogen, und unter ihm waren keine Gestalten mehr; — und als der Tropfen, groß glimmend wie eine Sonne, auf einer Blume lag; so überfloß ein irrendes Feuer die grüne Fläche, und erhellete einen schwarzen Flor, der ungesehen die Erde umfasset hatte. — Der Flor zog sich schwellend auf zu einem unendlichen Zelte, und riß von der Welt ab, und fiel zu einem Leichenschleyer zusammen, und blieb in einem Grabe. — Da war die Erde ein tagender Himmel; aus den Sternen stäubte ein warmer Regen von lichten Pünktchen nieder; von Westen her wallten kleine Wolken herüber, perlenhell, grünlich spielend, rothglühend, — und auf jeder Wolke schlief ein Jüngling, und sein Athemzephyr spielte mit dem rinnenden Dufte, wie mit weichen Blüthen, und wiegte seine Wolke. — Die Wogen eines lauen Abendwindes spühlten an die Wolken an, und führten sie. — Und als eine Welle in meinen Athem floß; so wollte in ihr meine Seele, dahingegeben in ewige Ruhe, aus einander rinnen. — Weit gegen Westen entschüttete eine dunkle Kugel sich unter einem Gewittergusse und Sturme; — von Osten her war auf meinem Boden ein Zodiakallicht, wie ein Schatten, hingeworfen. — —

Ich wandte mich nach Osten, und ein ruhig großer, in Tugend seliger, wie ein Mond aufgehender Engel, lächelte mich an, und fragte: „Kennst du mich? — Ich bin der Engel des Friedens und der Ruhe, und in deinem Sterben wirst du mich wiedersehen. Ich liebe und tröste euch Menschen, und bin bey eurem großen Kummer. — Wenn er zu groß wird; wenn ihr euch auf dem harten Leben wund gelegen; so nehme ich die Seele mit ihren Wunden an mein Herz,

und trage sie aus eurer Kugel, die dort in Westen kämpft, und lege sie schlummernd auf die weiche Wolke des Todes nieder!"

Ach! ich kenne einige schlafende Gestalten auf diesen Wolken! — — „Alle diese Wolken ziehen mit ihren Schläfern nach Morgen; — und sobald der große gute Gott aufgeht in der Gestalt der Sonne; so wachen sie alle auf, und leben und jauchzen ewig!"

O siehe, die Wolken gen Osten glühen höher, und drängen sich in ein Gluthmeer zusammen; — die steigende Sonne nahet sich; — alle Schlummernden lächeln lebendiger aus dem seligen Traume dem Wachen entgegen.

O ihr ewig geliebten kenntlichen Gestalten! wenn ich in eure großen himmelstrunkenen Augen wieder werde schauen können. — —

Ein Sonnenblitz schlug empor — Gott ruhte flammend vor der zweyten Welt — alle geschlossene Augen fuhren auf. — —

Ach! auch meine. Bloß die Erdensonne ging auf; — ich klebte noch auf der streitenden Abendkugel; — die kürzeste Nacht war über meinem Schlummer vorübergeeilt, als wäre sie die letzte des Lebens gewesen.

Es sey! aber heute richtet sich mein Geist auf mit seinen irdischen Kräften; — ich erhebe meine Augen in die unendliche Welt über diesem Leben; — mein, an ein reines Vaterland geknüpftes, Erdenherz schlägt gegen deinen Sternenhimmel empor, Unendlicher! gegen das Sternenbild deiner gränzenlosen Gestalt, und ich werde groß und ewig durch deine Stimme in meinem edelsten Innern: Du wirst nie vergehen! —

Und so, wer mit mir sich einer Stunde erinnert, wo ihm der Engel des Friedens erschien, und ihm theure Seelen aus der irdischen Umarmung zog; ach, wer sich einer erinnert, wo er zu viel verlor: — der bezwinge das Sehnen, und sehe mit mir fest zu den Wolken auf, und sage: Ruhet immerhin auf eurem Gewölke aus, ihr entrückten Geliebten. Ihr zählt die Jahrhunderte nicht, die zwischen eurem Abende, und eurem Morgen verfließen; kein Stein liegt mehr auf eurem bedeckten Herzen, als der Leichenstein, und dieser drückt nicht, und eure Ruhe störet nicht einmahl ein Gedanke an uns. —

Tief im Menschen ruht etwas Unbezwingliches, das der Schmerz nur betäubt, nicht besiegt. — Darum dauert er ein Leben aus, wo der Beste nur Laub trägt; darum wacht er fast die Nächte dieser westlichen Kugel hinaus, wo geliebte Menschen über die liebende Brust in ein weit entlegnes Leben wegziehen, und dem jetzigen bloß das Nachtönen der Erinnerung hinterlassen, wie durch Islands schwarze Nächte, Schwäne als Zugvögel mit den Tönen von Violinen fliegen.

23.

Des Schicksals Beschauung.

Wenn das Schicksal zugleich das Freudenpferd, und das Trauerroß an die Deichsel der Psyche anschirret; so ziehet immer das Trauerroß vor; d. h. wenn eine lachende und eine weinende Muse in Einer Stunde auf Einer Bühne neben einander spielen: so schlägt sich der Mensch nicht auf die Seite der lachenden, er bleibt nicht immer mitten inne, sondern er

minnt *) die weinende. So mahlen wir überall, wie Milton, das verlorne Paradies feuriger, als das wieder gewonnene; die Hölle, wie Dante, besser als den Himmel.

24.

Abschiedsküsse nach dem Tode.

Schon von einem Lobe, und einer Liebe hinter dem Rücken werden wir gewonnen; wie viel mehr aber, wenn man uns beyde, als Abschiedsküsse, nach dem Auffluge aus der Erde nachwirft. — Ich kann nicht glauben, daß es einen einzigen Menschen gebe, dem nicht, wenn ihn der Tod in der Täucherglocke des Sarges hinunterzieht, ein gebücktes Haupt, und ein rothes Auge nachsehe, und darum kann doch jeder wenigstens die Seele lieben, die ihn einst beweinen wird.

25.

Weibliche Heiterkeit.

Ueber nichts machen wir wohl größere Fehlschlüsse und Fehltritte, als über die weibliche Heiterkeit. Ach! wie viele dieser holden Gestalten gibt es nicht, die ungekannt verarmen, scherzend verzagen, und schäkernd verbluten, die mit dem frohen hellen Auge in einen Winkel, wie hinter einen Fächer, eilen, um in die Thränen, die es pressen, recht freudig auszubrechen, und die den verlachten Tag mit einer verweinten Nacht bezahlen, wie gerade eine ungewöhnlich durchsichtige, helle, nebellose Luft Regenwetter ansagt.

*) Die weinende Muse minnen — scheint ein unrichtiges und schiefes Bild zugleich zu seyn.

26.

Reisen ist Leben.
Leben ist Reisen.

Nur Reisen ist Leben, wie umgekehrt das Leben Reisen ist. Beym Himmel, wenn die Sonne oben dem Fußgänger von einem Laubgipfel zum andern nachfolgt; wenn die erblichene im Wasser unter den Wellen nachschwimmt; wenn Scenen, Berge, Hügel, Menschen im Wechsel kommen und fliehen, und Freyheitslüfte über das ganze veränderliche Eden wehen; wenn wir mit zersprengtem Hals- und Brusteisen, und zerschlagenen Sperrketten der engen Verhältnisse leicht und ungebunden, wie in Träumen, über neue Bühnen fliegen: — dann ist es kein Wunder, daß ein Mensch sich auf die Füße macht, und daß er immer weiter will.

Denn leider muß die Glasglocke über Menschen und Melonen, die beyde anfangs eine zerbrochene Bouteille überbauet, immer höher aufgehangen und zuletzt gar weggehoben werden. Anfangs will der Mensch in die nächste Stadt — dann auf die Universität — dann in eine Residenzstadt von Belang — und endlich nach Italien, oder in den Himmel. Denn wären vollends die Planeten an eine Perlenschnur gefädelt, und einander genähert; oder wären die Lichtstrahlen Fähren und Treibeis, und die Lichtkügelchen Pontons: so wären Extraposten im Uranus angelegt, und der unersättliche innere Mensch würde sich, eben weil der äußere so sehr ersättlich ist, von einer Kugel zur andern sehnen und begeben.

27.

Bestes Symbol der Schöpfung.

Ich erschrecke und erstaune über die verhüllte Allmacht, womit der Mensch seine Ideenreihe ordnet, d. h. schafft. Mir ist kein besseres Symbol der Schöpfung bekannt, als die Regelmäßigkeit und Causalität der Ideenschöpfung in uns, die kein Wille und kein Verstand ordnen und erzielen kann; weil ja eine solche Ordnung und Absicht die unerschaffene Idee voraussetzte. Und in diese Schöpfung hüllt sich das erhabene Räthsel unsrer moralischen Freyheit ein.

28.

Philosophie — Electricität.

Sollte nicht der Philosoph und die Philosophie den electrischen Körpern nachahmen, die nicht nur leuchten, sondern auch anziehen?

29.

Mehr, Weniger. Etwas, Nichts.

Unsre Phantasie hält überall den Unterschied von Mehr und Weniger für einen des Etwas und Nichts. Allein jedem relativen Unterschiede muß etwas Positives zum Grunde liegen, das aber nur unendliche Augen rein abwiegen, die die ganze Reihe der unübersehlichen Stufen messen. Sogar etwas körperlich Großes muß es geben, und wäre es am Ende der Welt; denn jede Vergleichung, jede Messung setzt ein unwandelbares Maß voraus.

30.

Die neun philosophischen Hierarchien.

Die Sprossen der Wesenleiter über unserm Kopfe hat noch Niemand gesehen, die zu unsern Füßen Keiner gezählt; wie wenn jene kleiner, diese größer wären, als man bisher dachte? — Die unendliche Standeserhöhung der Geister von Engeln zu Erzengeln, kurz, die neun philosophischen Hierarchien sind noch nichts weiter geworden, als behauptet; aber bewiesen nicht. Der gewöhnliche Beweis, daß eine Gebirgskette geistiger Giganten den Abstand vom Menschen zum Unendlichen füllen müsse, ist falsch, weil ihn keine Kette verkürzt, geschweige füllt. Die Kluft behält immer dieselbe Weite, und der Seraph, d. h. das höchste endliche Wesen, nach menschlichem Sprachgebrauche, muß sich eben so viele, wenn nicht mehrere Wesen, über sich denken, als ich mir unter mir. Die Astronomie, diese Säemaschine der Sonnen, dieses Schiffswerft und Laboratorium der Erden, schiebt uns die Verdoppelung der Welten und Wesen als eine Veredlung derselben unter. Aber am ganzen Himmel hängen nur Erdschollen und Feuerklumpen, und alles ist darin von Milchstraße zu Milchstraße kleiner, als der Wunsch und Wuchs in unsrer Brust. Warum soll denn unsre Kugel allein, warum nicht jede andre im Steigen sich befinden; warum soll der Vorlauf einer Inauguralewigkeit (a parte ante) ihnen mehr als uns zustehen und zufallen? — Kurz, es lässet sich disputiren, ob es im vollen All andre Cherubin und Thronen gibt, als wie wir, die vernünftigen Bewohner der Erde, sind? — Es ist mir selbst kaum glaublich; aber

die melodische Fortschreitung zu sublimirten Wesen hinauf wurde bisher doch wahrlich nur — angenommen; ich glaube an eine harmonische, an ein ewiges Steigen, aber an keine erschaffene Culmination.

31.

Ueber den Zusammenhang zwischen Geist und Körper.

Die geistigen und die körperlichen Thätigkeiten begleiten einander nur, und erwecken sich gegenseitig. Der Körper ist die Tastatur der innern Harmonica, durch alle Glocken hindurch. Man hat bisher nur die körperlichen Ripienstimmen zu den Empfindungen aufgezeichnet, z. B. das schwellende Herz und das trägere Blut bey der Sehnsucht, die Gallergießung bey dem Zorne rc. Aber das Flechtwerk zwischen dem innern, und dem äußern Menschen ist so lebendig und innig, daß zu jedem Bilde, zu jeder Idee, eine Nerve, eine Fiber zucken muß. Man sollte die körperlichen Nachklänge auch bey dichterischen, algebraischen, artistischen, numismatischen, anatomischen Ideen beobachten, und auf die Noten der Sprache setzen.

Aber der Resonanzboden des Körpers ist weder die geistige Tonleiter, noch ihre Harmonie. Die Betrübniß hat keine Aehnlichkeit mit der Thräne, die Beschämmung hat keine mit dem in die Wangen gesperrten Blute, der Witz keine mit dem Champagner. Der innere Mensch, diesen verhüllte Gott in der Statue, ist nicht selber von Stein wie diese; in den steinernen Gliedern wachsen und reifen seine lebendigen nach einer unbekannten Lebensweise. Wir geben zu wenig darauf Acht, wie der innere

Mensch sogar den äußern bändigt und formt: wie z. B. Grundsätze den zornigen Körper, der, nach der Physiologie, von Woche zu Woche heftiger brennen müßte, allmählig kühlen und löschen; wie schon der Schrecken, der Zorn, die zerreißende aus einander geschobene Textur des Körpers mit geistigen Klammern hält. Wenn das Gehirn, und jede Fiber eingerostet und verquollen ist, und der Geist Fußblöcke schleppt; so braucht er nur z u w o l l e n, es braucht nur einen Brief, eine frappante Idee: so ist, ohne körperliche Hülfe, das Fibergehwerk, und das geistige Repetirwerk wieder im Gange.

32.

Grundsätze — Handlungen.

In der Entfernung von den Menschen wachsen G r u n d s ä t z e; unter ihnen H a n d l u n g e n. Einsame Unthätigkeit reift außer der Glasglocke des Museums zur geselligen Thätigkeit, und unter den Menschen wird man nicht b e s s e r, wenn man nicht schon g u t unter sie kommt.

33.

Ein Brief von Gustav.

Heute stieg ich zum zweyten Mahle aus meiner Höhle in die unendliche Welt. Alle meine Adern fluthen noch vom heutigen Nachmittage; mein Blut möchte sich mit der Erde um die Sonnen drehen, und mein Herz mit den Sonnen um das funkelnde Ziel, das neben dem Schöpfer steht. — —

Die Nachtluft, die mein Licht umkrümmt, kühlt mich vergeblich ab, wenn ich nicht die brennende Brust vor dem Auge des Freundes aufdecke, und ihm alles sage. Ich nahm Nachmit-

tags mein Reißzeug, womit ich bisher statt der Landschaften die Festungen, die sie verwüsten, hatte schaffen müssen, und ging ins stille Land hinaus. Der Erdball glitt so leise, wie der Schwan unter den Blumeninseln, an die ich mich lagerte, durch den Aetherocean dahin; der freundliche Himmel bückte sich tiefer zur Erde nieder; es war dem Herzen, als müßte es im stillen, weiten Blau zerfließen, als müßte es von der Ferne ein verhalltes Jauchzen hören, und es sehnte sich nach arkadischen Ländern, und nach einem Freunde, vor dem es zerging. —

Ich setzte mich mit der Reißfeder auf einen künstlichen Felsen neben dem See, und wollte meine Aussicht zeichnen; — die einander umarmenden Erlenbäume, die das Ende des umgekrümmten Sees zuhüllten und belaubten; — die bunte Reihe der Blumeninseln, um deren jede schon ein doppeltes Blumenstück ihrer geschmückten Insulanerinn gemahlt schwamm, nähmlich das bunte Blumenbild, das unter dem Wasser zum Spiegelhimmel hinunterging, und der Schattenriß, der auf dem zitternden Silbergrunde schwankte, — und die lebendige Gondel, der Schwan, der zu meinen Füßen sich, vielleicht in hungriger Hoffnung, drehte. — Aber als die ganze hoch aufgerichtete Natur mir saß, und mich mit ihren Strahlen ergriff, die von einer Sonne zur andern reichen; so bethete ich an, was ich nachfärben wollte, und sank Gott und der Göttinn zu Füßen. — —

Ich stand auf mit gelähmter Hand, und übergab mich dem steigenden Meere, das mich hob. Ich ging jetzt an alle Ecken der großen Tafel mit Millionen Gedecken für kolossalische Gäste, und für unsichtbare; denn meine Brust

war noch nicht voll, und ich ließ die Wolken, die hineinschlugen, leidend in mir steigen. — Ich drängte mich in den tiefsten Schatten der Schattenwelt, in den die, in einen Stern zergangene, Sonne entlegener schimmerte. — Ich ging im Fichtenwalde vor dem Gezänke der Kohlmeise, und dem einsamen wüsten Orte der Drossel vorüber unter die singende Lerche heraus. — Ich ging im langen Abendthale an dem bewohnten Bache hinauf, und ein entzücktes Wesenchor ging mit mir; die hineingetauchte Sonne, und die Mücke mit ihren Schrittschuhfüßen ließen neben mir auf dem Wasser weiter; die großäugige Wasserlibelle floß auf einem Weidenblatte dahin; ich watete durch grünes aus- und einathmendes Leben, umflogen, umsungen, umhüpfet, umkrochen von freudigen Kindern kurzer warmer Augenblicke.

Ich ging auf den Eremitenberg, und meine Brust war noch nicht von dem einströmenden Großen voll, dem sie leidend offen stand. — Aber dort richtete sich die liegende Riesinn der Natur vor mir auf, in den Armen tausend und tausend säugende Wesen tragend; — und als meine Seele vom Gedränge der unzähligen bald in Mückengold gefaßter Seelen, bald in Flügeldecken inkrustirter, bald mit Zweyfalters-Gefieder überstäubter, bald in Blumenpuppen eingeflossener Seelen angerührt wurde in einer unendlichen unübersehlichen Umarmung; — und als sich vor mir über die Erde legten Gebirge und Ströme, Fluren und Wälder; und als ich dachte: alles dieses füllen Herzen, die die Freude, und die Liebe bewegt, und vom großen Menschenherz mit vier Höhlungen, bis zum eingeschrumpften Insectenherze mit einer, und bis

zum Wurmschlauche nieder, springt ein fortschaffender, ewiger, eine Generation um die andre entzückender, Funke der Liebe — —

— — Ach dann breitete ich meine Arme hinaus in die flatternde zuckende Luft, die auf der Erde brütete, und alle meine Gedanken riefen: O wärest du sie, in deren weitem wogenden Schoos der Erdball ruht! o könntest du, wie sie, alle Seelen umschließen! o reichten deine Arme um alles, wie ihre, die da beugen das Fühlhorn des Käfers, und das bebende Gefieder des Lilienschmetterlings, und die zähen Wälder, die da streicheln mit ihrer Hand das Raupenhaar, und alle Blumenauen und die Meere der Erde! o könntest du, wie sie an jeder Lippe ruhn, die vor Freude brennt, und kühlend um jeden gequälten Busen schweben, der seufzen will! — —

O! hat denn der Mensch ein so schmahles, versperrtes Herz, daß er vom ganzen Reiche Gottes, das um ihn thront, nichts lieben, nichts fühlen kann, als was seine zehn Finger fassen und fühlen? Soll er nicht wünschen, daß alle Menschen, und alle Wesen nur Einen Hals, nur Einen Busen haben, um sie alle mit einem einzigen Arme zu umschließen, um keines zu vergessen, und in gesättigter Liebe nicht mehr Herzen zu kennen, als zwey, das liebende und das geliebte? — Heute wurde ich mit der ganzen Schöpfung verbunden, und ich gab allen Wesen mein Herz. — —

Ich kehrte mich nach Osten, und hinter dem Walde brausete durch einen zerbrochenen Regenschwibbogen ein aufgerichteter Ocean; — ich stand hier einsam in einer weiten Stille; — ich wandte mich zur heruntergegangenen Sonne; ich

dachte daran, daß ich sie einmahl für Gott gehalten hatte, und es fiel heute schwer auf mich, daß ich den, der es war, bisher so selten gedacht hatte. — „O du, du!" rief, so nahe an ihm, mein ganzes Wesen; — aber allen Sprachen und allen Herzen, und allen Gefühlen entfällt vor ihm die Zunge, und Bethen ist Verstummen, nicht bloß mit den Lippen, auch mit den Gedanken. — Aber der große Geist, der die Schwäche des guten Menschen kennt, hat ihm Mitbrüder herabgesandt; damit der Mensch sich vor den Menschen öffne, und vor ihnen das Gebeth, in dem er verstummte, vollende. — —

O Freund meiner schönsten Jahre! der du Dankbarkeit und Demuth in meinem Innersten befestigt hast, diese habe ich gefühlt, als ich auf dem Eremitenberge mich einsam über das geschaffne Gewürme erhob, und fühlte, was der Mensch fühlt, aber nur er auf der Erde; — als ich einsam vor dem, bis ins Nichts hinausreichenden, großen Spiegel, an den sich das Insect mit Fühlhörnern stößet, mit Menschenaugen knieen konnte, vor dem Spiegel, aus dem der unendliche Sonnenriese flammt. — Nein, — in Erdfarben, und auf der Leinewand von Thierfelsen, und auf allem, was vor mir liegt, ist bloß das Bild des Urgenius; aber im Menschen ist nicht sein Bild, sondern er selbst! —

Die Sonne glühte noch halb über dem Erdballe, der sie zerschnitt; aber ich sah sie durch mein zerrinnendes Auge nimmer, vergangen, verstummt, verhüllt, versunken im treibenden, flammenden, reißenden, uferlosen Meere um mich. — —

Die Sonne nahm den entzückten Tag mit hinunter, und jetzt steht der Aetherdiamant, den die Nacht schwarz einfasset, der Mond, über die-

ſen zugehüllten Scenen, und ſtrahlet, wie andre Diamanten, den entlehnten Schimmer aus — — O du ſtille Mitternachtsſonne! du ſchimmerſt, und der Menſch ruht; deine Strahlen beſänftigen das irdiſche Toben; deine herunterrinnenden Funken wiegen, wie ein ſchimmernder Bach, den liegenden Menſchen ein, und der Schlaf bedeckt dann, wie eine Grabeserde, das ruhende Herz, das trocknende Auge, und das ſchmerzenloſe Angeſicht. — — Lebe wohl, und die weiße Lunensſcheibe zeige dir alle Paradieſe der vergangenen, und alle Paradieſe der zukünftigen Jugend. —

34.
Erſtes — Zweytes Leben.

Wie ſollte ich die Decke der künftigen Welt heben wollen? — Ich komme ia erſt hinein, und nicht daraus her. Doch eben dieſe Unähnlichkeit der zweyten Welt, dieſe incommenſurable Größe hat ihr die meiſten Apoſtaten gemacht; nicht das Zerſpringen unſerer körperlichen Puppenhaut im Tode, ſondern der Abſtand unſers künftigen Lenzes vom jetzigen Herbſte wirft ſo viele Zweifel in die arme Bruſt.

Das ſieht man an den Wilden, die das zweyte Leben nur für den zweyten Band, für das neue Teſtament des erſten halten, und zwiſchen beyden keinen Unterſchied annehmen, als den zwiſchen Alter und Jugend! dieſe glauben ihre Hoffnungen leicht. Dieſe Schwierigkeit, das Abſpringen und Zerbröckeln der Körperglaſur, entzieht den Wilden die Hoffnung nicht, in einer neuen Blumenvaſe wieder aufzukeimen.

Im Ganzen finde ich viel weniger Menſchen, als man denkt, welche das zweyte Leben entwe-

der entschieden glauben, oder entschieden läugnen. Die wenigsten wagen es zu läugnen; da das jetzige dadurch um alle Einheit, Haltung, Ründung und Hoffnung käme. Die wenigsten wagen es anzunehmen; da sie über ihre eigne Verherrlichung erschrecken, und über das Verbleichen der verkleinerten Erde; — sondern die meisten schwanken dichterisch nach dem Stoße alternirender Gefühle im Zwischenraume beyder Meinungen auf und ab.

Wie wir Teufel leichter, als Götter mahlen; Furien leichter, als die Venus Urania; die Hölle leichter, als den Himmel: so glauben wir auch leichter jene, als diese; leichter das größte Unglück, als das größte Glück. Wie sollte nicht unser an Fehlschlagungen und Erdenketten gewöhnter Geist über ein Utopien stutzen, an dem die Erde scheitert?

35.

Das Leben im Grabe.

Mich dünkt, sogar wenn Einer das Grab für den Communikationsgraben bloßer verwandten Globen nähme; so sollte ihn seine Unwissenheit über die zweyte Weltkugel nicht erschrecken; und wir dürfen darum, weil wir durch das tiefe Gewässer des todten Meeres nicht durchblicken können, nicht schließen, daß sich die Gebirge der Menschheit nicht im todten Meere fortziehen, so wie alle Bergrücken unten auf dem Meeresboden weiter laufen.

36.

Große Tour durch die Sterne.

„Ich dachte mir oft die große Tour durch die Sterne so reitzend. Es war die Location eines

Schülers von einer Klasse zur andern; — die Klassen sind hier Welten!"

„Auf allen diesen Erden wirst du abgewiesen, wie auf unserer, wenn du ohne Körper hinein willst. Durch welches Wunderwerk bekommst du einen?"

„Durch ein wiederhohltes; denn den gegenwärtigen haben wir schon durch eines. Zum Vortheile der Planetenwanderung kann man noch sagen: unser Auge trennt die Welten zu sehr, deren jede nur ein Element des unendlichen zusammenwirkenden Integrales ist. Die verschiedenen Erden und Nebenerden über und um uns sind nur entfernte Welttheile; der Mond ist nur ein kleineres entlegeneres Amerika, und der Aether ist das Weltmeer. — Wie um den Erdkern weitere und feinere Umfassungen gehen, die Erde, die Meere, der Luftkreis, der Aether: so umschlingt den Riesen einer Welt ein immer größerer mit längern Armen. Das längere Band ist das feinere, wie die Lichtmaterie und Anziehungskraft; die schöne Umschlingung dehnet sich weicher von Eisenringen zu Perlenschnuren aus, bis zu Blumenketten im Regenbogen und Milchstraße."

37.

Unvergänglichkeit.

Der Mensch trägt seine Irrthümer, wie seine Wahrheiten, zu oft nur in Wortbegriffen, und nicht in Gefühlen bey sich; aber der Bekenner der Vernichtung stelle sich einmahl statt eines sechzigjährigen Lebens ein Leben von sechzig Minuten vor, und sehe dann zu, ob er den Anblick geliebter, edler oder weiser Menschen, als zweckloser, stundenlanger Lufterscheinungen, als hoh-

ler dünner Schatten, die dem Lichte nachflattern, und im Lichte sogleich zerfließen, und die ohne Spur, und ohne Weg und Ziel, nach einem kurzen Schwanken, hinaus in die alte Nacht verrinnen; ob er diesen Anblick ertragen könnte. Nein, auch ihn überschleicht immer die Voraussetzung der Unvergänglichkeit; sonst hinge immer über seiner Seele eine schwarze Wolke, und unter der Erde liefe überall mit ihm, wie mit dem Kain (nach einer Sage der Rabbinen) ein ewiges Beben.

38.

Der Mensch ist nicht zum Leiden geschaffen.

Wenn endlich nach tausend, tausend Jahren unsre Erde an der nähern Sonnenglut ausgestorben, und jeder lebendige Laut auf ihr begraben wäre; könnte da ein unsterblicher Geist auf die stille Kugel niederschauen, und den leeren Ceremonien- und Leichenwagen ziehen sehen, und sagen: „Drunten flieht der Kirchhof des armen Menschengeschlechts in den Krater der Sonne; — auf dieser Brandstätte haben ein Mahl viele Schatten und Träume und Wachsgestalten geweint und geblutet; aber nun sind sie alle längst zerschmolzen und verraucht. Fliehe hin in die Sonne, die auch dich auflöset, stumme Wüste mit deinen eingesognen Thränen, und mit dem vertrockneten Blute!" — Nein, der zerstochene Wurm darf sich emporkrümmen gegen den Schöpfer und sagen: „Du hast mich nicht zum Leiden schaffen dürfen!"

„Und wer gibt dem Wurme das Recht zu dieser Forderung?"

„Der Allgütige selbst, der uns das Mitleiden gibt, und der in uns allen spricht, um

uns zu beruhigen, und der ja allein in uns die Ansprüche an ihn, und die Hoffnungen auf ihn erschaffen hat!"

39.
Tonleiter der Melodie.

Eine unsichtbare Hand legt den Stimmhammer an den Menschen, und seine Kräfte; — sie überschraubt, sie erschlafft Saiten; — oft zersprengt sie die feinsten am ersten; — nicht oft nimmt sie einen eilenden Accord aus ihnen. — Endlich, wenn sie alle Kräfte auf die Tonleiter der Melodie gehoben hat; so trägt sie die melodische Seele in ein höheres Concert, und diese hat dann hiernieden nur wenig getönet.

40.
Unser Abend.

Wenn unser Abend da ist; so werfe die Sonne unsers Lebens die Strahlen, die sie vom irdischen Boden weghebt, an hohe goldne Wolken, und (als wegweisende Arme) an höhere Sonnen; nach dem müden Tage des Lebens sey unsere Nacht gestirnt, die heißen Dünste desselben schlagen sich nieder. Am erkalteten hellen Horizonte ziehe sich die Abendröthe langsam um Norden herum, und bey Nordosten lodre für unser Herz die neue Morgenröthe auf. —

41.
Schilderung der einbrechenden Nacht.

Es tritt die Erdensonne auf die Erdengebirge, und von diesen Felsenstufen in ihr heiliges Grab. Die unendliche Erde rückt ihre großen Glieder zum Schlafe zurecht, und schließt ein tausend ihrer Augen ums andre zu. Ach, welche

Lichter und Schatten, Höhen und Tiefen, Farben und Wolken werden draußen kämpfen und spielen, und den Himmel mit der Erde verknüpfen. — So bald ich hinaustrete (noch Ein Augenblick steht zwischen mir und dem Elysium); so stehen alle Berge von der zerschmolzenen Goldstufe, der Sonne, übergossen da. — Goldadern schwimmen auf den schwarzen Nachtschlacken, unter denen Städte und Thäler übergossen liegen. — Gebierge schauen mit ihren Gipfeln gen Himmel, legen ihre festen Meilenarme um die blühende Erde, und Ströme tropfen von ihnen, seit dem sie sich aufgerichtet haben aus dem uferlosen Meere. — Länder schlafen an Ländern, unbewegliche Wälder an Wäldern, und über der Schlafstätte der ruhenden Riesen spielet ein gaukelnder Nachtschmetterling, und ein hüpfendes Licht, und rund um die große Scene ziehet sich, wie um unser Leben, ein hoher Nebel.

42.
Menschlicher Schmerz.

Vor dem unendlichen Auge kann zwar der Gegenstand unsers Schmerzes, aber nie dieser selbst als Täuschung erscheinen. Auch ist die menschliche Qual wesentlich von der thierischen verschieden. Das Thier fühlt die Wunden, etwa wie wir im Schlafe, sieht sie aber nicht. Sein Schmerz wird nicht durch das Erwarten, das Erinnern und das Bewußtseyn desselben dreyfach verlängert und geschärft; er ist ein flüchtiger Stich, und mehr nicht. Und daher bekam nur unser Auge Thränen.

43.
Die Gestalten.

Um meine innern Augen voll Thränen versammelten sich alle die Gestalten, deren Herzen ohne Schuld, ohne Freuden waren, die hienieden keinen einzigen Wunsch erreichten, und die, unter dem Froste und Schneegestöber des Verhängnisses erliegend, sich wie Menschen im Erfrieren, nur einzuschlafen sehnten, — und alle die Gestalten, die zu sehr geliebt, und zu viel verloren haben, und deren Wunde nicht eher geneset, als bis sie der Tod erweitert, wie eine zerborstene Glocke so lange den dumpfen Ton behält, bis man den Riß vergrößert, — und die nächsten Gestalten neben mir, und so viele andre weibliche, deren zärtere Seele das Schicksal gerade der Marter am meisten widmet.

44.
Die pflegende Gotteshand.

Vom gestaltlosen Erdwurme bis zum strahlenden Menschenangesichte; von chaotischem Volke des ersten Tages bis zum jetzigen Weltalter; von der ersten Krümmung des unsichtbaren Herzens bis zu seinem vollen kühnen Schlage im Jünglinge geht eine pflegende Gotteshand, die den innern Menschen (den Säugling des äußern) führt und nährt, ihn gehen und sprechen lehrt, und ihn erzieht und verschönert. — Und warum? Damit, wenn er, als ein schöner Halbgott, sogar mitten in den Ruinen seines veralteten Körpertempels aufrecht und erhaben steht, die Keule des Todes den Halbgott auf ewig zerschlage?! — Und auf dem unendlichen Meere, worin der kleinste Tropfenfall unermeßliche Kreise wirft, auf die

sem hat ein lebenslanges Steigen des Geistes, und ein lebenslanges Fallen desselben einerley Folge, nähmlich das Ende der Folgen, die Vernichtung? — Und da mit unserm Geiste, nach demselben Grunde, auch die Geister aller andern Welten fallen und sterben müssen, und nichts auf der, von dem Leichenschleyer und der Trauerschleppe überhüllten, Unermeßlichkeit übrig bleibt, als der ewig säende, und niemahls erntende einsame Weltgeist, der eine Ewigkeit die andre betrauern sieht: so ist im ganzen geistigen All kein Ziel und Zweck; weil der, in ein Universum aus succedirenden oder successiven Ephemeren in eine unsterbliche Legion aus Sterblichen zertheilte und zertragene, Zweck der Entwickelung, ja keiner für die verschwundenen Ephemeren, höchstens für die letzte wäre, die nie kommen kann? — Und alle, alle diese Widersprüche und Räthsel, wodurch nicht bloß alle Wohllaute, sondern alle Saiten der Schöpfung zerrissen werden, müssen wir annehmen, wenn wir uns an eine ewige Vernichtung im Tode dahin geben; Schwierigkeiten, die unsere Vergänglichlichkeit eben so wenig auflöset. — O, Freund! in dieser Harmonie der Sphären, nicht über, sondern neben uns, willst du deinen ewig schreyenden Mißton bringen? Sieh, wie sanft und gerührt der Tag geht, wie erhaben die Nacht kommt; — o! dachtest du nicht daran, daß unser Geist glänzend einmahl eben so aus der Grube voll Asche steigen werde?

45.

Das Schöne.

Nichts ist schön, als unsre Empfindung des Schönen, nicht der körperliche Gegenstand.

46.

Das Himmlischerhabene.

Die Pyrenäen ruhten groß, halb in Nächte, halb in Tage gekleidet, um uns, und bückten sich nicht, wie der veraltende Mensch, vor der Zeit, sondern erhoben sich ewig, und ich fühlte, warum die Alten die Gebirge für Giganten hielten. Die Häupter der Berge trugen Kränze und Ketten von Rosen aus Wolken gemacht; aber so oft sich Sterne aus dem leeren tiefen Aethermeere herausdrängten, und aus den blauen Wellen glänzten: so erblichen Rosen an den Bergen, und fielen ab. Nur das Mittagshorn schaute, wie ein höherer Geist, lange der tiefen einsamen Sonne nach, und glühte entzückt. Ein tieferes Amphitheater aus blühenden Citronenbäumen zog uns mit Wohlgerüchen auf die eingehüllte Erde zurück, und machte aus ihr ein dunkles Paradies. Und die Nachtigallen wachten in den Rosenhecken am Wasser auf, und zogen mit den Tönen ihres kleinen Herzens tief in das große menschliche. Und glimmende Johanniswürmchen schweiften um sie von Rose zu Rose; und im spiegelnden Wasser schwebten nur fliegende Goldkörner über gelbe Blumen. — Aber da wir gen Himmel sahen, schimmerten schon alle seine Sterne, und die Gebirge trugen, statt der Rosenketten, ausgelöschte Regenbogen, und der Riese unter den Pyrenäen war statt der Rosen mit Sternen gekrönt. — O! müßte dann nicht jeder entzückten Seele seyn, als falle von der gedrückten Brust die irdische Last, als gebe uns die Erde aus ihrem Mutterarme reif in die Vaterarme des unendlichen Genius, — als sey das leichte Leben verweht? — Wir kamen uns

wie Unsterbliche und erhabener vor; wir wähnten, das Sprechen über die Unsterblichkeit habe bey uns den Anfang der unsrigen bedeutet.

47.

Die Liebe.

Die gestörte Liebe macht den besten Menschen nicht besser, bloß die glückliche.

48.

Scharf — mild.

Im geistigen Menschen ist die nähmliche herrliche Einrichtung, wie im physischen: daß um eine bittere, scharfe Idee, so lange andre Ideen wie mildere Säfte zufließen, bis sie ihre Schärfe verdünnt und ersäuft haben.

49.

Sterben.

Das Sterben ist erhaben. Hinter schwarzen Vorhängen thut der einsame Tod das stille Wunder, und arbeitet für die andre Welt, und die Sterblichen stehen da mit nassen, aber stumpfen Augen neben der überirdischen Scene.

50.

Der Tod am heitern Tage.

Nichts ist schöner und leichter, als an einem heitern Tage zu sterben. Die Seele sieht durch die geschlossenen Augen die hohe Sonne noch, und sie steigt aus dem vertrockneten Leibe in das weite blaue Lichtmeer draußen. Hingegen in einer finstern, brüllenden Nacht aus dem warmen Leibe zu müssen, den langen Fall ins Grab so einsam zu thun, wenn die ganze Ne-

für selbst da sitzt, und die Augen sterbend zu hat; das ist ein zu harter Tod!

51.

Die Phantasie.

Wer Phantasie hat, macht sich aus jedem Fetzen eine wunderthätige Reliquie, aus jedem Eselskinnbacken eine Quelle. Die fünf Sinne reichen ihr nur die Cartons, nur die Grundstriche des Vergnügens oder Mißvergnügens.

52.

Die Schiff-Fahrt.

Schiffe fröhlich über deinen verdunstenden Tropfen Zeit; du kannst es. Aber wir können es nicht alle. Ach! wäre ich, wie du, an einem Hochzeitmorgen dem ängstlichen, den Blumen abgefangenen, Schmetterlinge begegnet; so hätte ich ja daran denken müssen, daß nicht auf dieser stürmenden Kugel, wo die Winde sich in unsre kleinen Blumen wühlen, die Ruhestätte zu suchen sey, auf der uns ihre Düfte ruhig umfließen, oder ein Auge ohne Staub, ein Auge ohne Regentropfen, die jene Stürme an uns werfen. — Und wäre die blitzende Göttinn der Freude so nahe an meinem Busen gestanden; so hätte ich doch auf jene Aschenhäufchen hinüber gesehen, zu denen sie mit ihrer Umarmung, gebürtig aus der Sonne, und nicht aus unsern Eiszonen, schon die armen Menschen verkalkten. Und o wenn mich schon die vorige Beschreibung eines großen Vergnügens so traurig zurück ließ; so müßte ich, wenn erst du, aus ungemessenen Höhen in die tiefe Erde hineinreichende Hand, mir eines, wie eine Blume auf einer Sonne gewachsen, hiernieder brächtest, auf

Vaterhand die Tropfen der Freude fallen lassen, und mich mit dem zu schwachen Auge von den Menschen wegwenden! —

53.

Die Hundstagsferien.

Ich möchte noch den Todtenkopf des guten Mannes streicheln, der die Hundstagsferien erfand; ich kann nie in ihnen spazieren gehen, ohne zu denken: jetzt richten sich im Freyen tausend gekrümmte Schulleute empor, und der harte Ranzen liegt abgeschnallt zu ihren Füßen, und sie können doch suchen, was ihre Seele lieb hat, Schmetterlinge, — oder Wurzeln von Zahlen, — oder die von Worten — oder Kräuter — oder ihre Geburtsdörfer.]

54.

Nothmünzen.

Nirgends sammelt man die Noth- und Belagerungsmünzen der Armuth lustiger und philosophischer, als auf der Universität; der akademische Bürger thut dar, wie viele Humoristen und Diogenesse Teutschland habe.

55.

Kinder-Moral.

Von guten Menschen hören, ist so viel, als unter ihnen leben, und Plutarchs Biographien wirken tiefer, als die Compendien der Moralphilosophie. Für Kinder vollends gibts keine andre Moral, als Beyspiel, erzähltes und sichtbares; und es ist pädagogische Narrheit, durch Gründe Kindern nicht diese Gründe, sondern den Willen und die Kraft zu geben meinen, diesen Gründen zu folgen.

56.
Gefühl für Mahlerey.

Das Gefühl für Mahlerey entwickelt sich, wie der Geschmak, sehr spät, und bedarf also der Nachhülfe der Erziehung. Es ist der frühesten Entwickelung werth; weil es das Gitter wegnimmt, das uns von der schönen Natur absondert; weil es die phantasirende Seele wieder unter die äußern Dinge hinaustreibt, und weil es das teutsche Auge zur schweren Kunst abrichtet, schöne Formen zu fassen. Die Musik hingegen trifft schon im jüngsten Herzen (wie bey den wildesten Völkern) nachtönende Saiten an: ja ihre Allmacht büßet vielmehr durch Uebung und Jahre ein.

57.
Der pädagogische Bandwurm.

Ich muß es erinnern, daß es unter allen Uebeln für Erziehung und für Kinder, wogegen das verschriene Buchstabiren golden ist, keinen giftigeren, keinen ungesunderen Mispickel, und keinen mehr zehrenden pädagogischen Bandwurm gibt, als eine — Hausfranzösin.

58.
Musik.

O Musik! Nachklang aus einer entlegenen harmonischen Welt! Seufzer des Engels in uns! Wenn das Wort sprachlos ist, und die Umarmung, und das Auge, und das weinende, und wenn unsre stummen Herzen hinter dem Brustgitter einsam liegen: o! so bist nur du es, wodurch sie sich einander zurufen in ihren Kerkern, und wodurch sie ihre entfernten Seufzer vereinigen in ihrer Wüste.

59.
Unser Herz.

Ach! hätte ein Pythagoras unser Herz zu einer sanft erbebenden Aeolsharfe, auf der die Natur spielet, und ihre Empfindung ausdrückt, und nicht zu einer lärmenden Feuertrommel aller Leidenschaften werden lassen; wie weit — da das Genie, aber nie die Tugend Gränzen hat, und jeder Reine und Gute noch reiner werden kann, — könnten wir nicht seyn!

60.
Die vier Priester der Natur.

Vier Priester stehen im weiten Dome der Natur, und bethen an Gottes Altären, den Bergen: — der eisgraue Winter, mit dem schneeweißen Chorhemde; — der sammelnde Herbst, mit Ernten unter dem Arme, die er Gott auf den Altar legt, und die der Mensch nehmen darf; der feurige Jüngling, der Sommer, der bis zur Nacht arbeitet, um zu opfern; — und endlich der kindliche Frühling mit seinem weißen Kirchenschmucke von Lilien und von Blüthen, der wie ein Kind Blumen und Blüthenkelche um den erhabenen Geist herumlegt, und an dessen Gebethe alles mitbethet, was ihn bethen hört. — Und für Menschenkinder ist ja der Frühling der schönste Priester.

61.
Das Schicksal.

Verhülltes Schicksal! das hinter unsrer Erde, wie hinter einer Larve sitzet, und das uns Zeit lässet, zu seyn. Ach! wenn der Tod uns zerleget, und ein großer Genius uns aus der

Gruft in den Himmel gehoben hat; wenn dann seine Sonnen und Freuden unsre Seele überwältigen; wirst du uns da eine bekannte Menschenbrust geben, an der wir das schwache Auge aufschlagen? — O Schicksal! gibst du uns wieder, was wir niemahls hier vergessen können? Kein Auge wird sich auf dieses Blatt richten, das hier nichts zu beweinen, und dort nichts wieder zu finden hat; ach wird es nach diesem Leben voll Todter keiner bekannten Gestalt begegnen, zu der wir sagen können: Willkommen? — —

Das Schicksal steht stumm hinter der Larve; die menschliche Thräne steht trübe auf dem Grabe; die Sonne leuchtet nicht in die Thräne! —

62.

Lebensabend.

Wir bücken uns am Lebensabende an alten Gräbern unsrer frühen Freunde, die Niemand bedauert, als wir, bis endlich den letzten Greis aus dem liebenden Zirkel ein Jüngling beerdigt; aber keine einzige Seele erinnert sich der schönen Jugend des letzten Greises.

63.

Und wenn es wäre?

Gegen keine Gemüthserschütterung ist ein guter Gegenbeweis so schwer zu führen, als gegen die Angst. Ich führe daher gar keinen seit Jahr und Tag; sondern ich gebe ihr das Aergste, was sie behauptet, sofort gern zu, und falle dann bloß die andre Gemüthsbewegung, die aus dem besorgten Aergsten kommen kann, mit der Frage an: „Und wenn es wäre?"

64.
Schön — sanft.

Alles Schöne ist sanft; daher sind die schönsten Völker die ruhigsten; daher verzerret heftige Arbeit arme Kinder, und arme Völker.

65.
Gustavs erste Liebe.

Unter einer Hirnschale wie seiner, zu der den ganzen Tag die weiße Flamme der Phantasie, und kein blaues Brannteweinflämmchen des Phlegma auffackelte, mußte jedes weibliche Gesicht mit vergüldenden Reizen in Götterfarbe, und nicht in Todtenfarbe da stehen. Alle Schönen hatten bey ihm den Vortheil noch, daß er sie nicht seit zehn Jahren, sondern seit zehn Tagen sah. Indessen ist das nur ein Präliminarreceß, eine Ouvertüre, ein Proto-Evangelium irgend einer ersten Liebe, mehr nicht.

Zwey ganze Wochen trieb er sein Lamm auf die Weide, ehe sein Muth so weit stieg, daß er sich neben ihr Strickzeug setzte; denn die beste Liebe ist am blödesten, und die schlimmste am kühnsten. Wie ein stillender Mord legte sich alsdann, wenn sie mehr in seinen Gedanken, als in seinen Augen war, ihr Bild an seine träumende Seele, und so war ihm genug. — Sein zweytes Mittel, ihr Accessist zu werden, war der runde Schatten eines tiefer unten schwankenden Lindenbaumes, hinter dem die Abendsonne, wie hinter einem Jalousieladen, sich zersplitterte. Mit diesem Schatten rutschte er dem Mädchen nun immer näher; unter dem Vorwande, als miede er die eine Sonne, rückte er einer andern röthern zu. Von solchen kleinen

Spitzbübereyen läuft die Liebe über; sie werden aber alle errathen, und alle verziehen, und sie werden oft mehr vom Instincte, als vom Bewußtseyn inspirirt.

Wenn freylich der Abend langsam aus dem Thale sich in die Höhe richtete; — wenn die einschlummernde Natur in abgebrochenen Lauten des zu Bette gegangenen Vogels gleichsam noch ein Paar Worte im halben Schlafe sagte; wenn das Glockenspiel am Halse der Herde die unschuldigen Blumen der Freude aus Wiesen pflückte, und der unisone Guckguck, und das verwirrte Abendgeräusch die Tasten der verborgensten Saiten gedrückt hatten: so nahm sein Muth, und seine Liebe um ein Nahmhaftes zu.

— O Wochen der vorersten Liebe! warum verachten wir euch mehr, als unsre spätern Narrheiten? Ach an allen euren sieben Tagen, die an euch wie sieben Minuten aussehen, waren wir unschuldig, uneigennützig und voll Liebe. Ihr schönen Wochen! ihr seyd Schmetterlinge, die aus einem unbekannten Jahre*) herüberlebten, um unserm Lebensfrühlinge vorzuflattern. Ich wollte, ich dächte von euch noch so enthusiastisch, wie sonst, wo weder Genuß, noch Hoffnung an Gränzen stockten! — Du armer Mensch! wenn der zarte weiße, die ganze Natur überzaubernde Nebel deiner Kinderjahre herunter ist; so bleibst du doch nicht lange in deinem Sonnenlichte, sondern der gefallene Nebel kriecht wieder als dichtere Gewitterwolke unten rings am Blauen herauf, und am Jünglingsmit-

---

*) Die Schmetterlinge im Frühlinge haben sich (im Cölibate) aus dem vorigen Jahre her gefristet; die im Herbste sind Kinder des gegenwärtigen Jahres.

tage stehest du unter den Blitzen und Schlägen deiner Leidenschaften! — und Abends regnet dein zerschlitzter Himmel noch fort! —

66.

Groß — zu groß.

Freylich hält jeder Jüngling, und jeder große Mensch, der einen andern für groß ansiehet, ihn eben darum für zu groß. Aber in jedem edlen Herzen brennt ein ewiger Durst nach einem edlern, im schönen nach einem schönern; es will sein Ideal außer sich in körperlicher Gegenwart, mit verklärtem oder angenommenem Leibe erblicken, um es leichter zu erstreben; weil der hohe Mensch nur an einem hohen reift, wie man Diamanten nur an Diamanten glänzend macht. — Will dagegen ein Literator, ein Kleinstädter, ein Zeitungsträger oder Zeitungsschreiber einen großen Kopf zu Gesichte bekommen, und ist er auf einen großen Kopf eben so ersessen, wie auf eine Mißgeburt mit drey Köpfen, — oder auf einen Papst mit eben so viel Mützen, oder auf einen ausgestopften Haifisch, oder auf eine Sprach- und Buttermaschine: so thut ers nicht, weil ein warmes, seinen innern Menschen beseelendes Ideal, von einem großen Manne, Papste, Haifische, Dreykopfe und Buttermodelle ihm drängt und treibt; sondern weil er früh Morgens denkt: „es soll mich doch wundern, wie der Kauz aussieht," und weil ers Abends bey einem Glase Bier berichten will.

67.
Erste Reise.

Die erste Reise, zumahl wenn die Natur nichts als weißen Glanz und Orangeblüthen und Kastanienschatten auf die lange Straße wirft, bescheert dem Jünglinge das, was oft die letzte dem Manne entführt — ein träumendes Herz, Flügel über die Eisspalten des Lebens, und weit offene Arme für jede Menschenbrust.

68.
Ideale der Natur.

Der Morgenwind warf die Sonne leuchtend durchs dunkle Gezweige empor, und sie flammte frey auf den Gipfeln. „O Gott!" rief Albano selig erschrocken, als alle Thüren des neuen Himmels aufsprangen, und der Olymp der Natur mit seinen tausend ruhenden Göttern vor ihm stand. Welch eine Welt! Die Alpen standen wie verbrüderte Riesen der Vorwelt, fern in der Vergangenheit verbunden, beysammen, und hielten hoch der Sonne die glänzenden Schilde der Eisberge entgegen; — die Riesen trugen blaue Gürtel aus Wäldern, — und zu ihren Füßen lagen Hügel und Weinberge, — und zwischen den Gewölben aus Reben spielten die Morgenwinde mit Kaskaden, wie mit wassertaftenen Bändern, — und an den Bändern hing der überfüllte Wasserspiegel des Sees von den Bergen nieder; und sie flatterten in den Spiegel, und ein Laubwerk von Kastanienwäldern faßte ihn ein. — — Albano drehte sich langsam im Kreise um, und blickte in die Höhe, in die Tiefe, in die Sonne, in die Blüthen;

und auf allen Höhen brannten Lärmfeuer der gewaltigen Natur, und in allen Tiefen ihr Wiederschein; — ein schöpferisches Erdbeben schlug wie ein Herz unter der Erde, und trieb Gebirge und Meere hervor. — — O! als er dann neben der unendlichen Mutter die kleinen wimmelnden Kinder sah, die unter der Welle und unter den Wolken flogen; so stand er, wie ein Sturmvogel mit aufgeblättertem Gefieder, auf dem blühenden Horste; seine Arme hob der Morgenwind wie Flügel auf, und er sehnte sich, im Strome der Natur das Herz zu kühlen.

Er nahm, ohne sich umzusehen, verschämt die Hände der Freunde, und drückte sie ihnen, damit er nicht sprechen müsse. Das stolze Weltall hatte seine große Brust schmerzlich ausgedehnt, und dann selig überfüllt. Und da er jetzt die Augen wie ein Adler weit und fest in die Sonne öffnete; und da die Erblindung, und der Glanz die Erde verdeckte, und er einsam wurde; und die Erde zum Rauche, und die Sonne zu einer weißen sanften Welt, die nur am Rande blitzte: so that sich sein ganzer voller Geist, wie eine Gewitterwolke, aus einander, und brannte und weinte, und aus der reinen blassen Sonne sah ihn seine Mutter an, und im Feuer und Rauche der Erde stand sein Vater, und sein Leben eingehüllt.

Still ging er die Terassen herunter, und fuhr oft über die nassen Augen, um den feurigen Schatten wegzuwischen, der auf alle Gipfel und alle Stufen hüpfte. —

Hohe Natur! wenn wir dich sehen, und lieben, so lieben wir unsre Menschen wärmer, und wenn wir sie betrauern oder vergessen müssen, so bleibst du bey uns, und ruhest vor dem nas-

sen Auge, wie ein grünendes, abendrothes Gebirge. Ach! vor der Seele, vor welcher der Morgenthau der Ideale sich zum grauen kalten Landregen entfärbt hat, — und vor dem Herzen, dem auf den unterirdischen Gängen dieses Lebens die Menschen nur noch wie dürre gekrümmte Mumien auf Stäben in Katakomben begegnen, — und vor dem Auge, das verarmt und verlassen ist, und das kein Mensch mehr erfreuen will, — und vor dem stolzen Göttersohne, den sein Unglaube und seine einsame, menschenleere Brust an einen ewigen unverrückten Schmerz anschmieden: — — vor allen diesen bleibst du, erquickende Natur! mit deinen Blumen und Gebirgen, und Katarakten treu und tröstend stehen, und der blutende Göttersohn wirft stumm und kalt den Tropfen der Pein aus den Augen; damit sie hell und weit auf deinen Vulkanen, und auf deinen Frühlingen, und auf deinen Sonnen liege! —

69.
Größter Irrthum.

Unser größter und längster Irrthum ist, daß wir das Leben, d. h. seinen Genuß, wie die Materialisten das Ich, in seiner Zusammensetzung suchen; als könnte das Ganze, oder das Verhältniß der Bestandtheile uns etwas geben, das nicht jeder einzelne Theil schon hätte. Besteht denn der Himmel unsers Daseyns, wie der blaue über uns, aus öder matter Luft, die in der Nähe, und im Kleinen nur ein durchsichtiges Nichts ist, und die erst in der Ferne, und im Großen blauer Aether wird? Das Jahrhundert wirft den Blumensamen deiner Freunde nur aus der porö-

sen Säemaschine von Minuten; oder vielmehr an der seligen Ewigkeit selber ist keine andre Handhabe, als der Augenblick. Das Leben bestehet nicht aus siebenzig Jahren; sondern die siebenzig Jahre bestehen aus einem fortwehenden Leben; und man hat allemahl gelebt und genug gelebt, man sterbe, wenn man will.

70.
Doppeltes Schauspiel des Lebens.

Sehen wir nicht immer, wie Hamlet, im großen Schauspiele des Lebens einem kleinen zu? Setzet nicht jede Bühne ein doppeltes Leben voraus, ein copirendes und ein copirtes?

71.
Die blühende Jugend.

Selten gewinnen gewöhnliche, und noch seltener ungewöhnliche Menschen die volle mit allen Zweigen blühende Jugend des Leibes und Geistes; aber desto prangender trägt dann Eine Wurzel einen ganzen Blumengarten.

72.
Vergangenheit.

— Wie dehnte sich die Welt vor ihm aus mit Bergen, mit Inseln und Wäldern, da er das donnernde Gewölke über Roms sieben Hügeln liegen sah, gleichsam als rede aus dem Dunkel noch der alte Geist, der in den Hügeln, wie in sieben Vesuven, gearbeitet hatte, welche vor der Erde so viele Jahrhunderte lang mit feurigen Säulen, mit aufgerichteten Gewittern standen, und sie mit glühenden Strömen, mit

Aschenwolken, und mit Fruchtbarkeit übergossen, bis sie sich selber zersprengten! Die Spiegelwand der Gletscher stand, wie ein Vater, unzerrüttet vor der Wärme des Himmels, und wurde nur glänzend, und nicht warm und nicht weich; — aus dem weiten See schienen überall die warmen Hügel, wie aus ihrem Bade, aufzusteigen, und die kleinen Schiffe der Menschen schienen in der Ferne strandend zu stocken; — und im weiten Wehen um ihn gingen die großen Geister der Vergangenheit vorüber, und unter ihren sichtbaren Tritten bogen sich nur die Wälder nieder, aber die Blumenbeete wenig. — Da wurde in Albano die fremde Vergangenheit zur eignen Zukunft; — keine Wehmuth, sondern ein Durst nach allem Großen, was den Geist bewohnt und hebt, und ein Schauder vor den schmutzigen Ködern der Zukunft zogen sein Auge schmerzlich zusammen, und schwere Tropfen fielen daraus.

73.

Liebe findet auch Gegenliebe.

Welche arme Seele sprach nicht einmahl die Bitte der Liebe vergeblich aus, und konnte dann, gelähmt vom erkaltenden Gifte, gleich andern Vergifteten, die schwere Zunge, und das schwere Herz nicht mehr bewegen? — Aber liebe fort, du warme Seele! gleich Frühlingsblumen, gleich Nachtschmetterlingen durchbricht die zarte Liebe zuletzt doch den hartgefrornen Boden, und jedes Herz, das nichts A n d e r e s verlangt, als ein Herz, findet endlich eine Brust! —

74.
Schönes Zeitalter.

Jeder Jüngling hat ein schönes Zeitalter, wo er kein Amt, und jede Jungfrau eines, wo sie keinen Mann annehmen will; dann ändern sich beyde, und nehmen oft sich einander noch dazu.

75.
Aufsteigen.

Ich will im Weltmeere wie ein Lebendiger durch Schwimmen aufsteigen, aber nicht wie ein Ertrunkner durch Verwesen.

76.
Das höhere Licht.

Wenn vor uns flüssigen, schwachen Gestalten, die gleich Polypen und Blumen, das Licht eines höhern Elements nur fühlen und suchen, aber nicht sehen, in der Totalfinsterniß unsers Lebens ein Blitz durch den erdigen Klumpen schlägt, der vor unsre höhere Sonne gehangen ist: so zerschneidet der Strahl den Sehenerven, der nur Gestalten, nicht Licht verträgt; kein heißes Erschrecken beflügelt das Herz und das Blut, sondern ein kaltes Erstarren vor unsern Gedanken, und vor einer neuen umfaßlichen Welt sperrt den warmen Strom, und das Leben wird Eis.

77.
Theure Erfahrungen

Da alle Erfahrungen so theuer sind; da sie uns entweder unsre Tage kosten, oder unsre Kräfte, oder unsre — Irrthümer; o warum

muß der Mensch an jedem Morgen vor der Natur, die mit jedem Thautropfen in der Blume wuchert, so verarmet über die tausend vergeblich vertrockneten Thränen erröthen, die er schon vergossen und gekostet hat? — Aus Frühlingen zieht diese Allmächtige Sommer auf, aus Wintern Frühlinge, aus Vulkanen Wälder und Berge, aus der Hölle einen Himmel, aus diesem einen größern — — und wir thörichte Kinder wissen uns aus keiner Vergangenheit eine Zukunft zu bereiten, die uns stillt; — wir hacken, wie die Steindohle, nach jedem Glanze, und tragen die Glutkohle als Goldstück bey Seite, und zünden damit Häuser an. — Ach, mehr als eine große schöne Welt geht unter in der Brust, und läßt nichts zurück; und gerade der Strom der höhern Menschen verspringt, und befruchtet nichts, wie sich hohe Wasserfälle zersplittern, und weit über der Erde verflattern.

78.
Das glückliche männliche Geschlecht.

Das männliche Geschlecht ist glücklicher und neidloser, als das weibliche; weil jenes im Stande ist, zweyerley Schönheiten mit ganzer Seele zu fassen, männliche und weibliche; hingegen die Weiber lieben nur die eines fremden Geschlechts.

79.
Wie liebt man sich?

Auf der Erde kann kein Mensch dem andern sagen, wie er ihn liebe; die Freundschaft und die Liebe gehen mit verschlossenen Lippen über diese Kugel, und der innere Mensch hat keine Zunge. — Ach, wenn der Mensch draußen

im ewigen Tempel, der sich bis an die Unendlichkeit hinaufwölbt, mitten im Kreise von singenden Chören, heiligen Stätten, opfernden Altären, vor Einem betäubt niederfallen und anbeten will; o so sinkt er ja so gut, wie seine Thräne zu Boden, und redet nicht! — Aber die gute Seele weiß, wer sie liebt, und schweigt; sie übersieht das stille Auge nicht, das sie begleitet; sie vergisset das Herz nicht, das stärker klopft, und doch nicht reden kann, und den Seufzer nicht, der sich verbergen will. — Aber doch! — wenn einmahl dieses Auge, und dieses Herz ihr Schweigen geendigt haben; wenn sie in der seligsten Stunde mit allen Kräften der liebenden Natur zur geliebten Seele haben sagen dürfen: ich liebe dich; so ists hart und schwer, wieder stumm zu werden. Es thut so weh, das emporgehobene, flammende, drängende Herz wieder in eine enge kalte Brust zurückzudrücken; — dann will im Innersten die stille Freude in stillen Kummer zerrinnen, und schimmert traurig in diesen, wie der Mond in den Regenbogen, den die Nacht aufrichtet.

80.

Ist deine Tugend so rein, wie dein Vergnügen?

Der heutige Morgen hatte die ganze Gegend unter ein Nebelmeer gesetzt. Der ganze Wolkenhimmel ruhte auf unsern tiefen Blumen aus. Wir brachen auf, und gingen in diesen fließenden Himmel hinein, in den uns sonst nur die Alpen heben. An diesem Dunst-Globus oben zeichnete sich die Sonne wie eine erblassende Nebensonne hinein; endlich verlief sich der weiße Ocean in lange Ströme. Auf den Wäldern lagen hangende Berge; jede Tiefe deckten

glimmende Wolken zu; über uns ging der blaue Himmelszirkel immer weiter aus einander, bis endlich die Erde dem Himmel seinen zitternden Schleyer abnahm, und ihm froh ins große ewige Angesicht schaute. — Das zusammengelegte Weißzeug des Himmels (wie meine Schwester sagte) flatterte noch an den Bäumen, und die Nebelflocken verhingen noch Blüthen, und wogten als Blonden um Blumen; — endlich war die Landschaft mit den glimmenden Goldkörnern des Thaues besprengt, und die Fluren waren wie mit vergrößerten Schmetterlingsflügeln überlegt. Eine gereinigte hebende Mayenluft kühlte mit Eis den Trank der Lunge; die Sonne sah fröhlich auf unsern funkelnden Frühling hernieder, und schaute und glänzte in allen Thaukügelchen, wie Gott in alle Seelen. — O! wenn ich heute an diesem Morgen, wo uns alles zu umfassen schien, und wo wir alles zu umfassen suchten, mir nicht anworten konnte, da ich mich fragte, „War je deine Tugend so rein, wie dein Vergnügen, und für welche Stunden will dich diese belohnen;" so kann ich jetzt noch weniger antworten, da ich sehe, daß der Mensch seine Freuden, aber nicht seine Verdienste durch die Erinnerung erneuern kann, und daß unsre Gehirnfibern die Saiten einer Aeolsharfe sind, die unter dem Anwehen einer längst vergangenen Stunde zu spielen beginnen.

Der große Weltgeist konnte nicht die ganze spröde Chaosmasse zu Blumen für uns umgestalten; aber unserm Geiste gab er die Macht, aus dem zweyten aber biegsamern Chaos, aus dem Gehirn-Globus nichts als Rosengefilde und Sonnengestalten, und Freuden zu machen. Glücklicherer Rousseau, als du selber wußtest!

Dein jetziger erkämpfter Himmel wird sich von dem, den du hier in deiner Phantasie anlegtest, in nichts als darin unterscheiden, daß du ihn nicht allein bewohnest. —

81.

Der Mensch, fähig zu jedem Freudengenuß.

Die Morgendämmerung ist für den Tag, was der Frühling für den Sommer ist, wie die Abenddämmerung für die Nacht, was der Herbst für den Winter. Wir sahen, und hörten, und rochen und fühlten, wie allmählig ein Stückchen vom Tage nach dem andern aufwachte; — wie der Morgen über Fluren und Gärten ging, und sie, wie vornehme Morgenzimmer, mit Blüthen und Blumen räucherte; — — wie er, so zu sagen, alle Fenster öffnete, damit ein kühlender Luftzug den ganzen Schauplatz durchstreiche; — wie jede Kehle die andre weckte, und sie in die Lüfte und Höhen zog, um mit trunkner Brust der steigenden vertieften Sonne entgegen zu fliegen, und entgegen zu singen; wie der bewegliche Himmel tausend Farben rieb und verschmolz, und den Faltenwurf seiner Wolken versuchte, und colorirte. — So weit war der Morgen, als wir noch im thauenden Thale gingen. Aber als wir aus seiner östlichen Pforte hinaustraten in eine unabsehliche mit wachsenden Guirlanden, und regem Laubwerke musivisch angelegte Aue, deren sanfte Wellenlinie in Tiefen fiel, und auf Höhen floß, um ihre Reize und Blumen auf und nieder zu bewegen, als wir davor standen; so erhob sich der Sturm der Wonne, und des lebenden Tages, und der Ostwind ging neben ihm, und die große Sonne stand, und schlug wie ein Herz

am Himmel, und trieb alle Ströme und Tropfen des Lebens um sich herum.

Als jetzt die Mühle der Schöpfung mit allen Rädern und Strömen rauschte und stürmte, wollten wir in süßer Betäubung kaum gehen; es war uns überall wohl. Wir waren Lichtstrahlen, die jedes Medium aus ihrem Wege brach; wir zogen mit der Biene und Ameise, und verfolgten jeden Wohlgeruch bis zu seiner Mündung, und gingen um jeden Baum; jedes Geschöpf war ein Pol, der unsre Nadel zu Declinationen und Inclinationen lenkte. Wir standen in einem Kreise von Dörfern, deren Wege alle mit fröhlichen Kirchgängern zurückkamen, und deren Glocken alle die geistige Messe einläuteten.

Wenn ein Maître de Plaisirs einem Fürsten eine Opferndecoration vorschlüge, die aus einer aufgehenden Sonne, tausend Leipziger Lerchen, zwanzig lautenden Glocken, ganzen Fluren und Floren von seidnen Blumen bestände: so würde der Fürst sagen, es kostete zu viel; — aber der Freuden-Directeur sollte versetzen, einen Spaziergang kostet es, oder — eine Krone, sag' ich; weil zu einem solchen Genusse nicht der Fürst, sondern der Mensch gelangt.

82.

Manche seltene Lage des Menschen.

Es gibt Lagen, wo der Mensch sich zu groß fühlt, ein Gespräch heran zu lenken, oder fein zu seyn, oder Anspielungen zu machen.

83.

Sprache Gottes.

Es dämmerte, — — die Natur war ein stummes Gebeth. — Der Mensch stand erhaben

wie eine Sonne darin; denn sein Herz faßte die Sprache Gottes. — Wenn aber in das Herz diese Sprache kommt, und es zu groß wird für seine Brust und seine Welt; so hauchet der große Genius, den es denkt und liebt, die stille Liebe zu den Menschen in den stürmenden Busen, und der Unendliche lässet sich von uns sanft in den Endlichen lieben.

84.

Traum.

Ein Edenduft wallet um folgenden Traum:

„Er starb (so kam ihm vor), und sollte den Zwischenraum bis zu seiner neuen Verkörperung in lauter Träumen verspielen. Er versank in ein schlagendes Blüthenmeer, das der zusammengeflossene Sternenhimmel war; auf der Unendlichkeit blühten alle Sterne weiß, und nachbarliche Blüthenblätter schlugen an einander. Warum berauschte aber dieses von der Erde bis an den Himmel wachsende Blumenfeld mit dem rauchenden Geiste von tausend Kelchen alle Seelen, die darüber flogen, und in betäubender Wonne niederfielen; warum mischte ein gaukelnder Wind unter einem Schneegestöber von Funken und bunten Feuerflocken, Seelen mit Seelen und Blumen zusammen; warum wölkte die verstorbenen Menschen ein so süßer, und so spielender Todtentraum ein? — O darum: die nagenden Wunden des Lebens sollte der Balsamhauch dieses unermeßlichen Frühlings verschließen, und der, von den Stößen der vorigen Erde noch blutende, Mensch sollte unter den Blumen zuheilen für den künftigen Himmel, wo die größere Tugend und Kenntniß eine g e n e s e n e Seele begehrt! —

Denn ach! die Seele leidet ja hier gar zu viel! — Wenn auf jenem Schneegefilde eine Seele die andre umfaßte; so schmolzen sie aus Liebe in Einen glühenden Thautropfen ein; er zitterte dann an einer Blume herab, und sie hauchte ihn wieder, entzwey getheilt, als heiligen Weihrauch empor. — Hoch über dem Blüthenfelde stand Gottes Paradies, aus dem das Echo seiner himmlischen Töne, in Gestalt eines Baches, in die Ebene hernieder wallte; sein Wohllaut durchkreuzte in allen Krümmungen das Unter-Paradies, und die trunknen Seelen stürzten sich aus Wonne von den Uferblumen in den Flötenstrom; im Nachhalle des Paradieses erstarben ihnen alle Sinne, und die zu endliche Seele ging, in eine helle Freudenthräne aufgelöset, auf der laufenden Welle weiter. —

Dieses Blumengefilde stieg unaufhaltsam empor, dem erhöhten Paradiese entgegen, und die durcheilte Himmelsluft schwang sich von oben herab, und ihr Niederwehen faltete alle Blumen aus einander, und bog sie nicht. —

Aber oft ging Gott in der dunkelsten Höhe weit über der wehenden Aue hinweg. Wann der Unendliche dann seine Unendlichkeit in zwey Wolken verhüllte, in eine blitzende, oder die ewige Wahrheit, und in eine warm auf alles niederträufelnde und weinende, oder die ewige Liebe; alsdann stand gehalten die steigende Aue, der sinkende Aether, der nachhallende Bach, das rege Blumenblatt; alsdann gab Gott das Zeichen, daß er vorübergehe, und eine unermeßliche Liebe zwang alle Seelen, in dieser hohen Stille sich zu umarmen, und keine sank an eine, sondern alle an alle; ein Wonneschlummer fiel, wie ein Thau, auf die Umarmung. Aber wenn

sie wieder aus einander erwachten; so gingen aus dem ganzen Blumenfelde Blitze, so rauchten alle Blüthen, so sanken alle Blätter unter den Tropfen der warmen Wolke, so klangen alle Krümmungen des tönenden Baches zusammen; es wetterleuchtete das ganze Paradies über ihnen, und nichts verstummte, als die liebenden Seelen, die zu selig waren!"

Er erwachte in eine nähere Welt, die ein schönes Gegenspiel seiner geträumten war. Die Sonne war in einen einzigen glühenden Strahl verwandelt, und dieser Strahl knickte auch an der Erde ab; die Wolke der Dämmerung zog herum; Blumen und Vögel hingen ihre schlafenden Häupter in den Thau hin, und bloß der Abendwind kramte *) noch in den Blättern herum, und blieb die ganze Nacht auf. . .

So schleichen unsre grünen Stunden durch unser unbesuchtes Thal; sie gleiten mit einem ungehörten Schmetterlingsfittich durch unsre Atmosphäre, nicht mit der schnurrenden Käfer-Flügeldecke; — die Freude legt sich leise, wie ein Abendthau an, und prasselt nicht wie ein Gewitterguß herunter.

85.

Härte und Weichheit — Talente und Empfindung — Vernunft und Geschmack.

Die Tage vor schlechtem Wetter sind auch meteorologisch die schönsten. Da wir heute durch unser singendes Thal, ehe noch die Morgenstrahlen hereingestiegen waren, hinaus gingen; so streckte sich ein ganzer krystallener, quellenheller

*) Ist in der Haltung dieses ganzen Gemähldes, ein zu unedler Ausdruck.

Tag auf den weiten Fluren vor uns hin; — wir waren bisher an schöne gewohnt, aber an den schönsten nicht. Die Erdkugel schien eine helle, aus Dünsten und Lüften herausgehobene, Mondkugel zu seyn. Die Berg- und Waldspitzen standen nackt im tiefen Blau, so zu sagen umpudert von Nebeln; — alle Prospecte waren uns näher gerückt, und der Dunst vom Glase, wodurch wir sahen, abgewischt. — Die Luft war nicht schwühl, aber sie ruhte auf den Gewürzfluren unbeweglich aus, und das Blatt nickte, aber nicht der Zweig, und die hängende Blume wankte ein wenig, aber bloß unter zwey kämpfenden Schmetterlingen. — Es war der Ruhetag der Elemente; ein solcher Tag, wo schon der Morgen die Natur eines schwärmerischen Abends hat, und wo schon er uns an unsre Hoffnungen, an unsre Vergangenheit, und an unser Sehnen erinnert, kommt nicht oft, kommt für nicht Viele, darf für die Wenigen, in deren schwellendes Herz er leuchtet, nicht oft kommen; weil er die armen Menschen, die ihm ihre Herzen wie Blumenblätter aufthun, zu sehr erfreuet, sie vom kameralistischen Feudalboden, wo man mehr Blumen mähen als beriechen muß, zu weit ins magische Arcadien verschlägt.

Aber ihr Financiers und Oekonomen, und Pächter, wenn fast alle Jahreszeiten der Haut und dem Magen dienen; warum soll nicht Ein Tag bloß dem zu weichen Herzen zugehören? — Wenn man euch Härte vergibt; warum wollet ihr keine Weichheit vergeben? — O ihr beleidigt ohnehin genug, ihr gefühllosen Seelen; die schönere, feinere ist euch bloß unbedeutend und lächerlich; aber ihr seyd ihr quälend, und verwundet sie! —

Sonderbar ist es, daß man Andern zuweilen die Vorzüglichkeit der Talente, aber nie die Vorzüglichkeit der Empfindungen zugesteht, und daß man seiner eignen Vernunft, aber nicht seinem eignen Geschmacke Irrthümer zutraut!

86.

Genius der Erde.

Als ich so den stehenden Himmel, die Wind- und Blätterstille betrachtete, in welcher der vertikale Flügel des Papillons, und das Härchen der Raupe unverborgen blieb; so sagte ich: „Wir nnd dieses Räupchen stehen unter, und in drey allmächtigen Meeren, unter dem Luftmeere, untem dem Wassermeere, und unter dem electrischen Meere. Gleichwohl sind die brausenden Wogen dieser Oceane, diese Meilen-Wellen, die ein Land zerreißen können, so geglättet, so bezähmt, daß der heutige Sabbathstag herauskommt, wo den breiten Flügel des Schmetterlings kein Lüftchen ergreift, oder um ein gefiedertes Stäubchen berupft, und wo das Kind so ruhig zwischen den Elementen Leviathans tändelt und lächelt. — Wenn das kein unendlicher Geist bezwungen hat; wenn wir diesem Genius keine Zusammenordnung unsers künftigen Schicksals, und unsrer künftigen Welt zutrauen; — —

O unendlicher Genius der Erde! An deinen Busen wollen wir unsre kindlichen Augen schmiegen, wenn sich der Sturm von der Kette losreißet; an dein allmächtiges heißes Herz wollen wir zurücksiuken, wenn uns der eiserne Tod einschläfert, indem er vorübergeht!

87.

Stilles Zufriedenseyn.

Sonderbar ist es: es gibt Tage, wo wir freywillig unser stilles fort-vibrirendes Vergnügen von den äußern Gegenständen uns spediren lassen; — noch sonderbarer ists, daß manche Tage dieses wirklich thun. — —

Ich meine das: ein gewisses, stilles, wellenglattes Zufriedenseyn — nicht verdient durch Tugend, nicht erkämpft durch Nachdenken — wird uns zuweilen von dem Tage, von der Stunde gereicht, wo alle die jämmerlichen Kleinigkeiten und Franzen, woraus unser eben so kleinliches, als kleines Leben zusammengenäht ist, mit unsern Pulsen accordiren, und unserem Blute nicht entgegen fließen.

88.

Sabbathe des Volkes und der Großen.

Der Hofstaat eines Fürsten hat bekanntlich, indeß das Volk nur Sabbathe hat, lauter Sabbathsjahre, und die nähern Diener des Fürsten suchen sich von den Dienern des Staates dadurch auszuzeichnen, daß sie gar nichts arbeiten. So wurden auch schon in den alten Zeiten nur Thiere, die noch nichts gearbeitet hatten, den Göttern auf den Altar gelegt. Ich weiß es recht gut, daß mehr als einer der paralytischen großen Welt Arbeit zumuthet, die nähmlich sich und Andre in einem fort zu amüsiren; diese ist aber so herkulisch schwer, und nützt alle Kräfte so sehr ab, daß es genug ist, wenn sie sämmtlich nach einer Fete Morgens beym Auseinanderfahren, oder am Tage darauf sich vorstellen und sagen: wie brillant wars, wie deli-

cieur ꝛc. Große Quartanten-Theologen haben längst bewiesen, daß Adam vor dem Falle kein Vergnügen aus dem Essen und andern Vergnügungen geschöpft habe. — Unsre Großen sind vor ihrem Falle eben so schlimm daran, und verrichten alles das in ihrer Unschuld, ohne den geringsten Spaß dabey zu haben.

89.
Die unsterbliche Ehre.

Ich kenne an unserm Hofe eine Art Ehre oder Tugend, die, gleich einem Polypen, an nichts stirbt; sie kann wie die alten Götter zwar verwundet aber nicht umgebracht werden; — gleich Hornschrötern zappelt sie an der Nadel, und ohne alle Nahrung fort. — Naturforscher von Stand thun oft einer solchen Tugend, wie Fontana den Infusionsthierchen, tausend Martern an, an denen bürgerliche weibliche Tugenden sogleich verscheiden. Nichts! kein Gedanke von Sterben! Es ist eine wolthätige Anordnung der Natur, daß gerade in den höhern Damen die Tugend eine solche Achilles-Lebens- oder Reproductionskraft hat; damit sie erstlich leichter die complicirten Fracturen und Amputationen, und überhaupt das üble Wetter jenes Standes ausdaure; — zweytens damit jene Damen (im Vertrauen auf die Unsterblichkeit und lange Lebenslinie ihrer Tugend), ihren Freuden, deren physische Gränzen ohnehin so enge sind, wenigstens keine moralischen zu setzen brauchen.

90.
Aus der Vorrede zum Hesperus.

Komm, liebe müde Seele! die du etwas zu vergessen hast, entweder einen trüben Tag, oder

ein überwölktes Jahr, ohne einen Menschen, der dich kränkt, oder einen, der dich liebt, oder eine entlaubte Jugend, oder ein ganzes schweres Leben; und du, gedrückter Geist! für den die Gegenwart eine Wunde, und die Vergangenheit eine Narbe ist; komm in meinen Abendstern, und erquicke dich mit seinem kleinen Schimmer; aber schließe, wenn dir die poetische Täuschung flüchtige süße Schmerzen gibt, daraus: „Vielleicht ist das auch eine, was mir die längern tiefern macht." — Und dich, höherer Mensch! dessen Herz ein verhüllter großer Geist in dem Todtenstaube anderer zerfallener Menschenherzen heller und reiner schleift, wie man den Demant im Staube des Demants polirt; darf ich dich auch in meinen Abend- und Nachtstern aus einer Anhöhe hernieder rufen, so wie ich sie aufzuwerfen vermag; darf ich es, damit du, wenn du um sie, wie um den Vesuv, morganische Feen und Nebelgruppirungen, und Traumwelten, und Schattenländer in der Tiefe ziehen siehest, vielleicht zu dir sagest: „Und so ist alles Traum und Schatten um mich her; aber Nebel setzen Länder voraus, und Träume Geister, und der Erdschatten eine Sonne und eine Welt?" —

Aber zu dir habe ich nicht den Muth, zu dir, edler Geist! der des Jahrhunderts müde ist, und des Nachwinters der Menschheit, dem zuweilen, aber nicht immer, das Menschengeschlecht, wie der Mond, zurück zu wandeln scheint, wie er den Zug der Wolke, die darunter hinfliegt, für den Glanz des himmlischen Körpers selbst ansieht; und der voll erhabner Seufzer, voll erhabner Wünsche, und mit schweigendem Ergeben zwar neben sich eine würgende Hand, und das Fallen seiner Brüder hört; aber doch das aufge-

richtete, auf dem ewig heitern Sonnenangesichte der Vorsehung ruhende, Auge nicht niederschlägt, und den das Unglück, wie der Blitz den Menschen, zwar entseelt, aber nicht entstellt. Edler Geist! ich habe freylich nicht den Muth, zu dir zu sagen: „Würdige mich, auf mein Schattenspiel zu schauen, damit du über dem idealischen Abendstern, den ich vor dir vorüberführe, die Erde vergissest, auf der du stehest, und die sich jetzt mit tausend Gräbern, wie ein Vampyr, an das Menschengeschlecht anlegt, und Opferblut saugt." — Und doch habe ich an dich unter dem ganzen Buche gedacht, und die Hoffnung, mein kleines biographisches Nacht- und Abendstück vor nasse, aufgerichtete, und feste Augen zu bringen, war der tragende Mahlerstock der müden Hand gewesen.

Und so werde denn sichtbar, kleiner stiller Hesperus! — Du brauchst eine kleine Wolke, um verdeckt zu seyn, und ein kleines Jahr, um deinen Umlauf vollführet zu haben! — Mögest du der Tugend und Wahrheit, wie dein Ebenbild der Sonne, näher stehen, als die Sonne allen dreyen ist, in die du schimmerst, und mögest du, wie jenes, nur dadurch dich den Menschen entziehen, daß du dich in die Sonne hüllest! Möge dein Einfluß schöner, wärmer und gewisser seyn, als der des astronomischen Hesperus ist. Du würdest mich zum zweyten Mahle glücklich machen, wenn du für irgend einen abgeblühten Menschen, ein Abendstern, für irgend einen aufblühenden ein Morgenstern würdest! Gehe unter mit jenem, und auf mit diesem; flimmere im Abendhimmel des erstern zwischen seinen Wolken, und überziehe seinen zurückgelegten heraufgehenden Lebensweg mit einem sanften Schimmer, da-

mit er die entfernten Blumen der Jugend wieder erkenne; und seine veralteten Erinnerungen zu Hoffnungen verjünge. — Kühle den frischen Jüngling in der Lebensfrühe als ein stillender Morgenstern ab, ehe ihn die Sonne entzündet, und der Strudel des Tages einziehet. — Für mich aber, Hesperus! bist du nun wohl untergegangen; — du zogest bisher neben dem Erdballe, wie mein Nebenplanet, wie meine zweyte Welt, auf der meine Seele ausstieg, indeß sie den Körper den Stößen der Erde ließ; — aber heute fällt mein Auge traurig und langsam von dir, und dem weißen Blumenflore, den ich um deine Küsten angepflanzet, auf den naßkalten Boden herab, wo ich stehe; — und ich sehe uns alle von Kühle und Abend umgeben, weit von den Sternen abgerissen, — von Johanniswürmchen belustigt, von Irrwischen beunruhigt, — alle einander verhüllt, jeder einsam, und sein eignes Leben nur fühlend, durch die warme pulsirende Hand eines Freundes, die er im Dunkeln hält. —

Ja, es wird zwar ein anderes Zeitalter kommen, wo es licht wird, und wo der Mensch aus erhabenen Träumen erwacht, und die Träume wieder findet; weil er nichts verlor, als den Schlaf. —

Die Steine und Felsen, die zwey eingehüllten Gestalten (Nothwendigkeit und Laster) wie Deukalion und Pyrrha hinter sich werfen nach den Guten, werden zu neuen Menschen werden. —

Und auf dem Abendthore dieses Jahrhunderts steht: „Hier geht der Weg zur Tugend und Weisheit" so wie auf dem Abendthore zu Cher=

son die erhabene Inschrift steht: „Hier geht der Weg nach Byzanz."

Unendliche Vorsicht: du wirst Tag werden lassen!

Aber noch streitet die zwölfte Stunde der Nacht, die Nachtraubvögel ziehen, die Gespenster poltern, die Todten gaukeln, die Lebendigen träumen.

91.
Das Salbungsöhl.

Bekanntlich sind Ratten so arg erseßen auf Rosenholzöhl, als Menschen auf Salbungsöhl, das, sobald nur sechs Tropfen auf den Scheitel fallen, auf der Stelle einen König oder Bischoff daraus macht, welches ich daraus sehe: weil im ersten Falle ein goldner Reif um die Haare anschießt, und im zweyten sie gar ausgehen.

92.
Liebe und Freundschaft.

Nur ein Mensch, der nach einem Freunde gerade so, wie nach einer Freundinn schmachtet, verdient beyde. Aber es gibt Menschen, die aus der Erde gehen, ohne je darüber betrübt oder besorgt gewesen zu seyn, daß sie niemand darin geliebt hatte.

93.
Schilderung des ersten May's.

Der erste May fing sich, wie der Mensch und seine Universalhistorie, mit einem Nebel an. Der Frühling, der Raphael unsers Erdkugel-Sectors, stand schon draußen, und überdeckte alle Gemächer unsers Vatikans mit seinen

Gemählden. Ich habe einen Nebel lieb, sobald er, wie ein Schleyer, vom Angesichte eines schönen Tages abgleitet, und sobald ihn größere als die vier Facultäten machen. Wenn er (der am ersten May war so), wie ein Zugnetz, Gipfel und Bäche überflicht; wenn die herabgedrückten Wolken auf unsern Auen, und durch nasse Stauden kriechen; wenn er auf der einen Weltgegend den Himmel mit einem Pech-Broden besudelt, und den Wald mit einer unreinen schweren Nebelbank bestreift, indeß er auf der andern, abgewischt vom reinen Saphyr des Himmels, in Tropfen verkleinert, die Blumen erleuchtet; und wenn dieser blaue Glanz, und jene schmutzige Nacht nahe an einander vorüber ziehen, und die Plätze tauschen: wem ist alsdann nicht, als sähe er Länder und Völker vor sich liegen, auf denen giftige und stinkende Nebel in Gruppen herumziehen, die bald kommen, bald gehen? — Und wenn ferner diese weiße Nacht mein schwermüthiges Auge mit dahin fliegenden Dunstströmen, mit irrenden zitternden Duftstäubchen, umzingelt: so erblicke ich trübe in dem Dunste das Menschenleben abgefärbt, mit seinem zwey großen Wolken an unserm Auf- und Untergange, mit seinem scheinbar lichten Raume um uns, mit seiner blauen Mündung über uns.

94.

Brief an Horion.

Auf einen Hügel steigt der Mensch, wie das Kind auf einen Stuhl, um näher am Angesichte der unendlichen Mutter zu stehen, und sie zu erlangen mit seiner kleinen Umarmung. Um meine Höhe liegt die Erde unter dem weichen

Nebel mit allen ihren Blumenaugen schlafend; — aber der Himmel richtet sich schon mit der Sonne unter dem Augenliede auf; — unter dem erblaßten Arkturus klimmen Nebel an, und aus Farben ringen sich Farben los; — der Erdball wälzt sich groß und trunken voll Blüthen und Thiere in den glühenden Schoos des Morgens.

Sobald die Sonne kommt; so schaue ich in sie hinein, und mein Herz hebt sich empor und schwört dir, daß es dich liebt, Horion! — Durchglühe, Aurora! das Menschenherz, wie dein Gewölk; erhelle das Menschenauge wie deinen Thau, und ziehe in die dunkle Brust wie in deinen Himmel eine Sonne herauf! —

Ich habe dir jetzt geschworen; — ich gebe dir meine ganze Seele, und mein kleines Leben, und die Sonne ist das Siegel auf dem Bunde zwischen mir und dir! —

Ich kenne dich, Geliebter! aber weißt du, wessen Hand du in deine genommen hast? Sieh, diese Hand hat in Asien acht edle Augen zugeschlossen; — mich überlebte kein Freund; — in Europa verhülle ich mich; — meine trübe Geschichte liegt neben der Asche meiner Aeltern im Gangesstrome, und am 24sten Junius des künftigen Jahres gehe ich aus der Welt. — O Ewiger! ich gehe; — am längsten Tage zieht der glückliche Geist geflügelt aus diesem Sonnentempel, und die grüne Erde geht auseinander, und schlägt über meine fallende Puppe mit ihren Blumen zusammen, und deckt das zergangene Herz mit Rosen zu. —

Wehe größere Wellen auf mich zu, Morgenluft! Ziehe mich in deine weiten Fluten, die über unsern Auen und Wäldern stehen, und führe mich im Blüthengewölke über funkelnde

Gärten, und über glimmende Ströme, und laß mich zwischen fliegenden Blüthen und Schmetterlingen taumelnd, in der Sonne mit ausgebreiteten Armen zerfließend, leise über der Erde schwebend, sterben, und die Bluthülle falle zerronnen zu einer rothen Morgenflocke, gleich dem Ichor des Schmetterlings *), der sich befreyt, in die Blumen herab, und den blauhellen Geist säuge ein heißer Sonnenstrahl aus dem Rosenkelche des Herzens in die zweyte Welt hinauf. — Ach ihr Geliebten! ihr Abgeschiedenen, seyd ihr es, zieht ihr denn jetzt als dunkle Wolken **), im bebenden Blau des Himmels dahin; wogen in jener Tiefe voll überhüllter Welten jetzt eure Aetherhüllen um die verdeckten Sonnen? Ach kommt wieder, woget wieder; in einem Jahre rinne ich aufgelöset in euer Herz!

— Und du, mein Freund! suche mich bald. Dich kann auf der Erde keiner so lieben, wie ein Mensch, der bald sterben muß. Du gütes Herz, das mir dieses milde Leben noch zum Abschiede in die Hände drückt, unaussprechlich will ich dich lieben und wärmen; — in diesem Jahre, wo ich noch nicht weggehoben werde, will ich bloß bey dir bleiben, und wenn der Tod kommt, und mein Herz fordert, findet er es bloß an deiner Brust.

Ich kenne meinen Freund, sein Leben und seine Zukunft! In deinen kommenden Jahren stehen dunkle Marterkammern offen, und wenn

---

*) Den Schmetterlingen entfallen in ihrer letzten Verwandlung rothe Tropfen, die man sonst Blutregen hieß.

**) Wenn man lange ins Himmelsblaue schauet; so fängt es an zu wallen, und diese Luftwogen hält man in der Kindheit für spielende Engel.

ich sterbe, und du bey mir bist, werde ich seufzen: warum kann ich ihn nicht mitnehmen, ehe er seine Thränen vergießet!

Ach Horion! im Menschen steht ein schwarzes Todtenmeer, aus dem sich erst, wenn es zittert, die glückliche Insel der zweyten Welt mit ihren Nebeln vorhebt! Aber meine Lippen werden schon unter dem Erdenkloße liegen in der kalten Stunde, wo du keinen Gott mehr sehen wirst, wo auf seinem Throne der Tod liegt, und um sich mäht, und bis ans Nichts seine Frostschatten, und seine Sensenblitze wirft. — O Geliebter! mein Hügel wird dann schon stehen, wenn deine innere Mitternacht anbricht: mit Jammer wirst du auf ihn steigen, und ergrimmt in die sanften Sternenkränze blicken und rufen: „Wo ist der, dessen Herz unter mir entzwey gehet? Wo ist die Ewigkeit, die Maske der Zeit? Wo ist der Unendliche? Das verhüllte Ich greift nach sich selber umher, und stößet an seine kalte Gestalt. Schimmere mich nicht an, weites Sternengefild! du bist nur das aus Farbenerden zusammengeworfene Gemählde an einem unendlichen Gottesackerthore, das unter der Wüste des unter dem Raume begrabenen Lebens steht! — Höhnet mich nicht, Gestalten auf höheren Sternen; denn zerrinne ich, so zerrinnet ihr auch. Ein, ein Ding, das der Mensch nicht nennen kann, glüht ewig im unermeßlichen Rauche, und ein Centrum ohne Maß verkalket eine Peripherie ohne Maß; — doch bin ich noch; der Vesuv des Todes dampft noch über mich hinüber, und seine Asche hüllt mich zu; — seine fliegenden Felsen durchbohren Sonnen, seine Lavagüsse bewegen zerlassene Welten, und in seinem Krater liegt die Vorwelt ausge-

streckt, und lauter Gräber treibt er auf. — O Hoffnung! wo bleibst du?"—

Walle trunken um mich, beseelter Goldstaub, mit deinen dünnen Flügeln, ich zerdrücke dein kurzes Blumenleben nicht; — schwelle herauf, taumelnder Zephyr! und spühle mich in deine Blüthenkelche hinab; — ach, du unermeßlicher Strahlenguß, falle aus der Sonne über die enge Erde, und führe auf deinen Glanzfluthen das schwere Herz vor den unendlichen Thron, damit das ewige Herz die kleinen an Asche gränzenden nehme, und heile, und wärme!

Ist denn ein armer Sohn dieser Erde so unglücklich, daß er verzagen kann mitten im Glanze des Morgens, so nahe an Gott auf den heißen Stufen seines Thrones?

Fliehe mich nicht, mein Theurer! weil immer ein Schatten mich umzingelt, der sich täglich verdunkelt, bis er endlich als eine kleine Nacht mich einbauet. Ich sehe den Himmel, und dich durch den Schatten; in der Mitternacht lächle ich, und im Nachtwinde geht mein Athem voll und warm. Denn, o Mensch! meine Seele hat sich aufgerichtet gegen die Sterne; der Mensch ist ein Engbrüstiger, der erstickt, wenn er liegt, und seinen Busen nicht aufhebt. — Aber darfst du die Erde, diesen Vorhimmel, verachten, den der Ewige gewürdigt hat, unter dem lichten Heere seiner Welten mitzugehen? Das Große, das Göttliche, daß du in deiner Seele hast, und in der fremden liebst, suche auf keinem Sonenkrater, auf keinem Planetenboden; — die ganze zweyte Welt, das ganze Elysium, Gott selbst erscheinen dir an keinem andern Orte, als mitten in dir. Sey so groß, die Erde zu verschmähen; werde größer, um sie zu

achten. Dem Munde, der an sie gebückt ist, scheint sie eine fette Blumenebene; — dem Menschen in der Erdnähe ein dunkler Weltkörper; — dem Menschen in der Erdferne ein schimmernder Mond. Dann erst fließt das Heilige, das von unbekannten Höhen in den Menschen gesenkt ist, aus deiner Seele, vermischt sich mit dem irdischen Leben, und erquickt alles, was dich umgibt. So muß das Wasser aus dem Himmel, und seinem Gewölke erst unter die Erde rinnen, und aus ihr wieder aufquellen, ehe es zum frischen hellen Tranke geläutert ist. — Die ganze Erde bebt jetzt vor Wonne, daß alles ertönt und singt, und ruft, wie Glocken unter dem Erdbeben von selber erklingen. — Und die Seele des Menschen wird immer größer gemacht vom nahen Unsichtbaren!

95.
Ueber die größere Freyheit in Despotien.

Nicht nur in Gymnasien und Republiken, sondern auch in Monarchien werden Reden genug gehalten; — ans Volk nicht, aber doch an dessen Curatores absentes. Eben so ist in Monarchien Freyheit genug; obgleich in Despotien deren noch mehr seyn mag, als in jenen, und in Republiken. Ein wahrer despotischer Staat hat, wie ein erfrornes Faß Wein, nicht seinen Freyheits-Geist verloren, sondern ihn nur aus dem wässerigen Umkreise in einen Feuerpunct gedrängt. In einem solchen glücklichen Staate ist die Freyheit bloß unter die wenigern, die dazu reif sind, unter den Sultan und seine Bassen vertheilt, und diese Göttinn (die noch öfter als der Vogel Phönix abgebildet wird) hält sich für die Menge der Anbether desto besser durch

den Werth und Eifer derselben schadlos, da ihre wenigen Epopten — die Bassen — ihren Einfluß in einem Maße genießen, dessen ein ganzes Volk nie habhaft wird. — Die Freyheit wird, gleich den Erbschaftsmassen, durch die Menge der Erbnehmer kleiner; und ich bin überzeugt, der wäre am meisten frey, der allein frey wäre. Eine Demokratie, und ein Oehlgemählde sind nur auf eine Leinwand ohne Knoten (Ungleichheiten) aufzutragen; aber eine Despotie ist erhobene Arbeit; — oder noch sonderbarer: die despotische Freyheit wohnt, wie Kanarienvögel, nur in hohen Vogelbauern, die republikanische, wie Emmerlinge, nur in langen. —

Ein Despot ist die practische Vernunft eines ganzen Landes; die Unterthanen sind eben so viele dagegen kämpfende Triebe, die überwunden werden müssen. Ihm gehört daher die gesetzgebende Gewalt allein (die ausübende seinen Günstlingen); — schon bloße gescheute Männer (wie Solon, Lykurg) hatten die gesetzgebende Gewalt allein, und waren die Magnetnadel, die das Staatsschiff führte; ein Despot besteht, als Thronfolger von jenen fast aus lauter Gesetzen, aus fremden und eigenen zugleich, und ist der Magnetberg, der das Staatsschiff zu sich bewegt. — „Sein eigener Sclave seyn, ist die härteste Sclaverey," sagt ein Alter, wenigstens ein Lateiner; der Despot aber fordert von Andern nur die leichtere, und nimmt auf sich die schwerere. — Ein Andrer sagt: parere scire par imperio gloria est; Ruhm und Ehre erbeutet also ein Negersclave so viel, wie ein Negerkönig. — Servi pro nullis habentur; daher fühlen auch politische Nullitäten den

Druck der Hofluft so wenig, wie wir den der andern Luft; despotische Realitäten aber verdienen schon darum ihre Freyheit, weil sie den Werth derselben so sehr zu fühlen, und zu schätzen wissen. Ich habe von jeher geglaubt, daß in Republiken weit weniger Freyheit sey, als in einem despotischen Staate; weil jene weit weniger andern Völkern die ihrige zu nehmen, und überhaupt Eroberungskriege zu führen suchen, als dieser; die Begierde aber, Sclaven zu machen, hing eben, nach allen Autoren, gerade freyen Staaten am meisten an, z. B. den Spartern, Römern, Britten. — Ein Republikaner im edlern Sinne, z. B. der Kaiser in Persien, dessen Freyheitsmütze ein Turban, und dessen Freyheitsbaum ein Thron ist, ficht hinter seiner militärischen Propaganda, und hinter seinen Ohnehosen mit einer Wärme für die Freyheit, wie sie die alten Autoren in den Gymnasien fordern und schildern. Ja wir sind nie berechtigt, solchen Thron-Republikanern Brutus-Seelengröße früher abzusprechen, als man sie auf die Probe gesetzt hat; und wenn in der Geschichte das Gute mehr aufgezeichnet würde, als das Schlimme, so müßte man schon jetzt unter so vielen Schachs-Chans-Rajahs-Chalifen manchen Brutus ꝛc. aufzuweisen haben, der im Stande wäre, seine Freyheit (Sclaven kämpfen für Fremde) sogar mit dem Tode sonst guter Menschen und Freunde zu bezahlen.

96.

Kleines Quotlibet in der Menschenkenntniß.

Der größte Haß ist, wie die größte Tugend, und die schlimmsten Hunde, still. — Die Weiber haben mehr Wallungen, und weni-

ger Ueberwallungen, als wir. — Man hasset am Andern nichts so sehr, als einen neuen Fehler, den er erst nach Jahren zeigt. Die meisten Narrheiten verübt man unter Leuten, nach denen man nichts fragt. — Es ist die gewöhnlichste und schädlichste Täuschung, daß man sich allezeit für den einzigen hält, der gewisse Dinge bemerkt. — Die Weiber und sanften Leute sind nur zaghaft in eigenen Gefahren, und herzhaft in fremden, wenn sie retten sollen. — Traue Keinem (und wäre es ein Heiliger), der in der geringsten Kleinigkeit seine Ehre im Stiche läßet; und einer solchen Frau noch weniger. — Die erste Gefälligkeit gewährt dir jeder gern, die zweyte ungern, die dritte gar nicht. — Die meisten verwechseln ihre Eitelkeit mit ihrer Ehrliebe, und geben Wunden der einen für Wunden der andern aus, und umgekehrt. — Was wir aus Menschenliebe vorhaben, würden wir allemahl erreichen, wenn wir keinen Eigennutz einmischten. — Die Wärme eines Mannes wird von nichts leichter verkannt, als von der Wärme eines Jünglings. —

97.

Bescheidenheit.

Wenn jemand bescheiden bleibt, nicht beym Lobe, sondern beym Tadel, dann ist ers.

98.

Wohlthaten.

Einer, der viele Wohlthaten empfängt, hört auf sie zu zählen, und fängt an, sie zu wägen.

99.
Leidenschaft.

Die Leidenschaft macht die besten Beobachtungen, und die elendesten Schlüsse. Sie ist ein Fernrohr, dessen Feld desto heller ist, je enger es ist.

100.
Menschen-Forderung.

Die Menschen fordern von einem neuen Fürsten — Bischoff — Haushofmeister — Kinderstubenhofmeister — Bettelvogt — Stadtmusikus und Stadtsyndikus nur in der ersten Woche ganz besondre Vorzüge, die dem Antecessor fehlten; — denn in der zweyten haben sie vergessen, was sie gefordert, und was sie verfehlt haben.

101.
Entschuldigung.

Die Weiber sehen nur darauf, daß man sich bey ihnen entschuldige, nicht wie.

102.
Verschwiegenheit — Plauderhaftigkeit.

Man lernt Verschwiegenheit am meisten unter Menschen, die keine haben — und Plauderhaftigkeit unter Verschwiegnen.

103.
Selbstkenntniß — Tugend.

Wenn Selbstkenntniß der Weg zur Tugend ist; so ist Tugend noch mehr der Weg zur Selbstkenntniß. Eine gebesserte gereinigte Seele wird von der kleinsten moralischen Giftart, wie gewisse Edelsteine von jeder andern trübe, und jetzt, nach

der Besserung, merkt sie erst, wie viele Unreinigkeiten sich noch in allen Winkeln aufhalten.

104.

Regeln der Besserung.

Stelle Keinem, sobald deine Brust den Seitenstich des Zorns befürchten muß, beredt seine Fehler vor; denn indem du ihn von seiner Sträflichkeit überreden willst, so überredest du dich selbst davon, und wirst erbost. — Mahle dir an jedem Morgen die ungefähren Lagen und Leidenschaften vor, worin du am Tage kommen kannst: du beträgst dich dann besser; denn man ist selten in einer wiederhohlten Situation zum zweyten Mahle schlecht. — Zürnet dein Freund mit dir; so verschaffe ihm eine Gelegenheit, dir einen großen Gefallen zu erweisen; darüber muß sein Herz zerfließen, und er wird dich wieder lieben. — Keine Entschlüsse sind groß, als die, die man mehr, als ein Mahl auszuführen hat. Daher ist Unterlassen schwerer als Unternehmen; denn jenes muß länger fortgesetzt werden, und dieses ist noch mit dem Gefühle einer doppelten Kraftäußerung verknüpft, einer psychologischen, und einer moralischen. — Verzage nur nicht, wenn du ein Mahl fehlest; deine ganze Reue sey eine schönere That. — Mache dich (durch Stoicismus, oder womit du kannst) nur ruhig; dann hast du wenig Mühe, dich auch tugendhaft zu machen. — Fange deine Herzenskultur nicht mit dem Anbaue der edlen Triebe, sondern mit dem Ausschneiden der schlechten an. Ist ein Mahl das Unkraut verwelkt oder ausgezogen; dann richtet sich der edlere Blumenflor von selber kräftig in die Höhe. — Das tugendhafte Herz wird, wie der Körper, mehr

durch Arbeit, als durch gute Nahrung gesund und stark.

105.

Mißvergnügen — Laster.

Der Mensch hat sich fast eben so viel vorzuwerfen, wenn er mißvergnügt, als wenn er lasterhaft ist; und da es auf seinen Gedankenocean ankömmt, ob er aus ihm die unterste Hölle, oder den dritten Himmel als Insel heben will; so verdient er alles, was er erschafft.

106.

Zustand der reinsten Seelen.

Warum sind die reinsten Seelen mit einer Menge eckelhafter, giftiger Gedanken gequält, die wie Spinnen an den glänzenden Wänden hinaufkriechen, und die sie nur die Mühe todtzudrücken haben? — Ach, unsre Kriege unterscheiden sich nicht ganz von unsern Niederlagen!

107.

Gefühl des Weibes.

Eine Frau lebt mehr außer, als in sich. Ihre fühlende Schneckenseele legt sich fast außen um ihre bunte Körper-Konchylie an; sie zieht ihre Fühlfaden und Fühlhörner nie in sich zurück, sondern betastet damit jedes Lüftchen, und krümmet sie um jedes Blättchen; — mit drey Worten: das Gefühl, das Stahl der Seele von der ganzen Beschaffenheit ihres Körpers zuschreibt, ist bey ihr so lebendig, daß sie in Einem fort fühlt, wie sie sitzt und steht, wie das leichteste Band aufliegt, welchen Zirkelbogen die gekrümmte Hutfeder beschreibt; — mit zwey Worten:

ihre Seele fühlt nicht nur den Tonus aller empfindlichen Theile des Körpers, sondern auch der unempfindlichen, der Haare und der Kleider; — mit Einem Worte: ihre innere Seele ist nur ein Welttheil, ein Abdruck der äußern.

108.

Die Visitte vor und nach der Visitte.

Unter kolossalischen Sternen, an der Brust der Unendlichkeit, lernt man sich erheben über metallene Sterne neben das Knofloch genäht; von der Betrachtung der Erde bringt man Gedanken mit, durch die man die Erdstäubchen, die man Menschen nennt, kaum wirbeln sieht; — und die couleurten Goldinsecten, womit das Gewächsreich musivisch befleckt ist, machen Einen gleichgültiger gegen die Hof-Insecten, womit man einen Thron fournirt. — Gegenwärtiger Verfasser stattete allezeit dem großen Erd- und Himmelscirkel eine Visitte vor, und eine nach der Visitte ab, die er einem kleinern Cercle machte; damit der große die Eindrücke des kleinern verhüthete, und verlöschte.

109.

Macht des Scherzes.

An einer Menge schwerer Materien, wovon euch alle Handhaben abbrechen, hält bloß die des Scherzes, und ihr könnt sie damit regieren, besonders wenn ihr mit Mädchen unter Fensterbögen sprecht.

110.

Taktik der Mädchen.

— Seine Behauptung war: Männer fühlten den Werth des Einfachen, und das Erhabene

der Aufrichtigkeit, und der geraden Versicherung „Ich habe dich lieb;" aber Mädchen wollten tournure, und Feinheit, und Umschweife in diese Versicherung; die türkische Briefstellerey durch gewachsene Blumen wäre ihnen lieber, als die mit poetischen; eine thätige Schmeicheley lieber, als eine wörtliche.

111.

Julie ein gewöhnliches Ideal.

Die Julie des Jean Jaques ist wie tausend Julien, oder wie Jean Jaques selber; sie beginnt mit Schwärmen, endigt mit Bethen; — aber das Fallen ist zwischen beyden.

112.

Natur! du Freundinn der Betrübten.

Ermüdet von dem Wechsel des Hoflebens richtete sich Gustav unter dem kühlenden Nachtthau wieder auf; im stillen Lande ging er vor dem viereckigten Schimmer, den die Wandleuchter ins Gras herunterwarfen, ohne Sehnen vorüber, und drehte sich rund herum, um alle Wände des weiten schwarzgemahlten Ballhauses, wo das Schicksal den Sonnenball in große, und den Erdball in kleine Kreise wirft, ins Auge zu nehmen. Als er hier den großen Schattenriß des Tages, die Nacht, wie den einer weggegangenen Freundinn, kühlend und tröstend an seinem Busen hatte; so dachte er, aber sicher ohne Stolz: „O zu dir, große Natur! will ich allezeit kommen, wenn ich mich unter den Menschen betrübe; du bist meine älteste Freundinn, und meine treueste, und du sollst mich trösten, bis ich aus deinen Armen vor deine Füße falle, und keinen Trost mehr brauche."

113.

Das Krankenlager.

„Wenn du wieder mein Freund geworden bist; so gehe zu deinem, der bald sterben wird. Sehne dich aus mit mir, ehe ich in das ewig stille Land ziehe, wie wir das letztemahl thaten, ehe wir in das irdische stille Land hinaus gingen. Ach, unaussprechlich Geliebter! ich habe dich zwar oft beleidigt, aber allezeit geliebt! O komme, lasse nicht den kurzen Athem meiner brechenden Brust, der auf dieser Erde aus lauter unerfüllten Seufzern bestand, mit dem letzten vergeblichen Seufzer nach dir versiegen."

Dieses Blatt riß Gustaven in der Stunde, wo ihm die Liebe eines Menschen so wohlthat, aus dem Schlosse fort; aber die Stellen des Herzens, an denen es ihn anfaßte, bluteten. Ein solcher Gang durch die Nacht beugte die Seele nieder, und seinen Freund sah er auf diesem kurzen Wege mehr als zehnmahl sterben. Bey jedem Vogel, den er aus dem Bette jagte, dachte er: wie wirst du im Finstern dein Aestchen wieder finden; — bey jedem zerfließenden Lichte, das weit von ihm durch die Nacht wandelte, dachte er: welchen Seufzern, welchen sauern Schritten, wird es jetzt den langweiligen Steg beleuchten: und es war ihm, als sähe er das menschliche Leben gehen. Endlich wickelte sich die schlummernde Stadt aus den Schatten heraus; das Pharuslicht des Thürmers, und einige weit aus einander gesäete Lichter, die wahrscheinlich die lange, lange Nacht eines Kranken trübe, und ungeputzt abmaßen, fielen auf den Trauergrund seines Innern.

Leise pochte er am Krankenhause; leise wurde aufgemacht; leise stieg er hinauf; bloß die Uhr lärmte, wie ein Trauergeläute, ins stumme Trauerhaus mit ihren zwölf Schlägen. — Ach im Bette litt eine Gestalt, der man Alles verzeihen will, und die man noch ein wenig zu lieben, und zu erfreuen eilt, ehe sie sich nicht mehr regt Nicht das schmutzige eingedorrte Krankengesicht; nicht die von Fiebern weggebeizte Lebensfarbe, nicht die Runzeln der Lippe waren es an dem Kranken, was Gustavs Herz und Hoffnungen zerschnitt: sondern das schwer gedrehte, wilde, und doch ausgebrannte verglasete Krankenauge, in das alle Leiden seiner vorigen Nächte, und die Nähe der letzten so leserlich geschrieben waren.

Der Morgen und die Freude des Wiedersehens hielten den Vorhang von Amandus Leben (so hieß der Sterbende) ein wenig im Niederfallen auf. Gustav trat als Krankenwärter an die Stelle der Krankenwärterinn; weil es ja in der Stunde, wo die ganze Natur in Gesellschaft des Todes mit harten Griffen dem Menschen allen Putz, und alle Kleidungsstücke abzieht, die sie ihm geliehen hat, für die ohnmächtigen Freunde, die diese unerbittliche Hand nicht halten können, noch der einzige Trost ist, unter dem Entkleiden, Erfrieren und Einschlafen des Bekannten durch Lächeln, durch unbedingte Gefälligkeit gegen alle seine Launen, durch Erfüllung seines Eigensinnes stille zu seyn. — Auf solche Charitativ-Subsidien gegen arme Sterbende schauet man nach vielen Jahren mit mehr Zufriedenheit zurück, als auf die gegen alle Gesunde auf ein Mahl; — und doch sind beyde nur um ein Paar Stunden verschieden; denn du steigst

nicht oft in deinem Bette aus und ein, so bleibst du drinnen liegen. —

Der Kranke selbst hörte den Abendwind seines Lebens wehen. Schon vorher hatte er seine Blumenstöcke nicht mehr begossen, seine Vögel weggegeben, und alle Wünsche ausgelöscht, nur den nach Gustav nicht.

Noch ein Mahl wünschte er die Geliebte seines Herzens zu sehen. Beata kam im erhabenen Sterbezimmer an, dieser Sakristey eines unbekannten Tempels, der nicht auf dieser Erde steht. Als der Kranke die Geliebte seines sterbenden Herzens sah; so schimmerten seine untergegangenen Jugendjahre mit ihren goldnen Hoffnungen tief unter dem Horizonte herauf, wie das Abendroth der Juniussonne gegen Mitternacht. Er drückte dem schönen Leben noch ein Mahl die Hand; vom Hauche der letzten Freude glimmten noch ein Mahl seine blassen Wangen an, und der Engel der Freude ließ ihn am Seile der Liebe langsam ins Grab hinab. —

Ein Sterbender sieht die Menschen, und ihr Thun schon in einer tiefen Entfernung verkleinert; ihm sind unsre kleinen Höflichkeitsregeln wenig mehr; — alles ist ihm ja nichts mehr. Seine Seele hielt den sich niederbeugenden Körper; mit einer abgebrochenen, aber genesenen, Stimme redete er das bebende Mädchen an: „Beata, ich werde sterben, vielleicht heute Nacht. — In meinen schönern Tagen habe ich dich geliebt; du hast es nicht gewußt. — Ich gehe mit meiner Liebe in die Ewigkeit. — O Gute! gib mir deine Hand, und weine nicht, sondern sprich, ich habe dich so lange nicht gesehen, und nicht gehört. — Aber weinet nur; eure Thränen machen mich nicht mehr weich; in meine Augen kom-

men, so lange ich liege, keine. — O weinet sehr bey mir; wenn man träumt, man weine auf einen Todten, so bedeutet es Gewinn. — Ja, ihr zwey schönen Seelen! ihr findet niemand, der euch gleichen, der eure Liebe verdienen kann; ihr seyd allein. — O Beata! auch Gustav liebet dich, und saget es nicht. — Wenn du dein schönes Herz noch hast; so gib es ihm. Auf der ganzen Erde verdient nur er's; gib es ihm; — du machest ihn und mich glücklich; aber gib mir kein Zeichen, wenn du ihn nicht lieben kannst." —

Jetzt ergriff er noch die Hand Gustavs, dessen Gefühle gegen einander wehende Stürme waren, und sagte mit den aufgerichteten Augen der beglückenden Tugend: „Du unendliches, gütiges Wesen! das mich zu sich nimmt; schenke diesen zwey Herzen alle schöne Tage, die mir vielleicht hier beschieden waren; — ja nimm sie aus meinem künftigen Leben, wenn ich etwa in diesem keine zu erwarten hatte." —

Hier zog der fallende Körper die fliegende Seele zurück; ein Tropfen in seinem Auge verkündigte die schwere Erinnerung an seine zertrümmerten Tage; drey Herzen bewegten sich heftig; drey Zungen erstarrten; diese Minute war zu erhaben für den Gedanken der Liebe, — — bloß die Gefühle der Freundschaft, und der andern Welt waren groß genug für die große Minute. —

Ich bin jetzt nicht im Stande, von den Folgen der letztern, und von jemand anders zu reden, als vom Sterbenden. Seine zurückgespannten Nerven bebten in einem entkräftenden Schlummer fort. Die erschöpfte, betäubte Beata ging ab. Gustav sah nichts mehr, kaum jene.

Der Fieberschlummer währte bis nach Mitternacht. Eine totale Mondfinsterniß hob den Himmel, und zog das erschrockene Auge des Menschen empor. Gustav sah bewegt und melancholisch zu dem kolossalischen Erdschatten hinauf, der am Monde, wie an einem Silhouettenbrete, lag. Er verließ die Erde; sie wurde ihm selber ein Schatten. „Ach, dachte er, in dieser hohen fliegenden Schattenpyramide werden jetzt tausend rothe Augen, wunde Hände, und trostlose Herzen stehen, und werden eingraben; damit der Todte noch finstrer liege, als der Lebendige. — Aber rückt denn nicht dieser Schatten-Polyphem (mit dem Einen Mondesauge) täglich um diese Erde herum, und wir bemerken ihn nur dann, wenn er sich auf unserm Monde anlegt. Und so denken wir, der Tod komme nicht eher auf die Erde, als bis er unsern Garten abmähet; — und doch ist nicht ein Jahrhundert, sondern jede Sekunde seine Sense.“ —

— Auf diese Art betrübte und tröstete er sich unter dem beflorten Monde. — Amandus wachte ängstlich auf; beyde waren allein: der Mond ruhte mit seinem Schimmer gewöhnlich auf seinem kranken Auge; — „Wer hat denn den Mond zerschnitten, (sagte er gequält) er ist todt bis auf ein Schnitzchen.“ Auf ein Mahl waren die Stubendecke, und die entgegen gesetzten Häuser flammend roth, weil die Leichenfackeln mit einem Edelmanne, der auf sein Erbbegräbniß gefahren wurde, durch die stumme Gasse zogen. „Es brennt, es brennt,“ rief der Sterbende, und suchte herauszueilen. Gustav wollte ihm verbergen, wie ähnlich ihm der sey, der unten zum letztenmahl über die Gasse ging; aber Amandus, ängstlich, als wenn ihn der Tod erdrückte,

wankte über das halbe Zimmer in Gustavs Arme; — — ehe er die Leiche sah, legte ihn ein Nervenschlag todt in diese Arme. — —

Gustav trug so kalt, wie der Todte, den Eingeschlafenen aufs verlassene Lager, — ohne Thräne, ohne Laut, ohne Gedanken setzte er sich ins verhüllte Mond- und ins herflimmernde Leichenlicht; — der starre Freund ohne Bewegung lag ihm gegen über. — Amandus war eher als die Mondkugel aus dem Erdschatten geflogen. — Gustav sah nicht auf den Todten, sondern auf den Mond, (in der dichtesten Trauerstunde sieht man vom Gegenstande weg, auf den kleinsten hin): „Streife nur hin, Schatten der Kugel aus Staub! du liegst noch über mir. — Aber ihn erreicht deine Spitze nicht; — alle Sonnen liegen nackt vor ihm, — o Eitelkeit, o Dunst, o Schatten, wo ich noch bin!" —

Plötzlich schlug die Flöthenuhr Ein Uhr, und spielte ein Morgenlied des ewigen Morgens, so aufrichtend, so herübertönend aus Auen über dem Monde, so schmerzstillend, daß die Thränen, unter denen sein Herz ertrank, den Schmerzensdamm umbrachen, und sanftern, weniger tödtlichen Empfindungen ein Bette ließen. — Es war ihm, als läge sein Körper auch ausgeleert neben dem kalten, und seine Seele flöge auf der breiten, durch alle Sonnen gehenden, Lichtstraße der vorausgeeilten nach; — er sah sie vorausziehen; — er sah durch den Dunst der Paar Jahre, die zwischen ihr und ihm selber lagen, deutlich hindurch. —

Und mit einer solchen Seele im Gesichte trat er aus dem Todtenzimmer in das des Vaters, und sagte mit irdischer Wehmuth im Auge, und himmlischer Heiterkeit im Angesichte: „Unsre

Freund hat unter der Mondfinsterniß ausgekämpft, und ist dort." — Ach! sein Leben in seinem wurmstichigen Körper war ja eine wahre totale Mondfinsterniß; sein Austritt aus dem Leben war der Austritt aus dem Erdschatten, und sein Verweilen im Schatten nur kurz.

Gustav war durch kein Zureden im Trauerhause zu erhalten. Wenn dem Herzen der Körper zu eng ist; so ist es ihm auch die Stube. Er eilte ins Freye. Unter dem blauen Gewölbe, an dem krystallisirte Sonnentropfen hängen, und unter dem kämpfenden Monde, der wie er, von seiner Beschattung roth glühte, begegneten ihm Gedanken, die über die menschlichen Farben erhaben sind, so wie über die Erde. Wer in solchen Stunden nicht die Kahlheit dieses Lebens, und das Bedürfniß eines zweyten so lebendig fühlt, daß das Bedürfniß feste Hoffnung wird; mit dem streite man nie über diese großen Puncte.

Bald wurde der Entschlafene aus dem kleinen Sterbebette ins große Bette aller Menschen getragen; wie die Mutter die auf Bänken entschlummerten Kleinen in die größere Ruhestätte legt. Gustav fühlte zum ersten Mahle, daß er auf der Erde nicht einheimisch sey; das Sonnenlicht schien ihm das in unsre Nacht gewebte Dämmerungslicht eines größern Mondes zu seyn. Sein Auge begegnete gerade dem größten Jammer, den es an diesem Abende für ihn hiernieden gab; der durch den Abend hindurch blinkende weiße Sarg wurde herausgehoben; — eine entzweyfallende Rose, eine durchlöcherte Puppe, ein sich ausspannender Schmetterling, der jene als Würmchen zernagt hatte, waren auf die Sarggruppe gemahlt, und kamen mit

Bayerische Staatsbibliothek München

ihren zwey Originalen unter die Erde; — der kalte Nachtwind kam vom Todtenberge zu Gustav herüber. — Zugvögel eilten, wie schwarze Puncte, über sein Haupt davon, und der Instinct, nicht die Geographie führte sie durch kalte Wolken und Nächte zu einer wärmeren Sonne; — der Mond arbeitete sich aus einem Gluthmeere von Dünsten ohne Strahlen herauf. — Endlich verließen die Lebendigen den Berg und den Todten; — bloß Gustav blieb auf dem andern Hügel bey ihm; die Nacht ruhte schwer hingestreckt um beyde! —

Verschwundner Amandus! in dem großen breiten Heere, das das Leben dem feindlichen Tode von Jahrhundert zu Jahrhundert entgegen schickt, gingest du wenige Schritte mit; er verwundete dich oft und bald; deine Kriegskameraden legten Erde auf deine große Wunden, und auf dein Angesicht. — Sie kämpften fort; sie werden dich von Jahr zu Jahr unter ihrem Kriege mehr vergessen. — In ihre Augen werden Thränen kommen; aber um dich keine mehr, sondern um Todte, die erst begraben wurden; — und wenn deine Lilien-Mumie sich aus einander gebröckelt hat; so denkt man nicht mehr an dich; bloß der Traum lieset noch deine in den Erdball gemengte Pastellgestalt zusammen, und schmücket mit ihr im graugewordenen Kopfe deines Gustavs seine hinter dem Leben ruhenden Jugendauen, die, wie der Venusstern am Himmel des Lebensmorgens der Morgenstern, und am Himmel des Lebensabends der Abendstern sind, und flimmern und zittern, und die Sonne ersetzen — Ich mag nicht zu deiner Seelenscheide, zum Leichname sagen, Amandus, liege sanft; du lagst in ihr nicht sanft; o! noch

jetzt dauert mich dein unsterbliches Ich, das es mehr in seinem knappen Nerven= als im weiten Weltgebäude leben mußte; daß es den edlen Blick nicht zu Sonnenkugeln aufheben, sondern auf seine quälenden Blutkügelchen einkrümmen, und für die große Harmonie des Makrokosmus seltner Wallungen fühlen mußte, als für die Disharmonie seinen Mikrokosmus. — Die Kette der Nothwendigkeit schnitt tief in dich ein; nicht bloß ihr Zug, auch ihr Druck führte die Narben zu. So jämmerlich ist der Lebendige; wie können von ihm die Todten ein Andenken verlangen, da er schon, indem er darüber redet, ermattet! —

114.

Die errungene gute That.

Der schlimmere Mensch hat eine größere Freude über eine sich abgerungene gute That, als der bessere.

115.

Gedanken im Herbste des Lebens.

Ich habe mich oft an die Polster meines Wagens gelehnt, und mir vorgestellt und vorgenommen: wenn ich einmahl graue Augenbraunen und Kopfhaare, oder gar keine mehr habe; — wenn mir alle Jahreszeiten immer kürzer, und alle Nächte darin immer länger vorkommen, welches vor der Annäherung der längsten vorausgeht; — wenn ich dann in dem ersten Frühlingstage ins stille Land hinausgehe, um meinen kalten interpolirten Körper zu sonnen; — wenn ich dann außen die klebenden treibenden Knospen sehe, unter denen ein ganzer Sommer steckt, und in mir immer das ewige Ab=

blättern und Umbeugen, das kein Erdenfrühling heilt; wenn ich mich dann doch an meine eigne Jugend erinnere, an meine Spaziergallopaden, und an die, die mit mir gingen; wenn ich mich dann natürlicher Weise nach denen umsehe, die mir vom gefallenen Tempel meiner Jugend noch als hohe Ruinen stehen geblieben sind; — und wenn mich dann, weil ich mich umdrehe, um zu schauen, ob Keiner aus Wäldern, über Wiesen, von Bergen an einem so schönen Tage zu mir gegangen kommt, der Gedanke wie Herzklopfen anfällt, daß nach allen vier Weltecken, wohin ich mich drehe, Gottesäcker und Kirchen liegen, in denen die, die mich jetzt trösten und begleiten sollen, unter der undurchsichtigen Erdrinde, und ihrem Blumenwerke mit geraden Armen versteckt und gefangen liegen, und daß bloß ich allein außen geblieben, und den Herbst in meiner Brust hier im Frühlinge herumtrage; so werde ich einsam nach Hause gehen, und mich einschließen, und meinen Kopf auf den Arm mit den Augen legen und wünschen, daß mir das Herz breche, so gut wie meinen Bekannten; ich werde sagen, ich wollte, es wäre vorbey. Dann, geliebter Sohn! geliebter Freund! (der du als der jüngste meiner Freunde mich schon überleben wirst), wird deine Gestalt vor meine satten müden Augen treten; dann werde ich sie auswischen, und mich an alles erinnern, und deine Hand wird mich doch ins stille Land hinausführen; ich werde den Frühling der Erde so lange genießen, als ich ihn besehen kann, und ich werde dir mit drückender Hand ins Gesicht sagen: „Es thut mir jetzt recht wohl, daß ich dich vor vielen Jahren zum Sohne angenommen habe!"

116.
Jede Erkenntniß hüllet unser Herz mit einer Steinkruste ein.

Der Gegenstand der Wissenschaft ist kein Gegenstand der Empfindung mehr. Die Injurien, bey denen der Mann von Ehre fluthet und kocht, sind dem Juristen ein Blatt, eine Glosse, eine Illustration aus dem Titel zu den Injurien. Der Hospitalarzt repetirt am Bette des Febrikanten, über den die Fieberflammen zusammen schlagen, ruhig die wenigen Abschnitte aus seiner Klinik, die herpassen. Der Officier, der auf dem Schlachtfelde — dem Fleischhackerstocke der Menschheit — über die zerbrochenen Menschen hinwegschreitet, denkt bloß an die Evolutionen und Viertelsschwenkungen seiner Kadettenschule, die nöthig waren, um ganze Generationen in physiognomische Fragmente auszuschneiden. Der Bataillenmahler, der hinter ihm geht, denkt und sieht zwar auf die zerlegten Menschen, und auf jede daliegende Wunde; aber er will Alles für die Düsseldorfer Gallerie nachcopiren, und das reine Menschengefühl dieses Jammers weckt er erst durch sein Schlachtstück bey andern, und wohl auch — bey sich. — So zieht jede Erkenntniß eine Steinkruste über unser Herz; die philosophische nicht allein. —

117.
Das Unglück dringt am tiefsten in weiche Herzen.

Die Griffe des Unglücks dringen in weiche Herzen am tiefsten; die Thränen, die der Mensch vergießet, sind desto größer und schneller, je

weniger ihm die Erde geben kann, und je höher er von ihr stehet; wie die Wolke, die höher als andre von der Erde sich entfernt, die größten Tropfen wirft.

118.

Ein Traum, der zur Wirklichkeit wird.

Gustav war in der Nähe von Amandus Grabe (vergleiche §. 113.) entschlummert. Er träumte: Beata habe sich ihm genähert. —

Sein Traum war der gewesen: Er sank in eine unabsehliche Aue nieder, die über schöne an einander gestellte Erden hinüber lief. — Ein Regenbogen von Sonnen, die wie zu einer Perlenschnur an einander gereihet waren, faßte dieses Eden ein, und drehte sich darum. Diese Sonnenkolonne war untergehend dem Horizonte zugesunken, und auf dem Rande der großen runden Flur stand ein Brillantengürtel von tausend rothen Sonnen, und der liebende Himmel hatte tausend sanfte Augen aufgethan. — Haine und Alleen von kolossalischen Blumen, die so hoch wie Bäume waren, durchzogen im transparenten Zickzack die Aue, und die hochstämmige Rose bewarf sie mit einem goldrothen Schatten, die Hyacinthe mit einem blauen, und die zusammenrinnenden Schatten von allen bereiften sie mit Silberfarbe — Ein magischer Abendschimmer wallte zwischen den Schattenufern, und durch die Blumenstämme über die Flur, wie ein freudiges Erröthen; und Gustav fühlte: das sey der Abend der Ewigkeit, und die Wonne der Ewigkeit. — Beglückte Seelen tauchten sich, weit von ihm, und über den weggleitenden Sonnen, in die zusammengehenden Abendstrahlen, und ein gedämpftes Jauchzen

stand, verhallend, wie eine Abendglocke, über dem himmlischen Arcadien. — Bloß Gustav lag verlassen im Silberschatten der Blumen, und sehnte sich unendlich; aber keine jauchzende Seele kam herüber. — Endlich dufteten in der Luft zwey Leiber in eine dünne Abendwolke aus einander, und das fallende Gewölk entblößte die zwey Seelen von Beata und Amandus. — Dieser wollte jene in Gustavs Arme führen; aber er konnte nicht in den Silberschatten hinein. Gustav wollte ihr in die ihrigen entgegenfallen; aber er konnte nicht aus dem Silberschatten heraus. — „Ach! du bist nur noch nicht gestorben, rief die Seele; aber wenn die letzte Sonne hinunter ist, so wird dein Silberschatten über Alles fließen, und deine Erde von dir flattern, und du wirst an deine Freundinn sinken!" —

Eine Sonne um die andre zerging. — Beata breitete ihre Arme hernieder — Die letzte Sonne versank. — Ein Orgelton, der Welten und ihre Särge zerzittern konnte, klang wie ein fliegender Himmel herüber, und lösete durch sein weites Leben die Faserhülle von ihm ab; und über dem ausgebreiteten Silberschatten wehte ein Entzücken, und hob ihn empor, und er nahm — — die wahre Hand von Beata und sagte, indem er wachte und träumte und nicht sah, die Worte zu ihr: „O nimm mich ganz, glückliche Seele! nun habe ich dich, geliebte Beata, auch ich bin todt!" — Ihre Hand hielt er so fest, wie der Gute die Tugend.

Ihr versuchtes Loswinden zog ihn endlich aus seiner Aue und Träumerey. Seine glücklichen Augen gingen auf, und vertauschten die Himmel. Vor ihnen stand erhaben der weiße, vom Monde überschwemmte, Grund, und die

Aue des Parkes, und die tausend zu Sternen verkleinerten Sonnen, und die geliebte Seele, die er vor dem Untergange aller Sonnen nicht erreichen konnte. —

Gustav mußte denken, der Traum sey aus seinem Schlafe ins Leben übergezogen, und er habe nicht geschlafen; sein Geist konnte die großen steilen Ideen vor ihm nicht bewegen nnd nicht vereinigen. — „In welcher Welt sind wir?" sagte er, aber in einem erhabenen Tone, der beynahe die Frage beantwortete. Seine Hand war mit ihrer ziehenden fest verwachsen.

„Sie sind noch im Traume," sagte sie sanft und bebend. Dieses Sie, und die Stimme stieß auf ein Mahl seinen Traum in den Hintergrund aus der Vergangenheit zurück; aber der Traum hatte ihm die Gestalt, die an seiner Hand kämpfte, lieber und vertrauter gemacht, und die geträumte Unterredung wirkte in ihm, wie eine wahre, und sein Geist war noch eine erhaben = fortbebende Saite, in die ein Engel seine Entzückuug gerissen hatte. — Und da jetzt drüben im öden Tempel die Orgel durch neues Ertönen die Scene über den irdischen Boden erhob, wo beyde Seelen noch waren; da Beatens Stellung schwankte, ihre Lippe zitterte, ihr Auge brach; — so war ihm wieder, als würde der Traum wahr; als zögen die großen Töne ihn und sie aus der Erde weg ins Land der Umarmung hinauf; sein Wesen kam an alle seine Gränzen. „Beata!" sagte er zu der schönen, an bekämpfenden Empfindungen dahinsterbenden Gestalt, „Beata! wir sterben jetzt — und wenn wir todt sind, so sage ich dir meine Liebe und umarme dich; — der Todte neben

uns ist mir im Traume erschienen, und hat mir wieder deine Hand gegeben." —

Sie suchte auf das Grab desselben aufzusinken, — aber er hielt den fallenden Engel in seinen Armen auf; — er ließ ihr entschlummertes Haupt unter seines fallen, und unter ihrem stockenden Herzen glühten die Schläge des seinigen. — Es war eine erhabne Minute, als er die Arme um eine schlummernde Seligkeit, einsam ansah, die auf der Erde schlafende Nacht, einsam anhörte, die allein redende Orgel, einsam wachte im Kreise des Schlafes. —

Die erhabne Minute verging; die seligste fing an. Beata erhob ihr Haupt, und zeigte Gustav und dem Himmel auf dem zurückgebogenen Angesichte das irre überweinte Auge, die erschöpfte Seele, die verklärten Züge und alles, was die Liebe und die Tugend, und die Schönheit in Einem Himmel dieser Erde drängen kann. — Und jetzt kam der überirdische, durch tausend Himmel auf die Erde fallende, Augenblick hier unten an, der Augenblick, wo das menschliche Herz sich zur höchsten Liebe erhebt, und für zwey Seelen, und zwey Welten] schlägt. — Er vereinigte auf ewig die Lippen, auf denen alle Erdenworte erloschen; die Herzen, die mit der schweren Wonne kämpften; die verwandten Seelen, die wie zwey hohe Flammen in einander schlugen. — —

— Begehrt kein Landschaftsstück der blühenden Welten von mir, über die sie in jenem Augenblicke hinzogen, den kaum die Empfindung, geschweige die Sprache fasset. Ich könnte eben so gut eine Silhouette von der Sonne geben. Nach dem Augenblicke suchte Beata, deren Körper schon unter einer großen Thräne, wie ein

Blümchen unter einem Gewittertropfen, umsank, sich aufs Gras zu setzen; sie bog ihn sanft mit der einen Hand von sich, indem sie ihm die andre ließ.

Hier schloß er seine weite Seele auf, und sagte ihr alles, seine Geschichte, und seinen Traum und seine Kämpfe. Nie war ein Mensch in der Stunde seines Glückes aufrichtiger, als er. Nie war die Liebe blöder nach der Stunde der Umarmung, als hier. Bey Beaten schwamm, wie allemahl, das Freudenöhl dünn auf dem Thränenwasser; ein vor ihr stehendes Leiden sah sie mit trocknen festen Blicken an; aber kein erinnertes, und keine vor ihr stehende Freude. Sie hat jetzt kaum den Muth zu reden; kaum den Muth, sich zu erinnern; kaum den Muth, entzückt zu seyn. Zu ihm hob sie das scheue Auge nur hinauf, wenn der Mond, der über eine durchbrochene Treppe von Wolken stieg, hinter einem weißen Wölkchen verschattet stand. Aber als eine dickere Wolke den Mond-Torso begrub; so endigten sie den schönsten Tag ihres Lebens, und unter ihrer Trennung fühlten sie, daß es für sie keine andre gebe. —

119.
Der Satyriker.

In Visitenzimmern macht man sich durch allgemeine Satyren verhaßt, weil sie Jeder auf sich ziehen kann; persönliche aber rechnet man zu den Pflichten der Medisance, und verzeiht sie, weil man hofft, der Satyriker falle mehr die Person, als das Laster an. In Büchern aber ist es gerade umgekehrt, und es ist mir, falls einige oder mehrere Spitzbuben in unserer Biographie Rollen haben, das Incog-

nito derselben ganz lieb. Ein Satyriker ist hierin nicht so unglücklich, wie ein Arzt. Ein lebhafter Patholog kann wenige Krankheiten beschreiben, die nicht ein lebhafter Leser zu haben meine; den Hypochondristen inoculirt er durch seine histerischen Patienten ihre Wehen so gut, als wenn er ihn ins Bette zu ihnen legte; und ich bin fest versichert, daß wenige Leute vom Stande lebhafte Schilderungen der venerischen Seuche lesen können, ohne sich einzubilden, sie hätten sie; so schwach sind ihre Nerven, und so stark ihre Phantasien. Hingegen ein Satyriker kann sich Hoffnung machen, daß selten ein Leser seine Gemählde moralischer Krankheiten, seine anatomischen Tafeln von geistigen Mißgeburten auf sich anwenden werde; er kann froh und frey Despotismus, Schwäche, Stolz und Narrheit ohne die geringste Sorge mahlen, daß einer dergleichen zu haben sich einbilde; ja ich kann das ganze Publikum, oder alle Deutsche einer ästhetischen Lethargie, einer politischen Atonie, eines kameralistischen Phlegma gegen alles, was nicht in den Magen oder Beutel geht, beschuldigen: aber ich traue Jedem, der mich lieset, zu, daß er wenigstens sich nicht darunter rechne.

120.

Aus der Einleitung zum Hesperus, oder zu den Hundsposttagen.

Der Leser sitzt in seinem Kanapee; die schönsten Lese-Horen tanzen um ihn, und verstecken ihm seine Repetiruhr; — die Grazien halten ihm mein Buch, und reichen ihm die Heftlein; — die Musen wenden ihm die Blätter um, oder lesen gar alles vor. — Er lässet sich von nichts

stören, sondern die Schweizer, oder die Kinder müssen sagen: Papa ist aus. — Da das Leben an einem Fuße einen Kothurn, und am andern einen Sockus trägt: so ists ihm lieb, daß eine Lebensbeschreibung auch in Einem Athem lacht und weint; — und da die Belletristen immer mit dem Moralischen ihrer Schriften, das nützt, etwas Unmoralisches, das vergiftet, aber reitzt, zu verbinden wissen, gleich den Apothekern, die zugleich Arzneyen und Aquavit verzapfen: so vergibt er mir gern für das Unmoralische, das vorsticht, das Religiöse, das ich etwa habe; — und da diese Biographie in Musik gesetzt wird, weil Ramler sie vorher in Hexameter setzt (welches sie auch mehr bedarf, als der harmonische Gesner): so kann er, wenn er sie gelesen hat, aufstehen, und sie auch spielen oder singen. — Auch ich bin fast eben so glücklich, als läse ich das Werk. — Der indische Ocean schlägt die Pfauenräder seiner beleuchteten Wellenkreise vor meiner Insel; Alles ist schon zu den Hundsposttagen da, ein Dintenrecept von einem Alchemiker, der Gänsehirt mit Spuhlen war schon gestern da, der Buchbinder mit bunten Schreibbüchern erst heute. — Die Natur knospet, mein Leib blüht, mein Geist trägt, und so hänge ich über den Loh= und Treibkasten meine Blüthen, durchschieße den Kasten mit meinen Wurzelfasern, kann es aus meinem Laubwerk heraus nicht wahrnehmen, wie viel Moos die Jahre in meine Rinde, wie viel Holzkäfer die Zukunft in das Mark meines Herzens, und wie viele Baumheber der Tod unter meine Wurzel setzen wird; nehme Alles nicht wahr, sondern schwinge froh — du gütiges Schicksal! — die Zweige in dem Winde, lege die Blätter saugend an die mit Licht

und Thau gefüllte Natur, und errege, vom allgemeinen Lebensodem durchblättert, so viel artikulirtes Geräusch, als nöthig ist, daß irgend ein trübes Menschenherz, unter der Aufmerksamkeit auf diese Blätter, seine Stiche, sein Pochen, sein Stocken vergesse in kurzen sanften Träumen. — — Warum ist ein Mensch so glücklich?

Darum: weil er oft ein Literatus ist. So oft das Schicksal unter seinem Schleyer das Lebensströmchen eines Literatus, das über einige Auditorien und Repositorien-Fachbreter rinnt, aus dem großen Weltatlaß in eine Specialkarte hineinpunctirt; so kann es so denken und sagen: „Wohlfeiler und sonderbarer kann man doch kein Wesen glücklich machen, als wenn man es zu einem literarischen macht; sein Freudenbecher ist eine Dintenflasche, — sein Trommetenfest und Fasching ist die Ostermesse, — sein ganzer paphischer Hain geht in ein Bücherfutteral hinein, — und in was anderm bestehen denn seine blauen Montage, als in (geschriebenen oder gelesenen) Hundspösttagen?" — —

121.
Meinungen.

Einer, den man unterbricht, kann zwar spaßen, aber nicht mehr beweisen. Der auf den Plato gepelzte Sokrates, der keinen Sophisten ausreden ließ, war eben darum selber einer. In England, wo man noch Systeme unter den Weingläsern duldet, kann sich ein Mann so sehr ausbreiten, wie ein Royalbogen; in Frankreich, wo sich die Brille der Weisheit in Pointen zersplittert, muß einer so kurz seyn, wie ein Visitenblatt. Hundert Mahl schweigt der Weise vor Gecken, weil er drey und zwanzig Bogen braucht,

um seine Meinung zu sagen. Gecken brauchen nur Zeilen; ihre Meinungen sind herauffahrende Inseln, und hängen mit nichts zusammen, als mit der Eitelkeit.

122.

Oft zu spät.

Der Mensch sieht es oft zu spät ein, wie sehr er geliebt wurde, wie vergeßlich und undankbar er war, und wie groß das verkannte Herz! —

123.

Zwey Freunde, die sich finden.

Stumm gingen die Wirbel der Liebe um beyde, und zogen sie näher. — Sie öffneten die Arme für einander, und sanken ohne Laut zusammen, und zwischen den verbrüderten Seelen lagen bloß zwey sterbende Körper; — hoch vom Strome der Liebe und Wonne überdeckt, drücken sich auf eine Minute die trunknen Augen zu; und als sie wieder aufgingen, stand die Nacht erhaben mit ihren in ewige Tiefen versunkenen Sonnen vor ihnen, die Milchstraße ging, als der Ring der Ewigkeit, um die Unermeßlichkeit, die scharfe Sichel des Erdenmondes rückte schneidend in die kurzen Tage, und Freuden der Menschen.

Aber in dem, was unter den Sonnen stand, was der Ring umzog, was die Sichel angriff, war etwas höher, fester und heller, als diese — es war die unvergängliche Freundschaft in den vergänglichen Hüllen.

Flamin, anstatt durch diesen erschöpfenden Ausdruck unsrer sprachlosen Liebe befriedigt zu seyn, wurde jetzt ein bebendes, fliegendes Feuer,

„Victor! in dieser Nacht gib mir deine Freundschaft auf ewig, und schwöre mir, daß du mich nie in meiner Liebe zu dir stören willst!"

„O du Guter, ich habe dir ja längst mein Herz gegeben!"

So gingen sie, von neuem an einander befestigt, zur Ruhe, und das Zwillingsgestirn — dieser fortbrennende, verschlungene Nahme der Freundschaft — schimmerte im Westen sympathetisch aus der irdischen Seeligkeit herüber, und das Herz des Löwen war zu seiner Rechten angezündet. —

Auf diese Erde sind Menschen gesetzt, und an den Fußboden befestigt, die sich nie aufrichten zum Anblicke einer Freundschaft, welche um zwey Seelen nicht erdigte, metallene und schmutzige Bande legt, sondern die geistigen, die selber diese Welt mit einer andern, und den Menschen mit Gott verweben.

Solche zum Schmutze Erniedrigte sind es, die, gleich den Reisenden, den Tempel, der um die Alpenspitze hängt, von unten für schwebend und bodenlos ansehen; weil sie nicht in der Höhe auf dem großen Raume des Tempels selber stehen; weil sie nicht wissen, daß wir in der Freundschaft etwas Höheres, als unser Ich, das nicht die Quelle und der Gegenstand der Liebe zugleich seyn kann, achten und lieben, etwas Höheres, nähmlich die Verkörperung, und den Wiederschein der Tugend, die wir an uns nur billigen, aber an Andern erst lieben.

Ach! können denn höhere Wesen die Schwächen von Schattengruppen strenge berechnen, die einander festzuhalten suchen, von Nordwinden aus einander gedrängt, — die von einander die edle unsichtbare Gestalt an sich drücken wollen,

worüber dick und plump die Erdenlarve hängt, — und die einander in Gräber nachfallen, worein die Beweinten ihre Weinenden ziehen? —

124.

Was schätzt das Mädchen an Mädchen?

Die Mädchen schätzen an Mädchen nur das Herz; die zerstiebenden Reitze eines fremden Gesichts haben so wenig Werth in ihren Augen, daß sie ihrer kaum erwähnen mögen. Jünglingen wirft man richtig vor, daß sie gern schöne Jünglinge zu ihren Freunden auslesen; bey Mädchen hingegen wollen ihre Lobredner viel daraus machen, daß sie die weibliche Schönheit als einen zu lockern, und niedrigen Mörtel und Leim der Freundschaft gänzlich verschmähen, und daß daher einer schönen Frau das Herz der allerhäßlichsten theurer sey, als das Gesicht der schönsten auf den fünf Erdgürteln und Erdscherpen.

125.

Kampf gegen und für die Liebe.

Der Kampf gegen die Liebe unterscheidet sich vom Kampfe für die Liebe in nichts, als in der Rangordnung.

126.

Eigenschaft der bessern Liebe.

Die bessere Liebe wird vom kleinsten unmoralischen Zusatze vernichtet; wie könnte sie sich zusammensetzen, und läutern in einem besudelten Herzen?

127.

Sympathie.

Ohne Sympathie kann wohl die Chirurgie bestehen, aber nicht die Freundschaft.

128.
Schilderung der Geliebten.

Wenn mein Ich ein einziger Gedanke ist, und brennt, und wenn ich, von Flammen umweht, die Hand in Farben tauche, um mich darin abzukühlen; — wenn dann die hohe Schönheit, die ewig in mir strahlet, ihr Spiegelbild herunter in die Farbenfläche wirft, und den klaren Strom entflammt; wenn dann ein dem Himmel entsunkenes Pallasbild auf dem Strome ruht, eine Lilienhülle, die die weggelegte Flügeldecke eines aufgeflognen Engels ist, — eine Gestalt, deren unbefleckte Seele kein Leib, sondern der Schnee umwallet, der um den Thron Gottes liegt, und aus dem die Engel ihre flüchtigen Reisekörper bauen *), und wenn die zarteste Bekleidung zu grob und hart, und ein hölzerner Rahmen um diesen geistigen Hauch auf dem Antlitze ist, um diesen zitternden Blumensammet von Fleisch, um diese Haut aus weißen Rosen von rothen durchglimmt; — wenn dieser Widerschein meiner erhöhten Seele auf die Farbenfläche fällt: so wendet sich jeder um, und denkt: Klotilde steht am Ufer da, und schlummert. — — Und hier ist meine Kunst aus; denn ach! wenn sie erwacht, und wenn erst die Seele diese Reitze als Schwingen bewegt; — wenn die verschlossene Lippenknospe zum Lächeln aufbricht, und der Busen einen halben Seufzer einathmet, und blöde nicht ausathmet; — wenn die Seufzer, in Gesänge verhüllet, aus diesen Lippen, die wie zwey Seelen einander überschweben, aber nicht

*) Wie die Rabbinen nach Eisenmengers Judenthum glauben.

betasten, wie Bienen aus Rosen ziehen; — wenn das Auge zwischen Glanz und Thränen sich bewegt; wenn dann endlich die Göttinn der himmlischen Liebe zu ihrer Tochter tritt, und elektrisch ihr stilles Herz berührt, und sagt: liebe auch! und nun alle Reitze erbeben und aufblühen, zögern und schmachten, hoffen und zagen, und sich das träumende Herz tiefer in seine Blüthen verschließt, und zitternd sich vor dem Glücklichen hinter eine Thräne versteckt, der es erräth und verdient: — — dann verstummt die Glückliche, der Glückliche und der Mahler. —

129.
Einsicht der Guten.

Gute Menschen können sich leichter in schlimme hineindenken, als diese in jene.

130.
Wie erkennt die Frau den Mann.

Eine Frau erräth leicht die menschliche, aber schwer die göttliche (oder teuflische) Natur eines Mannes; schwer seinen geistigen Kubikinhalt, und leicht seine Absichten; leichter sein inneres Colorit, als seine Zeichnung.

131.
Feine Verleumdung.

Was man an diesem Höflinge Verleumdung nannte, war im Grunde übertriebene Herrnhuterey. Denn, da der heilige Macarius befiehlt, daß man sich aus Demuth zwanzig Unzen Böses beylegen müsse, wenn man dessen fünf habe, — das Gute aber umgekehrt: — so suchen redliche Curialseelen weil sie sehen, daß Keiner diese bescheidne Sprache führen will, in jedes Nah=

men sie zu reden; und schreiben dem, dessen Demuth sie repräsentiren, allezeit fünfzehn Unzen mehr Böses, und weniger Gutes zu, als er wirklich hat. Hingegen bey gegenwärtigen Personen haben sie diese stellvertretende Genugthuung nicht nöthig. Daher ist das Leben solcher Curialedlen ganz dramatisch; denn da nach Aristoteles die Komödie die Menschen schlechter, und die Tragödie sie besser mahlt, als sie sind; so lassen gedachte Edle in jener nur Abwesende, in dieser nur Gegenwärtige agiren.

132.

Nahmens-Unterschied.

Am verfliegenden Menschen, an seinem so eilig versinkenden Stammbaume, ist zwischen dem Geschlechtsnahmen und Taufnahmen der Unterschied sehr klein.

133.

Der Jahrmarkt.

Ein Jahrmarkt mit seinen hinab- und hinauflaufenden Menschenbächen, — mit dem Vor- und Zurückspringen der Gestalten, wie an einer Bilderuhr, — mit der fortsummenden Luft, in der Violinengeschrey, und Menschengezänk, und Viehgeblöcke zu einem einzigen betäubenden Brausen zusammenfließen, — und mit den Buden-Ameüblements, die ein musivisches Bild des kleinen aus Bedürfnissen zusammengeflickten Lebens reichen; — — ein Jahrmarkt machte durch alle diese Erinnerungen an die große frostige Neujahrsmesse des Lebens Victors edlen Busen schwer und voll; er versank süß betäubt in das Getöse, und die Menschenreihen um ihn

schlossen mit einem Dockengeländer von Leibern seine Seele in ihre stillern Phantasien ein.

134.

Verwandtschaft schöner Seelen.

Zwey schöne Seelen entdecken ihre Verwandtschaft am ersten in der gleichen Liebe, die sie an eine dritte bindet.

135.

Dritthalbe Minuten des Lebens.

Der Mensch hat hier dritthalbe Minuten; eine, zu lächeln, — eine, zu seufzen, und eine halbe, zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er.

Aber das Grab ist nicht tief, es ist der leuchtende Fußtritt eines Engels, der uns sucht. Wenn die unbekannte Hand den letzten Pfeil an das Haupt des Menschen sendet: so bückt er vorher das Haupt, und der Pfeil hebt blos die Dornenkrone von seinen Wunden ab.

136.

Der Toleranteste ist intolerant.

Victor, der alles tolerirte: Eitle, Stolze, Atheisten, Schwärmer, konnte gleichwohl keine Menschen dulden, die die Tugend für eine Art von feiner Proviantbäckerey, die Wollust für erlaubt, den Geist für einen Almosensammler des Leibes, das Herz für eine Blutspritze, und unsre Seele für einen neuen Holztrieb des Körpers ansehen.

137.

Nur fremde Geschichte achtet man, die eigene nicht.

Die Menschen behalten einen fremden Lebenslauf besser, als den eignen. Wahrhaftig, wir achten eine Geschichte, die einmahl die unsrige war, und die die Hülfe der verflognen Stunden ist, viel zu wenig; und doch werden die Zeittropfen, durch die wir schwimmen, erst in der Ferne der Erinnerung zum Regenbogen des Genusses.

138.

Die Leiter, und das Oehl.

Die Mönche haben, wie die Anzünder der öffentlichen Laternen, eine Leiter und viel Oehl; aber mit dem Oehle löschen sie die Lampen aus, und den eignen Durst, und mit der Leiter erreichen sie die, die wieder anzünden, den — Galgen.

139.

Großes im Kleinem.

Viele kleine Schläge durchlöchern den festesten Menschen so sicher, als ein großer. So ist also der hiesige Mensch so nahe an den Zeiger der Zeit gestellt, daß er ihn rücken sehen kann. Darum wird uns eine Kleinigkeit, wenn sie viele Augenblicke einnimmt, so groß, und das kurze Leben, das, wie unsre gemahlte Seele im Orbis pictus, aus Puncten bestehet, aus schwarzen und goldnen, so lang; und darum stehet überall unser Ernst so nahe an unserm Lachen.

140.
Der Mensch auch am Ziele bleibt unbefriedigt.

Ein Mensch, der den Weg zu einem weiten Ziele vollendet hat, wendet sich an diesem um, und sieht mit einem Seufzer und unbefriedigt, und voll neuer Wünsche über die zurücklaufende Straße hin, die seine schmahlen Stunden wegmaß. Ehe es heute Nacht wurde, habe ich alle die Papierspäne, die von diesem Buche fielen, eingesargt, aber nicht, wie andre Autores, eingeäschert; — ich habe zugleich alle Briefe der Freunde, die mir keine neuen mehr schreiben können, als Acten der in der Erdeninstanz geschlossenen Processe hingelegt. — So etwas sollte der Mensch stets deponiren, und alle Freudenblumen aufkleben, trotz ihrer Vertrocknung, in einem Herbario; nicht einmahl seine alten Fracks, Pikeschen und Bratenröcke sollte er verschenken oder versteigern, sondern hinhängen sollte er sie als Hülsen seiner ausgekernten Stunden, als Puppengehäuse der ausgeflogenen Freuden, als Gewandfall oder todte Hand, die der Erinnerung heimfällt von den gestorbenen Jahren.

141.
Wünsche für meinen Freund.

Es ist kein Wahn, daß Engel um den bedrohten Menschen mitten in ihren Freuden wachen, wie die Mutter unter ihren Freuden und Geschäften ihre Kinder hüthet. Ach, ihr unbekannten Unsterblichen! schließet euch ein einziger Himmel ein? — Dauert euch nie der wehrlose Erdensohn? — Solltet ihr größere Thränen ab-

zutrocknen haben, als unsere? — Ach! wenn der Schöpfer seine Liebe so in euch, wie in uns gelegt hat; so sinkt ihr gewiß auf diese Erde, und tröstet das umstürmte Herz unter dem Monde, fliegt um die gedrückte Seele, deckt eure Hand auf die verflegende Wunde, und denkt an die armen Menschen!

Und, wenn hiernieden ein Geist geht, der euch einmahl gleichen wird; könnet ihr euren Bruder vergessen? — Engel der Freude, sey mit meinem und deinem Freunde, wenn die Sonne kömmt, und lasse ihm schöne fromme Morgen angrünnen! Sey mit ihm, wenn sie höher geht, und wenn ihn die Arbeit drückt; — o nimm den entfernten Seufzer einer Freundinn, und kühle damit seinen! — Sey mit ihm, wenn die Sonne weicht, und richte sein Auge auf den im weißen Trauergewande aufsteigenden Mond, und auf den weiten Himmel, worein der Mond und du gehen! —

Engel der Thränen, und der Geduld! Du, der du öfter um den Menschen bist! Ach vergesse mein Herz und mein Auge, und lasse sie bluten! — Sie thun es doch gern; — aber stille, wie der Tod, das Herz und das Auge meines Freundes, und zeige ihnen auf der Erde nichts, als den Himmel jenseits der Erde. — Ach Engel der Thränen, und der Geduld! Du kennst das Auge und das Herz, das sich für ihn ergießt; du wirst seine Seele vor sie bringen, wie man Blumen in den Sommerregen stellt! Aber thu es nicht, wenn es ihn zu traurig macht! O Engel der Geduld, ich liebe dich, ich kenne dich! ich werde in deinen Armen sterben!

Engel der Freundschaft! — vielleicht bist du der vorige Engel? — — ach! — Dein himmlischer Flügel hülle sein Herz ein, und wärme es schöner, als die Menschen können; — ach! du würdest auf einer andern Erde, und ich auf dieser weinen, wenn an einem kalten Herzen sein heißes, wie am gefrierenden Eisen die warme Hand, anklebte und blutig abrisse? — o bedecke ihn; aber wenn du es nicht kannst, so sage mir seinen Jammer nicht!

O ihr immer Glücklichen in andern Welten! Euch stirbt nichts, ihr verliert nichts, und habt alles! — Was ihr liebt, drückt ihr an eine ewige Brust; was ihr habt, haltet ihr in ewigen Händen! — Könnet ihrs denn fühlen in euren glänzenden Höhen droben, in eurem ewigen Seelenbunde, daß die Menschen hiernieden getrennt werden; daß wir einander nur aus Särgen, ehe sie untersinken, die Hände reichen; ach! daß der Tod nicht das einzige, nicht das schmerzhafteste ist, was Menschen scheidet. — Ehe er uns aus einander nimmt; so drängt sich noch manche kältere Hand herein, und spaltet Seele von Seele. — Ach! dann fließet ja auch das Auge, und das Herz fällt klagend zu, eben so gut, als hätte der Tod getrennt, wie in der völligen Sonnenfinsterniß so gut, wie in der längern Nacht der Thau fällt, die Nachtigall klagt, die Blume zuquillt!

— Alles Gute, alles Schöne, alles, was den Menschen beglückt und erhebt, sey mit meinem Freunde, und alle meine Wünsche vereinigt mein stilles Gebeth!

142.

Ueber Spaziergänger.

Ein Mann von Verstand und Logik würde, meines Bedünkens, alle Spaziergänger, wie die Ostindier, in vier Kasten zerwerfen.

In der ersten Kaste laufen die jämmerlichsten, die es aus Eitelkeit und Mode thun, und entweder ihr Gefühl, oder ihre Kleidung, oder ihren Gang zeigen wollen.

In der zweyten Kaste rennen die Gelehrten und Fetten, um sich eine Motion zu machen, und weniger um zu genießen, als um zu verdauen, was sie schon genossen haben. In dieses passive unschuldige Fach sind auch die zu werfen, die es thun ohne Ursache, und ohne Genuß, oder als Begleiter, oder aus einem thierischen Wohlbehagen am schönen Wetter.

Die dritte Kaste nehmen die Wenigen ein, in deren Kopfe die Augen des Landschaftsmahlers stehen, in deren Herz die großen Umrisse des Weltalls dringen, und die der unermeßlichen Schönheitslinie nachblicken, welche Epheufasern um alle Wesen fließet — und welche die Sonne, und den Blutstropfen, und die Erbse ründet, und alle Blätter und Früchte zu Cirkeln ausschneidet. — O wie wenig solcher Augen ruhen auf den Gebirgen, und auf der sinkenden Sonne, und auf der sinkenden Blume! —

Eine vierte Kaste, dächte man, könnte es nach der dritten gar nicht geben; aber es gibt Menschen, die nicht bloß ein artistisches, sondern ein heiliges Auge auf die Schöpfung fallen lassen; — die in diese blühende Welt die zweyte verpflanzen, und unter die Geschöpfe den Schöpfer; — die unter dem Rauschen und

Brausen des tausendzweigigen, dicht eingelaubten Lebensbaumes niederknien, und mit dem darin wehenden Genius reden wollen, da sie selber nur geregte Blätter daran sind; — die den tiefen Tempel der Natur nicht als eine Villa voll Gemählde und Statuen, sondern als eine heilige Stätte der Andacht brauchen; — kurz, die nicht bloß mit dem Auge, sondern auch mit dem Herzen spazieren gehen! —

Ich weiß kein größeres Lob, als daß ich von solchen Menschen leicht auf ein liebendes Paar hinüber gleiten kann; — die Liebe desselben ist ein solcher Spaziergang, das Leben der hohen Menschen ist auch ein solcher. Ich will nur noch, ehe ich mich von erdrücktem Grase aufrichte, so viel bemerken, daß Gustavs Liebe ganz in die Realdefinition einpasset, die von ihr an einer schwärmerischen Sommermitternacht zu machen ist; — die edelste Liebe (kann man definiren) ist bloß die zarteste, tiefeste, festeste Achtung, die sich weniger durch Thun, als durch Unterlassen offenbaret; die sich wechselseitig erräth; die auf beyde Seelen (bis zum Erstaunen) die nähmlichen Saiten zieht; die die edelsten Empfindungen mit einem neuen Feuer höher trägt; die immer aufopfern, nie bekommen will; die der Liebe gegen das ganze Geschlecht nichts nimmt, sondern Alles gibt durch das Individuum; diese Liebe ist eine Achtung, in der der Druck der Hände, und der Lippen sehr entbehrliche Bestandtheile sind, und gute Handlungen sehr wesentliche; kurz eine Achtung, die vom größern Theile der Menschen ausgehöhnet, und vom kleinsten tief geehret werden muß. —

Eine solche herzerhöhende Liebe war Gustavs Liebe, die gute Augenzeugen nicht nur ver-

krug, sondern auch interessirte und wärmte. Ein Zeichen der tugendhaften Achtung oder Liebe ist das, wenn der Zuschauer desto mehr Interesse daran findet, je größer sie ist.

143.

Das Laster kommt aus Furcht vor den Lastern.

Ottomar sieht immer aus, wie ein Mann, der an etwas Weites denkt; der jetzt nur ausruhet; der die hereinhängende Blume der Freude abbricht, weil ihn seine fliehende Gondel vor ihr vorüberreißet, nicht weil er daran denkt. Er hat noch seine erhoben-leise Sprache, und sein Auge, das den Tod gesehen hat. Immer ist er noch ein Zahuri *), der durch alles Blumengeniste, und alle Graspartien der Erde durchschauet, und zu den unbeweglichen Todten hinunter sieht, die unter ihr liegen. So sanft und so stürmisch, so humoristisch und melancholisch, so verbindlich und so unbefangen und frey. Er behauptete, die meisten Laster kämen aus Furcht vor den Lastern; — aus Furcht, schlimm zu handeln, thäten wir nichts, und hätten zu nichts Großen mehr Muth. — Wir hätten alle so viel Menschenliebe, daß wir keine Ehre mehr hätten. — Aus Menschenschonung und Liebe hätten wir keine Aufrichtigkeit, keine Gerechtigkeit; wir stürzten keinen Betrüger, keinen Tyrannen! —

*) Die Zahuri in Spanien sehen durch die verschlossene Erde hindurch bis zu ihren Schätzen hinab, zu ihren Todten, zu ihren Metallen 2c.

144.

Entreebillet zur Freude.

Der magische Abend trieb immer mehr Schatten vor sich voraus; er nahm endlich alle Wesen auf seinen wiegenden Schoß, und legte sie an sich, um sie ruhig, sanft und stille zu machen. Wir Insulaner wurden es auch. Wir gingen sämmtlich hinaus auf eine kleine künstliche Anhöhe, um die Sonne bis zur Treppe hinunter zu begleiten, ehe sie über Oceane nach Amerika hinabschifft. Plötzlich ertönten drüben in einer andern Insel fünf Alphörner, und gingen, ihre einfachen Töne ziehend, auf und ab. Die Lage wirkt mehr auf die Musik, als die Musik auf die Lage. In unsrer Lage, — wo man mit dem Ohre schon an der Alpenquelle, mit dem Auge auf der am Abende übergoldeten Gletscherspitze ist, und sich um die Sennenhütte Arkadien und Tempe und Jugendauen denkt, und wo wir diese Phantasien vor der untergehenden Sonne, und nach dem schönsten Tage fliegen ließen; — da folgt das Herz einem Alphorn mit größern Schlägen, als einem Concertsaale voll geputzter Zuhörer. O das Entreebillet zur Freude ist ein gutes, und dann ein ruhiges Herz! — Die dunkeln wolkigen durchschimmernden Begriffe, die der verstorbene Baron Wolff von allen Empfindungen verlangt, müssen langsam über die Seele ziehen, oder gänzlich stille stehen, wenn sie sich vergnügen soll; so wie Wolken, die langsam gehen, schönes Wetter, und fliegende schlimmes bedeuten.

„Es gibt, sagte Beata, tugendhafte Tage, wo man Alles vergibt, und Alles über sich

kann; wo die Freude gleichsam im Herzen kniet und bethet, daß sie länger da bleibt, und wo Alles in uns ausgeheitert und beleuchtet ist. — Wenn man dann vor Vergnügen darüber weint; so wird dieses so groß, daß Alles wieder vorbey ist."

„Ich, sagte Ottomar, werfe mich lieber in die schaukelnden Arme des Sturmes. Wir genießen nur blinkende, glühende Augenblicke; diese Kohle muß heftig herumgeschleudert werden, damit der brennende Kreis der Entzückung erscheine."

„Und doch, sagte er, bin ich heute so froh vor dir, untersinkende Sonne! — Je froher ich in einer Stunde, in einer Woche war; desto mehr stürmte dann die folgende! — Wie Blumen ist der Mensch; je heftiger das Gewitter werden wird, desto mehr Wohlgerüche verhauchen sie vorher."

Unter dem Rothauflegen des Himmels trat die Sonne auf ihre letzte Stufe, von farbigen Wolken umlagert. Die Alphörner! und sie verschwanden im nähmlichen Nu! Eine Wolke um die andre erblaßte, und die höchste hing noch durchglühet herab. Wir gingen dann noch unter dem fühlenden rauschenden Baum des Himmels, dessen Blüthen Sonnen, und dessen Früchte Welten sind, hin und her.

Heute wollten wir einander Alles verzeihen, ob wir gleich nichts zu verzeihen fanden. Es war nichts zu vergeben da, sage ich; denn als ein Stern um den andern aus der schattirten Tiefe herausquoll, und als ich und Ottomar vor einer schlagenden Nachtigall umgekehrt waren, um durch die Entfernung den gedämpften Lautenzug ihrer Klagen anzuhören; und als

wir einsam, von lauter Tönen und Gestalten der Liebe umgeben, neben einander standen; und als ich mich nicht mehr halten konnte, sondern unter dem großen jetzigen und künftigen Himmel mein Herz dem zeigte, dessen Herz ich längst gesehen und geliebet hatte: so war das kein Verzeihen und Versöhnen! —

In veränderlichen Gruppen, — bald die zwey Mädchen allein, bald mit einem dritten, bald wir alle — betraten wir die in Gras umgekleideten Blumen, und gingen zwischen zwey nebenbuhlerischen Nachtigallen, wovon die eine unsre Insel, die andere die nächste Insel besang und begeisterte. — In diesem musikalischen Potpourri hatten die Blumenblätter die wohlriechenden Potpourri zugedeckt; aber alle Birkenblätter hatten die ihrigen aufgethan, und wir theilten uns mit Absicht aus einander, um nicht aus unserm zauberischen Otaheiti absegeln zu können! —

Endlich geriethen wir zufällig unter einer Silberpappel zusammen, deren beschneite Blätter durch den Glanz im Abend uns um sie versammlet hatten. „Wir haben hohe Zeit zum Fortgehen," sagte Beate; — aber, als wir es wollten, oder wollen mußten, da ging der Mond auf. Hinter einem gegitterten Fächer von Bäumen schlug er so bescheiden, als er still über die blinde Nacht wegfließet, seine Wolken-Augenlieder auf, und sein Auge strömte, und er sah uns an, wie die Aufrichtigkeit, und die Aufrichtigkeit sah auch ihn an.

„Wollen wir nun, sagte Ottomar, bleiben, bis es auf dem Wasser lichter wird, und der Mond in die Thäler hinein leuchten kann? — Wer weiß, wenn wir es wieder so haben?" —

Wir blieben wieder; das Gespräch wurde einsylbiger, der Gedanke vielsylbiger, und das Herz zu voll, wie uns der abnehmende Mond an der Aufgangsschwelle auch voll vorkam. Wenn einmahl eine Gesellschaft die Hand vom Thürdrücker, woran sie sie schon hatte, wieder wegthut; so erregt dieser Aufschub die Erwartung größerer Vergnügungen, und diese Erwartung erregt Verlegenheit. — Wir aber wurden bloß um einander stiller, verbargen unsre Seufzer über die Falkenflügel fröhlicher Stunden, und vielleicht brachte manches weggewandte Auge dem Monde das Opfer, das ihm der traurigste, und der freudigste Mensch so schwer versagen können. —

Gerade jetzt dränge ich mich wieder hinaus in seine Strahlen, und komme wieder an meinen Schreibtisch, und danke dem Schleyer der Nacht, der um das Universum doppelt herumreicht, daß er auch über den größten Schmerzen und Freuden der Erde sich faltet. — Wir waren also auf unsrer Insel so schwermüthig stumm, wie an einer Pforte der fröhlichen Ewigkeit. Der Länderbreite Frühling zog mit seiner Herrlichkeit, — mit seinem gesunkenen lauen Monde, — mit seinem schillernden Venussterne, — mit seiner erhabenen Mitternachtsröthe, — mit seinen himmlischen Nachtigallen vor uns vorüber; er warf in diese Ueberglücklichen seine Knospen, und seine Blüthen, und seine dämmernden Prospecte und Hoffnungen, und seine tausend Himmel, und nahm ihnen nichts dafür weg, als die Sprache.

O Frühling, o Erde Gottes, o unumspannter Himmel! Ach, regte sich heute doch in allen Menschen auf dir das Herz in freudigen Schlägen; damit wir alle neben einander unter den Sternen niederfielen, und den heißen Athem in

Eine Jubelstimme ergössen, und alle Freuden in Gebethe, und das hohe Herz nach dem hohen Himmelsblau richteten, und in der Entzückung nicht Kummer-, sondern Wonne-Seufzer abschicken, deren Weg so lang zum Himmel, wie unsrer zum Sarge ist! — — Du bitterer Gedanke! oft unter lauter Unglücklichen der Fröhliche zu seyn; — du süßerer, unter lauter Glücklichen der Betrübte zu seyn! —

Endlich flossen vom Silberblicke des steigenden Mondes die trübenden Schlacken hinweg; er stand, wie eine unaussprechliche Entzückung, höher in der Nacht des Himmels, aus dessen Hintergrund in den Vorgrund gemahlt. Die Frösche durchschlugen, wie eine Mühle, die Nacht, und ihr forttönender vielstimmiger Lärm hatte die Wirkung des forttönenden Schweigens. — O! welcher Mensch, den der Tod zu einem über die Erde fliegenden Engel gemacht hätte, wäre nicht auf sie niedergefallen, und hätte unter irdischem Laube, und auf der irdischen vom Monde übersilberten Erde (wie von der Sonne übergoldeten) nicht an seinen verlassenen Himmel gedacht, und an seine alte Menschenauen, seine alten Hoffnungen hiernieden, und an seine vorigen Hoffnungen unter den Blühten! —

145.

Fortsetzung.

Endlich stiegen wir in die Gondel wie in einem Charons-Nachen ein; wir räumten entzückt und unwillig das buschige Ufer, und den aus dem Wasser an seine Blätter aufgestrahlten Widerschein. — Du Freund! der mir theurer, als allen andern ist, vielleicht wenn Alles stiller, und der Mond höher und reiner, und die Nacht

ewiger ist, gegen Morgen hin, wirst du zu weinen anfangen über beydes, was die Erde dir gegeben, was sie dir genommen hat. — Geliebter! wenn du es jetzt in dieser Minute thust; so thue ich es jetzt ja auch. —

Mit unserm ersten Tritte ins Boot durchdrangen die Alphörner wieder die Nacht; jeder Ton klang in ihr wie eine Vergangenheit, jeder Accord wie ein Seufzer nach einem Frühlinge der andern Welt; der Nachtnebel spielte, und rauchte über Wäldern und Gebirgen, und zog sich, wie die Gränze des Menschen, wie Morgenwolken der künftigen Welt um unsre Frühlingserde. Die Alphörner verhallten, wie die Stimme der ersten Liebe, an unsern Ohren, und wurden lauter in unsern Phantasien; das Ruder und Boot schnitt das Wasser in eine glimmende Milchstraße entzwey; jede Welle war ein zitternder Stern; das wankende Wasser spiegelte die Libration des Mondes nach, den wir lieber vertausendfältigt, als verdoppelt hätten, und dessen sanftes Lilienantlitz unter der Welle noch blasser und holder blühte. — Umzingelt von vier Himmeln, — dem oben im Blauen, auf der Erde, im Wasser und in uns, schifften wir durch schwimmende Blüthen hin. — Der frohe Tag, der frohe Abend, die himmlische Nacht füllte Beatens Augen mit tausend Seelen, und mit zwey Thränen, die stehen blieben. — Sie deckte und trocknete das eine Auge mit dem weißen Tuche, und sah Gustav mit dem zweyten rein und strömend an, wie ein Spiegelbild. — Du gute Seele, dachtest du, verbargest auch das zweyte Auge! —

Endlich — o du ewiges unaufhörliches Endlich! — brach auch unsre silberne Wellenfahrt

an ihrem Ufer; ach das gegen über liegende lag öde und überschattet dort. Ottomar riß sich im wehmüthigen Enthusiasmus los, und unter dem Verklingen der Schweizertöne sagte mein erneuerter Freund: „Es ist wieder vorüber — alle Töne verhallen, — alle Wellen versinken, — die schönsten Stunden schlagen aus, und das Leben verrint. — Es gibt doch gar nichts, du weiter Himmel, über uns, was uns füllt oder beglückt!" —

Die Alpen = Echo's klangen in die weite Nacht zurück, und fielen zu einem tönenden Hauche, der nicht der Erinnerung aus der Jugend, sondern aus der tiefen Kindheit glich. Wir schwankten, ausgefüllt vom Genusse, durch thauende Gesträuche, und umgebückte schlaf= und thautrunkene Fluren, aus denen wir entschlummerte Blumen rissen, um morgen ihre zugefaltete Schlafgestalt zu sehen. Wir dachten an die sonnenlosen Pfade des heutigen Morgens. Die Zeit hatte den Mond wie einen Sisyphusstein auf den Gipfel des Himmels gewälzt, und ließ ihn wieder sinken. In Osten gingen Sterne auf; in Westen gingen Sterne unter; mitten im Himmel zersprangen kleine von der Erde abgesandte Sterne; — aber die Ewigkeit stand stumm und groß neben Gott selbst, und Alles verging vor ihr, und Alles entstand vor ihm. Das Feld des Lebens und der Unendlichkeit hing nahe und tief wie ein Blitz herein, und alles Große, alles Ueberirdische, alles Verstorbene, und alle Engel hoben unsern Geist in ihren blauen Kreis, und sanken ihm entgegen. — —

Wir traten endlich, ich an der Hand meiner Schwester, Gustav an Beatens Hand stiller,

voller, heiliger in unsre kleine Hütte, als wir sie am Morgen verlassen hatten. Gustav führte Beaten ihrer Hütte zu, die in Lunens Silberflammen loderte. Die weiße Spitze der Pyramide auf dem Eremitenberge schimmerte tief entfernt über den langen grünenden Weg zum Thale, und durch die Nacht herüber. — Neben dieser Pyramide hatten sich die zwey Glücklichen ihre Herzen zuerst gegeben; neben ihr ruhte ein Freund von seinem Leben aus, und ihre weiße Spitze zeigte den Ort, wo sein Frühling schöner ist. — Sie hörten die Blätter der Terrasse lispeln, und den Lebensbaum, wo sie, nach dem Untergange der Sonne, sich zum zweyten Mahle ihre Seelen gegeben hatten. — — O ihr zwey Ueberseligen und Schuldlosen! Jetzt schöpfet ein guter Seraph für euch eine Silberminute aus dem Freudenmeere, das in einer schönen Erde liegt. — Auf diesem eilenden Tropfen blinkt die ganze Perspective des Edens, worin der Engel ist; die Minute wird jetzt zu euch herunter rinnen, aber ach so schnell wird sie vorübergehen! —

Beata gab Gustav, als Wink zum Abschiede, das begehrte Blatt. — Er drückte die Hand, aus der es kam, an seinen stillen Mund; — er konnte weder Dank noch Lebewohl sagen; — er nahm ihre zweyte Hand, und Alles rief und wiederhohlte in ihm: „Sie ist ja wieder dein, und bleibt es ewig," und er mußte weinen über seine Seligkeit. Beata sah ihm in sein überströmendes Herz, und ihres floß in eine Thräne über, und sie wußte es noch nicht; — aber als die Thräne des heiligsten Auges auf die Rosenwange glitt, und an diesem Rosenblatte mit erzitterndem Schimmer hing; — als seine fesselnde, und ihre gefesselte Hände sie nicht trocknen konnten; — als er mit

seinem flammenden Angesichte, mit seiner überseligen zerspringenden Brust die Zähre nehmen wollte, und sich nach dem Schönsten auf der Erde, wie eine Entzückung nach der Tugend neigte, und mit seinem Angesichte das ihrige berührte: dann führte der Engel, der die Erde liebt, die zwey frömmsten Lippen zu einem unauslöschlichen Kusse zusammen; — dann versanken alle Bäume, vergingen alle Sonnen, verflogen alle Himmel, und Himmel und Erde hielt Gustav in einem einzigen Herzen an seiner Brust; — dann gingst du, Seraph, in die schlagenden Herzen, und gabest ihnen die Flammen der überirdischen Liebe, — und du hörtest fliehen von Gustavs heißen Lippen die gehauchten Laute: „O du Theure, Unverdiente, und so Gute!" —

Es sey genug; die hohe Minute ist vorüber geflossen; — der Erdentag schickt sein Morgenroth schon an den Himmel; mein Herz komme zur Ruhe, und jedes andere auch! —

146.

Die durchwachte Nacht.

Eine durchwachte und durchfreute Nacht läßset einen Morgen zurück, wo man in einer süßen Abspannung weniger empfindet, als phantasiret; wo die nächtlichen Töne und Tänze unsre innern Ohren immerfort anklingen; wo die Personen, mit denen wir sie verbrachten, in einem schönen Dämmerlichte, das unsre Herzen zieht, vor unsern innern Augen schweben. In der That, man liebt eine Frau nie mehr, als am Morgen nach einer solchen Nacht.

147.

Der Prospectmahler der künftigen Welt.

Alles Sonnenlicht umzauberte und überwallte mir, bloß wie erhöhtes Mondeslicht, alle Schattengänge des Thales; die vorige Nacht schien mir in den heutigen Tag herüber zu langen, und ich kann nicht sagen, wie mir der Mond, der noch mit seinem abgewischten Schimmer, wie eine Schneeflocke, tief gegen Abend hing, so willkommen und lieb wurde. O blasser Freund der Noth, und der Nacht! ich denke noch an dein elysisches Schimmern, an deine abgekühlten Strahlen, womit du uns an Bächen, und in Alleen begleitest, und womit du die traurige Nacht in einen von weitem gesehenen Tag umkleidest! Magischer Prospectmahler der künftigen Welt, für die wir brennen und weinen! Wie ein Gestorbener sich verschönert; so mahlest du jene auf unsre irdische, wenn sie mit allen ihren Blumen und Menschen weinet, oder schweigend dir zusiehet.

148.

Die Hand des Allgütigen über uns.

Wäre kein Schöpfer; so müßte ich vor den verborgenen Angstsaiten erzittern, die im Menschen aufgezogen sind, und an denen ein feindseliges Wesen reißen könnte. Aber nein, du allgütiges Wesen, du hältst deine Hand über unsre Anlage zur Qual, und legest das Erdenherz, worüber diese Saiten aufgezogen sind, auseinander, wenn sie zu heftig beben! —

149.

Tugend ist über die Zeit.

Freude ist vielleicht dort, — hier ist keine; weil eine vergangne keine ist, und unsre Augenblicke verdünnen jede gegenwärtige in tausend vergangne. Tugend ist aber hier, sie ist über die Zeit. — Unter mir schläft Alles; aber ich werde es auch thun, und wenn ich mir noch dreißig Jahre weiß mache, ich lebe; dann legen sie mich hierher! — Wenn ich nun drey Augenblicke hätte, einen zur Geburt, einen zum Leben, einen zum Sterben; zu was hätte ich sie denn, würde ich sagen? — Alles aber, was zwischen der Zukunft und Vergangenheit steht, ist ein Augenblick! wir haben alle nur drey! — — „Großes Urwesen — fing ich an, und wollte bethen — du hast die Ewigkeit;" — aber unter dem Gedanken an den, der nichts als Gegenwart ist, erhält sich kein menschlicher Geist aufrecht, sondern beugt sich an seine Erde nieder! — „O ihr abgeschiednen Lieben, dachte ich, ihr wäret mir nicht zu groß; erscheinet mir, hebt das Gefühl der Nichtigkeit von meinem Herzen, und zeigt mir die ewige Brust, die ich lieben, die mich wärmen kann!"

150.

Die große Nacht.

Das Kind begreift keinen Tod; jede Minute seines spielenden Daseyns stellt sich mit ihrem Flimmern vor sein kleines Grab. — Geschäfts- und Freudenmenschen begreifen ihn eben so wenig; und es ist entsetzlich, mit welcher Kälte tausend Menschen sagen können: das Leben ist kurz. Es ist entsetzlich, daß man

dem betäubten Haufen, dessen Reden artikulirtes Schnarchen ist, das dicke Augenlied nicht aufziehen kann, wenn man von ihm verlangt: sieh doch durch deine Paar Lebensjahre hindurch bis ans Bette, worin du erliegest; — sieh dich mit der hängenden plumpen Todtenhand, mit dem bergigen Krankengesicht, mit dem weißen Marmorauge; höre in deine jetzige Stunde die zankenden Phantasien der letzten Nacht herüber, — diese große Nacht, die immer auf dich zuschreitet, und die jede Stunde eine Stunde zurücklegt, und dich Ephemere, du magst dich nun im Strahle der Abendsonne, oder in dem der Abenddämmerung herumschwingen, gewiß nieder schlägt. — Aber die zwey Ewigkeiten thürmen sich auf beyden Seiten unsrer Erde in die Höhe, und wir kriechen, und graben in unserm tiefen Hohlwege fort, dumm, blind, taub, käuend, zappelnd, ohne einen größern Gang zu sehen, als den wir mit Käferköpfen in unsern Koth ackern.

151.

Hiernieden ist keine Vollendung möglich.

Mit meinen Planen ist es ein Ende; man kann hiernieden nichts vollenden. Das Leben ist mir so wenig, daß es fast das Kleinste ist, was ich für ein Vaterland hingeben kann. Ich treffe und steige bloß mit einem größern oder kleinern Gefolge von Jahren in den Gottesacker ein. Mit der Freude ists auch vorbey; meine starre Hand reibet den bunten Schmetterlingsstaub zu leicht von ihren vier Flügeln, und ich lasse sie bloß um mich flattern, ohne sie zu greifen. Bloß Unglück und Arbeit sind undurchsichtig genug, daß sie die Zukunft verbauen; und

ihr sollt mir willkommen in meinem Hause seyn. — O euch, ihr armen bleichen aus Erdfarben gemachten Bilder, ihr Menschen, liebe und dulde ich nun doppelt! Denn wer anders, als die Liebe, ziehet uns durch das Gefühl der Unvergänglichkeit wieder aus der Asche heraus? — Wer sollte euch eure zwey Dezembertage, die ihr achtzig Jahre nennet, noch kälter und kürzer machen? — Ach, wir sind nur zitternde Schatten, und doch will ein Schatten den andern zerreißen! —

Jetzt begreife ich, warum ein Mensch, ein König in seinen alten Tagen ins Kloster geht. Was will er an einem Hofe, oder auf einer Börse machen, wenn die Sinnenwelt vor ihm zurückweicht, und Alles aussieht wie ein ausgespannter großer Flor, indeß bloß die höhere zweyte Welt mit ihren Strahlen in dieses Schwarz hereinhängt? — So leget der Himmel, wenn man ihn auf hohen Bergen besieht, sein Blut ab, und wird schwarz, weil jenes nicht seine, sondern unsrer Atmosphäre Farbe ist; aber die Sonne ist dann, wie ein brennendes Siegel des Lebens, in diese Nacht gedrückt und flammet fort. —

152.

Fortsetzung.

Ich schauete gerade zum Sternenhimmel auf; aber er erhellet meine Seele nicht mehr wie sonst; seine Sonnen und Erden verwittern ja eben so, wie die, worein ich zerfalle. Ob eine Minute den Madenzahn, oder ein Jahrtausend den Haifischzahn an eine Welt setze, das ist einerley; zermalmt wird sie doch. Nicht bloß diese Erde ist eitel, sondern alles, das neben ihr

durch den Himmel flieht, und das sich nur in der Größe von ihr trennt. Und du holde Sonne selbst, die du wie eine Mutter, wenn das Kind gute Nacht nimmt, uns so zärtlich ansiehest, wenn uns die Erde wegträgt, und den Vorhang der Nacht um unsre Betten zieht; auch du fällst ein Mahl in deine Nacht, und in dein Bette, und braucheſt eine Sonne, um Strahlen zu haben. —

Es ist also sonderbar, daß man gar die sieben Planeten, und ihre Tochterländer zu sieben Blumenkübeln macht, in die uns der Tod steckt, wie etwa der Amerikaner nach dem Tode nach Europa zu fahren hofft. Die Europäer würden seinen Wahn erwiedern, und Amerika für die Walhalla der Abgeschiedenen halten, wenn nur unsre zweyte Halbkugel statt tausend, etwa sechzigtausend, wie die bekannte des Mondes, von uns hinge. O! mein Geist begehrt etwas anders, als eine aufgewärmte, neuaufgelegte Erde; eine andre Sättigung, als auf irgend einem Koth- und Feuerklumpen des Himmels wächset; ein längeres Leben, als ein zerbröckelnder Planet trägt; aber ich begreife nichts davon.

153.

Genies sind Stürmer — dann Freunde der Tugend.

Dichtende Genies sind in der Jugend die Renegaten und Verfolger des Geschmacks, später aber die eifrigsten Proselyten und Apostel desselben, und den verzerrenden, mikroskopischen und makroskopischen Hohlspiegel schleift das Alter zu einem ebenen ab, der die Natur bloß verdoppelt, indem er sie mahlt. So werden die handelnden und empfindenden Genies

aus Feinden der Grundsätze, und aus Stürmern der Tugend größere Freunde von beyden, als fehlerlosere Menschen niemahls werden.

154.
Die Täucherglocke.

Unter der Täucherglocke einer heftigen Idee, — sey es eine fixe, oder eine leidenschaftliche, oder eine wissenschaftliche, — stecken wir beschirmt vor dem ganzen äußern Ocean.

155.
Tugendhafte Liebe.

Die Liebe steht, — indeß andre Leidenschaften nur wie Erdstöße, wie Blitze in uns fahren, — wie ein stiller, durchsichtiger Nachsommertag mit ihrem ganzen Himmel in der Seele unverrückt. Sie gibt uns einen Vorschmack von der Seligkeit des Dichters, dessen Brust ein ewig blühendes, tönendes, schimmerndes Paradies umfängt, und der hineinsteigen kann, indeß sein äußerer Körper sich über polnischen Koth, holländischen Sumpf, und sibirische Steppen trägt! —

O ihr Wollüstlinge in Residenzstädten! wo reicht euch die Gegenwart nur Eine solche Minute, als die Vergangenheit den tugendhaft Liebenden ganze Tage vorsetzt? euch, deren harte Herzen vom höchsten Feuer der Liebe, wie der Demant vom Brennspiegel, nur verflüchtigt, aber nicht geschmolzen werden? —

156.
Liebe der Großen der Erde.

Wie Florens bunte Kinder bedecken die Großen der Erde ihre Liebe mit nichts: — wie sie gatten sie sich, ohne sich zu kennen, und zu

lieben; wie Blumen, sorgen sie für ihre Kinder nicht, — sondern brüten ihre Nachkommen mit der Theilnahme aus, womit es ein Brütofen in Aegypten thut. Ihre Liebe ist sogar eine dem Fenster angefrorne Blume, die in der Wärme zerrinnt.

157.

Der Sommer-Abend.

Es war ein stummer, ausgewölkter Abend, ein Schatten nicht des schon weit weggezogenen Sommers, sondern des Nachsommers, als Gustav aufbrach. In der leeren Luft, durch die keine gefiederten Töne, keine klopfenden Herzen mehr zogen, zeigte sich nichts Lebendiges, als die ewige Sonne, die kein Erdenherbst bleicht und fället, und die ewig offen unsern Erdball immerfort ansiehet; indeß unter ihr tausend Augen sich öffnen, und tausend sich schließen. An einem solchen Abende springt der Verband von alten Wunden auf, die wir in uns tragen.

158.

Sonderbare Umarmung.

Fleisch- und Bein-Gitter *) stehen zwischen den Menschenseelen, und doch kann der Mensch wähnen, es gebe auf der Erde eine Umarmung, da nur Gitter zusammen stoßen, und hinter ihnen die eine Seele die andre nur denkt!

---

*) Die Körper.

159.
Das Dictionäre des Schmerzens, und der Entzückung.

Warum wollen alle unsre Empfindungen aus unserm Herzen in ein fremdes hinüber? — Und warum hat das Dictionaire des Schmerzens so viele Alphabete, und das der Entzückung und der Liebe so wenige Blätter? — Bloß eine Thräne, eine drückende Hand, und eine Singstimme gab der Genius der Liebe, und der Entzückung, und sagte: „Redet damit!"

160.
Die schnell vorübergehenden Freuden.

Die Freuden des Menschen rollen schnell dahin; sie bezeichnen ihre Entfernung von uns nur durch einen aus fernen Ufern herüberblinkenden Wiederschein; und unsre längsten Tage geben uns selten so viel, als dem Kinde der kürzeste, oder die Christnacht, im Genießen und Hoffen gibt.

161.
An Beaten.

Diese Blüthen, diese Nachtigallen, diesen Frühling haben Sie mir gegeben. Sie haben über mein Leben einen ewigen May gesandt, und aus einem Menschenauge Thränen gepresset. — Allein, was vermag ich zu geben? — Ach Beata! was habe ich Ihnen zu geben für dieses ganze Elysium, womit Sie das schwarze Erdreich meines Lebens durchwinden, und überblümen, und für Ihr ganzes, ganzes Herz? — Meines — das hatten Sie ja ohnedies, und weiter habe ich nichts; für alle schöne Stunden, für alle Ih=

re Reize, für alle Ihre Liebe, für alles, was Sie geben, habe ich nichts, als nur dieses treue, glückliche, warme Herz! —

162.

Komödien ohne Probe.

Ordentliche Komödien werden nicht wie ihre Schwestern, die politischen, aufgeführt, ohne probirt zu seyn.

163.

B l ö d i g k e i t.

Die männliche Blödigkeit liegt bloß in der Erziehung, und in Verhältnissen; die weibliche tief in der Natur. Der Mann hat innerlichen Muth, und bloß oft äußere Unbehülflichkeit; die Frau hat diese nicht, und ist dennoch scheu. — Jener drückt seine Ehrfurcht durch Hinzutreten, diese durch Zurückweichen aus.

164.

T ä n z e.

Tanzen ist der weiblichen Welt das, was das Spielen der großen, — eine schöne Vacanzzeit der Zungen, die oft unbeholfen, oft gefährlich sind. Die Tänze mengen die Menschen wie Karten in und aus einander, und die tönende Atmosphäre um sie fasset die trunkne Masse in Eins ein. — So viele Menschen, und zu einem so freudigen Zwecke verknüpft; durch dämmernde umringende Beleuchtung geblendet; durch klopfende Herzen begeistert, müssen den Freudenbecher wenigstens kredenzen, den Gustav an diesem Abende austrank; denn der Tumult von Außen weckte seinen ganzen Innern so auf, daß die Musik, wie zurückprallend, ihren äußern Geburtsort

verließ, und bloß in seinem Innern unter und neben seinen Gedanken zu entspringen, und heraus zu tönen schien. — Wahrhaftig, wenn man seine Ideen um einen lodernden Kronleuchter herumträgt; so werfen sie ein ganz anderes Licht zurück, als wenn man damit vor einer ökonomischen Lampe hockt. — In phantasiereichen Menschen liegen, wie in heißen Ländern, oder auf hohen Bergen, alle Extreme enger an einander. —

165.

Empfindung — Gefühl.

Die Personen, die das Talent haben, Empfindungen einzuflößen, haben zum Unglücke auch nicht selten das andere, selbst keine zu fühlen.

166.

Drey große Wörter.

Die edlern Menschen können die Wörter: „Freundschaft, Empfindung, Tugend" auch von den unedelsten nicht hören, ohne bey diesen Worten das Große zu denken, dessen ihr Herz fähig ist.

167.

An vornehme Verführer.

Ihr gekrönten, gestirnten, turnierfähigen, infulirten Hämlinge! Davon ist die Rede nicht, daß ihr aus euern Ständen die sogenannte Tugend, d. i. den Schein davon, die ein so spröder Zusatz in euren weiblichen Metallen ist, mit so viel Glasfeuer, als ihr zusammenbringen könnet, heraus brennt, und präcipitirt. — Denn in euern Ständen hat Verführung gar keinen

Nahmen mehr, keine Bedeutung, keine schlimmen Folgen, und ihr schadet da wenig, oder nicht; — aber in unsre mittlern Stände, auf unsre Lämmer, schießet ihr Greif- und Lämmergeyer nicht herab; bey uns seyd ihr noch eine Epidemie, (ich falle, wie ihr, in eine Vermischung der Metaphern) die mehr wegreißet, weil sie neuer ist. Raubet und tödtet da lieber alles Andre, als eine weibliche Tugend! — Nur in einem Jahrhunderte, wie das unsrige, wo man alle schönen Gefühle stärkt, bloß das der Ehre nicht, kann man die weibliche, die bloß in Keuschheit besteht, mit Füßen treten, und wie der Wilde, einen Baum auf immer umhauen, um ihm seine ersten und letzten Früchte zu nehmen. Der Raub einer weiblichen Ehre ist so viel, als der Raub einer männlichen; d. h. du zerknickst das Wappen eines höhern Adels, zerknickst den Degen, nimmst die Sporn ab, zerreißest den Adelsbrief und Stammbaum; das, was der Henker am Manne thut, vollstreckest du an einem armen Geschöpfe, das diesen Henker liebt, und bloß seine unverhältnißmäßige Phantasie nicht bändigen kann. — Abscheulich! — und solche Opfer, die die männlichen Hände mit einem ewigen Halseisen an die Unehre befestigt haben, stehen in den Gassen Wiens zweytausend, in den Gassen von Paris dreyßigtausend, in den Gassen von London fünfzigtausend. — Entsetzlich! Todesengel der Rache! zähle die Thränen nicht, die unser Geschlecht aus dem weiblichen Auge ausdrückt, und brennend aufs schwache weibliche Herz wirft; messe die Seufzer und Qualen nicht, unter denen die Freudenmädchen verscheiden, und an denen den eisernen Freuden-Mann nichts dauert, als daß

der sich an ein anderes Bett, das kein Sterbebett ist, begeben muß! —

Sanftes, treues, aber schwaches Geschöpf! Warum sind alle Kräfte deiner Seele so glänzend und groß, daß deine Vernunft zu bleich und klein dagegen ist? — Warum bewegt sich in deinem Herzen eine angeborne Achtung für ein Geschlecht, das die deinige nicht schont? — Je mehr ihr eure Seelen schmücket; je mehr Grazien ihr aus euern Gliedern machet; je mehr Liebe in eurem Herzen waltet, und durch eure Augen bricht; je mehr ihr euch zu Engeln umzaubert: desto mehr suchen wir diese Engel aus ihrem Himmel zu werfen, und gerade im Jahrhunderte eurer Verschönerung vereinigen sich alle Schriftsteller, Künstler und Große zu einem Walde von Giftbäumen, unter denen ihr sterben sollt; und wir schätzen einander nach den meisten Brunnen= und Kelchvergiftungen für eure Lippen! —

168.

Mahlerische Schilderung eines Sommerabends.

Victor umging das Dorf, dessen Ringmauer eine Fruchtschnur von Kirschbäumen war, die mit einer herabgeworfenen Milchstraße von längst gefallnen Blüthen den grünen Umkreis versilberten, und eilte über die Ruinen der Häuser, die die Kinder am Tage erbauet hatten, gegen die ausglimmenden Fenster der Abtey zu, die sich am südlichen Berge, wovon er hereingestiegen war, in die Höhe richtete. Die grüne Treppe, die mit Terrassen und Moosbänken absetzte, und an der ein Treppengeländer von Buschwerk hinaufwuchs, führte ihn einem Berge zu, der sich erhaben im Aether mit einer hohen Trauerbirke schloß.

Mit jedem Rasenplatze hoben sich, wie aus einem Bade, neue Glieder der dunkeln Natur heraus; — er zog gleichsam von einem Planeten in den andern; — über das aufsteigende verhüllte Gefilde strömte der Nachtwind, und zog einsam von Wald zu Wald, und spielte kräuselnd am Gefieder des schlafenden Vogels, und des schwirrenden Nachtschmetterlings. — Victor sah hinüber zur Abendröthe, die die Nacht, wie eine Vorsteckrose vor den Busen, an dem die Sonnen liegen, vorgenommen hatte. — Das Meer der Ewigkeit stand in Gestalt der Nacht auf dem Silbersande der Welten und Sonnen, und aus dem Meeresgrunde blinkten die Sandkörner tief herauf. —

Um die Trauerbirke nahm ein unbekanntes melodisches Tönen zu, das er heute schon auf der Insel gehört hatte. Endlich stand er oben unter der Birke, und das Tönen, wie das einer Harmonica, das erst über Paradiese, und durch Blumenhecken geflossen ist, war laut um ihn; aber er sah nichts, als einen hohen Grasaltar, und eine tiefe Grasbank. Aus welcher unsichtbaren Hand, dachte er schauernd, gehen diese Töne, die von Engeln abzugleiten scheinen; wenn sie über die zweyte Welt fliegen, von vereinigten Seelen; wenn eine zu große Wonne sich zum Seufzer ausathmet, und der Seufzer sich in verwehtes Getöne zerlegt.

Er verlor sich immer mehr in die Töne, und in die Stille rings um sie; seine Seele wurde ihm zu einem Traume, und die ganze Nachtlandschaft wurde zum Nebel aus Schlaf, in dem dieser lichte Traum stand. — Die Quelle des unendlichen Lebens, die der Ewige ausgießet, flog weit von der Erde im unermeßlichen

Bogen mit den stäubenden Silberfunken der Sonnen über die Unendlichkeit; sie bog sich glimmend um die ganze Nacht, und der Wiederschein des Unendlichen bedeckte die dunkle Ewigkeit. —

O Ewiger! wenn wir deinen Sternenhimmel nicht sähen; wie viel wüßte denn unser in den Erdenkoth untergesunknes Herz von dir, und von der Unsterblichkeit? —

169.

Die Unglücklichen.

Umschlinget euch fest, ihr Unglücklichen! drücket eure gefüllten Herzen bis zum Thränenerpreßen an einander; vergesset Himmel und Erde, und verlängert die erhabene Umarmung. — Ach, sobald sie zerfallen ist; so hat dieses schlaffe Leben nichts mehr, womit es euch verknüpfen kann; nichts mehr, als den Anfang des — zweyten! —

170.

Harmonie der Natur.

Es gibt nur wenige Seelen, die wissen, wie weit die Harmonie der äußern Natur mit unsrer reicht, und wie sehr das ganze All nur Eine Aeolsharfe ist, mit längern und kürzern Saiten, mit langsamern und schnellern Bebungen vor einem göttlichen Hauche ruhend.

171.

Gott ist überall abgespiegelt.

Emanuel zeigte seinem Victor Gott und die Liebe überall abgespiegelt, aber überall verändert, im Lichte, in den Farben, in der Tonleiter der lebendigen Wesen, in der Blüthe und

in der Menschenschönheit, in den Freuden der Thiere, in den Gedanken der Menschen, in den Cirkeln der Welten; — denn entweder ist Alles oder nichts sein Schattenbild. — So mahlt die Sonne ihr Bild auf alle Wesen, groß im Weltmeere, bunt im Thautropfen, klein auf die Menschen-Netzhaut, als Nebensonne in die Wolke, roth auf den Apfel, silbern auf den Strom, bunt in den fallenden Regen, und schimmernd über den ganzen Mond, und über ihre Welten.

172.

Die Sonnennähe.

Ein Mensch, den die Sonnennähe eines großen Menschen nicht in Flammen setzt, ist nichts werth.

173.

Gott — Unsterblichkeit.

Es gibt Wahrheiten, von denen man hoffet, große Menschen werden stärker von ihnen überzeugt seyn, als man es selber seyn kann; und man will daher durch ihre Ueberzeugung die seinige ergänzen. Emanuel hielt die zwey großen Wahrheiten, Gott und Unsterblichkeit, die wie zwey Säulen das Universum tragen, fest an seinem Herzen; aber er fragte, wie die seltenern Menschen, denen die Wahrheit nicht das Schaugericht der Eitelkeit, ja nicht bloß das Dessert des Kopfes ist, sondern ein heiliges Abend- und Liebesmahl voll Lebensgeist für ihr müdes Herz, er fragte wenig darnach, wenn er keine Proselyten machen konnte.

174.
Geist großer Schriftsteller.

Wie vermögen es große Schriftsteller, daß der unsichtbare Geist ihrer Werke uns ergreift und festhält, ohne daß wir die Worte und Stellen angeben können, womit sie es thun; wie ein vollbelaubter Wald immer brauset, ohne sich mit einzelnen Aesten zu bewegen? —

175.
Das Höchste und Edelste im Menschen.

Das Höchste und Edelste im Menschen verbirgt sich, und ist ohne Nutzen für die thätige Welt (wie die höchsten Berge keine Gewächse tragen), und aus der Kette schöner Gedanken können sich nur einige Glieder als Thaten ablösen. —

176.
Zwecklose Thätigkeit.

Unsre zwecklose Thätigkeit, unsre Griffe nach Luft müssen höhern Wesen vorkommen wie das Fangen der Sterbenden nach dem Deckbette.

177.
Das Erwachen.

Der Geist erwacht, und wird erwachen, wenn das Sinnenlicht auslöscht, wie Schlafende erwachen, wenn das Nachtlicht auslöscht.

178.
Der edelste Mensch.

Der edelste Mensch hängt eben am meisten von liebenden Seelen ab, oder doch von seinen Idealen derselben, mit denen er aber nur in

sofern ausreicht, als er sie für Pfänder künftiger Originale ansieht.

179.

Aufrichtigkeit.

Auf dieser Erde schlägt keine erhabenere und seligere Stunde, als die, wo ein Mensch sich aufrichtet, erhoben von der Tugend, erweicht von der Liebe, und alle Gefahren verschmäht, und einem Freunde zeigt, wie sein Herz ist. Dieses Beben, dieses Zergehen, dieses Erheben ist köstlicher, als der Kitzel der Eitelkeit, sich in unnütze Feinheiten zu verstecken. Aber die vollendete Aufrichtigkeit steht nur der Tugend an. Der Mensch, in dem Argwohn und Finsterniß ist, lege immer seinem Busen Nachtschrauben und Nachtriegel an; der Böse verschone uns mit seiner Leichenöffnung; und wer keine Himmelsthüre an sich zu eröffnen hat, lasse das Höllenthor zu.

180.

Die Blumenau der zweyten Welt.

Der dunkle Streif in der zweyten Welt ist nur eine Blumenaue. Es leuchten uns Sonnen voraus; es ziehen uns fliegende Himmel mit Frühlingslüften entgegen; bloß mit leeren Gräbern fliegt die Erde um die Sonne; denn ihre Todten stehen entfernt auf hellern Sonnen! —

181.

Unendlichkeit.

Auf Erden klebt der Geist angefroren an die Eisscholle, und dort decket die Nacht alle hinter einander ruhende Himmel auf; dort im blauen

glimmenden Abgrunde wohnt alles Große, was sich auf der Erde entkleidet hat; alles Wahre, das wir ahnen; alles Gute, das wir lieben; — — Sieh, wie Alles so still ist drüben in der Unendlichkeit. — Wie leise ziehen die Welten; wie still schimmern die Sonnen; — der große Ewige ruhet, wie eine Quelle, mit seiner überfließenden unendlichen Liebe mitten unter ihnen, und erquickt und beruhigt Alles; und um Gott steht kein Grab.

182.

Philosophie unsrer Zeit.

Jeder Mann von Genie ist ein Philosoph, aber nicht umgekehrt. — Eine Philosophie ohne Phantasie, ohne Geschichte, und ohne encyklopädisches Vielwissen ist einseitiger, als ein Politiker. — Wer irgend ein System mehr annahm, als erfand; wer nicht vorher dunkle Ahnungen desselben hatte; wer nicht vorher wenigstens darnach lechzte; kurz, wer nicht seine Seele als einen vollen warmen, mit Keimen ausgefüllten Boden, der nur auf seinen Sommer wartete, empfand: der kann wohl ein Lehrer, aber nicht ein Schüler der zum Brotstudium erniedrigten Philosophie seyn; — und kurz, es ist einerley, welchen Ort man zur philosophischen Sternwarte besteige, einen Thron, oder einen Pegasus, oder eine Alpe, oder ein Cäsars Lager, oder eine Leichenbahre; und sie sind alle fast höher, als die Katheder im Auditorio.

183.

Aussöhnung.

Nichts ist gefährlicher, als zwey Menschen auszusöhnen, man müßte denn der Eine selber

seyn. Sie zu entzweyen, ist viel sicherer und leichter.

184.

An Horion.

Die Harmonica fing die Melodie der Todten an: Wie sie so sanft ruhn 2c. — Ach in solchen Tönen schlagen die zerlaufenden Wellen des Meeres der Ewigkeit an das Herz der dunkeln Menschen, die am Ufer stehen, und sich hinübersehnen! — Jetzt wirst du, Horion, von einem tönenden Wehen aus dem Regendunste des Lebens hinübergehoben in die lichte Ewigkeit! — Höre, welche Töne umlaufen die weiten Gefilde von Eden! Schlagen nicht die Laute, in Hauche verflogen, an fernen Blumen zurück, und umschwimmen, vom Echo geschwollen, den Schwanenbusen, der auf seinen Flügeln aus einander fließet, und ziehen ihn von melodischen Fluthen in Fluthen, und sinken mit ihm in die fernen Blumen ein, die ein Nebel aus Düften füllt, und im dunkeln Dufte glimmt die Seele wieder an wie Abendroth, ehe sie selig untergeht? —

Ach Horion! ruhet die Erde noch unter uns, die ihre Todeshügel um das weite Leben trägt? Zittern diese Töne in einer irdischen Luft? — Ach Tonkunst! die du, die Vergangenheit und die Zukunft mit ihren fliegenden Flammen so nahe an unsre Wunden bringst; bist du das Abendwehen aus diesem Leben, oder die Morgenluft aus jenem? — O! deine Laute sind Echo, welche Engel den Freudentönen der zweyten Welt abnehmen, um in unser stummes Herz, um in unsre öde Nacht das verwehte Frühlingsgetöne fern von uns fliehender Himmel zu senken! Und du verklingender Harmonicaton! Du

kömmst ja aus einem Jauchzen zu uns, das, von Himmel in Himmel verschlagen, endlich in dem letzten stummen Himmel stirbt, der aus nichts besteht, als aus einer tiefen, weiten, ewig = stillen Wonne! —

„Ewig = stille Wonne (wiederhohlte Horions Seele), ja dort wird die Gegend liegen, wo ich meine Augen aufhebe gegen den Allgütigen, und meine Arme ausbreite gegen sie, gegen diese müde Seele, gegen dieses große Herz. — Dann falle ich an dein Herz, Klotilde; dann umschlinge ich dich auf ewig, und die Fluth der ewig stillen Wonne hüllt uns ein. — Wehet wieder nach dem Leben, Erdentöne, zwischen meiner und ihrer Brust, und dann schwimme eine kleine Nacht, ein wallender Schattenriß auf euren lichten Welten daher; und ich werde hinsehen und sagen: Das war mein Leben! — dann sage ich sanfter und weine stärker: Ja der Mensch ist unglücklich, aber auf der Erde nur!" —

O gibts einen Menschen, über welchen bey diesen letzten Worten die Erinnerung große Regenwolken zieht; so sage ich zu ihm: Geliebter Bruder, geliebte Schwester! ich bin heute so gerührt, wie du; ich achte den Schmerz, den du verbirgst; — ach du entschuldigst mich, und ich dich! —

185.

Fortsetzung.

Das Lied stand still, und tönte aus. Welche Stille jetzt im Dunkel! Alles Seufzen war in ein zögerndes Athmen eingekleidet. Nur die Nebelsterne der Empfindung funkelten hell in der Finsterniß. Keiner sah, wessen Auge naß geworden war. Victor blickte in die stille schwarze

Luft vor ihm, die vor wenig Minuten mit hängenden Gärten von Tönen, mit zerfließenden Luftschlössern des menschlichen Ohres, mit verkleinerten Himmeln erfüllt gewesen war, und die nun da blieb als nacktes, schwarzes Trauergerüst.

Aber die Harmonica füllte dieses Dunkel bald wieder mit Lufterscheinungen von Welten an. Ach warum mußte es denn gerade die meinen Victor nagende Melodie des Vergißmeinnicht treffen, die ihm die Verse vortönte, als wenn er sie Klotilden vorsagte: „Vergißmeinnicht, da jetzt des Schicksals Strenge dich von mir ruft. — Vergiß mein nicht, wenn lockre kühle Erde dieß Herz einst deckt, das zärtlich für dich schlug. — Denk, daß ich's sey, wenn's sanft in deiner Seele spricht: Vergiß mein nicht!" — — O wenn noch dazu diese Töne sich in wogende Blumen verschlingen, aus einer Vergangenheit in die andere zurückfließen, immer leiser rinnen durch die vergangnen, hinter dem Menschen ruhenden Jahre, — endlich nur murmeln unter dem Lebensmorgenrothe — nur ungehört aufwallen unter der Wiege des Menschen, — und erstarren in unsrer kalten Dämmerung, und versiegen in der Mitternacht, wo jeder von uns nicht war: dann hört der gerührte Mensch auf, seine Seufzer zu verbergen, und seine unendlichen Schmerzen.

Der stille Engel neben Victor konnte sie nicht mehr verhüllen, und Victor hörte Klotildens ersten Seufzer. —

Ja, dann nahm er ihre Hand, als wenn er sie schwebend erhalten wollte, über einem offnen Grabe.

Sie ließ ihm ihre Hand, und ihre Pulse schlugen bebend mit seinen zusammen. —

Endlich warf nur noch der letzte Ton des Liedes seine melodischen Kreise im Aether, und floß aus einander über eine ganze Vergangenheit. — Dann hüllte ihn ein fernes Echo in ein flatterndes Lüftchen, und wehte ihn durch tiefere Echos hindurch, und endlich an das letzte hinüber, das rings um den Himmel liegt. — Dann verschied der Ton, und flog als eine Seele in einen Seufzer Klotildens. —

Da entfiel ihr die erste Thräne, wie ein heißes Herz, auf Victors Hand. —

Ihr Freund war überwältigt, — sie war dahin gerissen, — er preßte konvulsivisch die sanfte Hand, — sie zog sie aus seiner, — und ging langsam aus dem Zimmer, um dem zu weichen Herzen, über dessen holde Zeichen die Nacht ihren Schleyer hing, wieder zu Hülfe zu kommen. —

186.
Am ersten Januar.

Welches plumpe ausgebrannte Herz müssen die Menschen haben, die im Angesichte des ersten Tages, der sie unter dreyhundert und vier und sechzig andre gebückte, ernste, klagende und zerrinnende hineinführt, die tobende schreyende Freude der Thiere dem weichen, stillen und ans Weinen gränzenden Vergnügen des Menschen vorzuziehen im Stande sind. Ihr müsset nicht wissen, was die Wörter erster und letzter sagen, wenn ihr nicht darüber, sie mögen einem Tage, oder einem Buche gegeben werden, tiefern Athem ziehet; ihr müsset noch weniger wissen, was der Mensch vor dem Thiere voraus

hat, wenn in euch der Zwischenraum zwischen Freude und Sehnsucht so groß ist, und wenn nicht beyde in euch Eine Thräne vereinigt. — Du Himmel und Erde! eure jetzige Gestalt ist ein Bild (wie eine Mutter) einer solchen Vereinigung; die in unser frierendes Auge tröstend hineinblickende Lichtwelt, die Sonne, verwandelt den blauen Aether um sich in eine blaue Nacht, die sich über dem blitzenden Grunde der beschneiten Erde noch tiefer schattirt, und der Mensch sieht sehnend an seinem Himmel eine herübergezogene Nacht, und eine Lichtritze, die tiefe Oeffnung und Straße gegen hellere Welten hin! —

Die vergangne Nacht führt noch meine Feder. Es ist nähmlich in Auenthal, wie an vielen Orten, Sitte, daß in der letzten feyerlichen Nacht des Jahres auf dem Thurme aus Waldhörnern gleichsam ein Nachhall der verklungenen Tage, oder eine Leichenmusik des umgesunkenen Jahres ertönt. Als ich ihre Probetöne hörte, stand ich auf, und ging mit meiner aufgewachten Schwester ans enge Fenster. In der stillen Nacht hörte man ihren Hinauftritt auf den Thurm.

Ueber unserm Fenster lag jener Balken, unter dem man in prophetischen Nächten hinaus horchen muß, um die Wolkengestalten der Zukunft zu sehen, und zu hören. Und wahrhaftig, ich sah im eigentlichen Sinne, was der Aberglaube sehen will; — ich sah, wie er, Särge auf Dächern, und Leichengefolge an der einen Thüre, und Hochzeitgäste und Brautkranz an der andern, und das Menschen-Jahr zog durch das Dorf, und hielt an seiner rechten Mutterbrust die kleinen Freuden, die mit dem Menschen spielen, und an seiner linken die Schmer-

zen, die auch ihn anbellen; es wollte beyde nähren, aber sie fielen sterbend ab, und so oft ein Schmerz oder eine Freude abwelkte, so oft schlug einer von den zwey Klöppeln zum Zeichen an die Thurmglocken an. —

Ich sah nach dem weißen Walde hinüber, hinter dem die Wohnungen meiner Freunde liegen. O junges Jahr, sagte ich, ziehe zu meinen Freunden hin, und lege ihnen in ihre Arme die Freuden aus deinen, und nimm die zurückgebliebenen zähen Schmerzen des alten mit, die nicht sterben wollen. Gehe in alle vier Weltstraßen, und vertheile die Säuglinge deiner rechten Brust, und mir lasse nur einen — die Gesundheit. —

Die Töne des Thurmes verströmten in die weite mondlose Nacht hin, die ein großer mit Sternenblüthen übersäeter Wipfel war. — Bist du glücklich oder unglücklich, du, der du auf deinem Thurme der weißen Mauer, und einem weißen Steine des Auenthaler Gottesackers entgegen stehest, und doch nicht daran denkest, wen Mauer und Stein verschließen, denselben, der sonst an deinem Platze in dieser Stille auch wie du das neue Jahr salutirte, deinen Vater, der wieder eben so ruhig, wie du über die verwesenden Ohren des seinigen hinüber bließ? — — Ruhiger bist du freylich, der du am neuen Jahre an kein anderes Abnehmen, als an das der Nächte denkst; aber lieber ist mir meine Philippine, die hier neben mir ihr Leben von Neuem überlebt, und gewiß ernsthafter, als das erste Mahl, in deren Brust das Herz nicht bloß Frauenzimmerarbeit thut, sondern auch zuweilen zum Gefühle anschwillt, wie wenig der Mensch ist, wie viel er wird, und wie

fehr die Erde eine Kirchhofsmauer, und der Mensch der verpuffende Salpeter ist, der an dieser Mauer anschießet! Gute, weinende Schwester, in dieser Minute fragt dein Bruder nichts darnach, daß du morgen — nicht viel darnach fragest; in dieser Minute verzeihet er dir es, und deinem ganzen Geschlechte, daß eure Herzen so oft Edelsteinen gleichen, in denen die schönsten Farben, und eine — Mücke, ein Moos neben einander wohnen; — denn, was kann der Mensch, der dieses verwitternde Leben, und seine verwitternden Menschen besieht und beseufzet, mitten in diesem Gefühle Besseres thun, als sie recht herzlich lieben, recht dulden, recht — — laß dich umarmen, Philippine! und wenn ich dir einmahl nicht verzeihen will; so erinnere mich an diese Umarmung. —

187.

Menschenleben — Vollmond.

Wie wenig hilft doch die Reue und das Beweinen! Niemand stellet das heiße Herz der Menschen her, wenn nichts in ihm mehr ist, als der harte große Kummer, den es, wie ein Vulkan ein Felsenstück empor und heraus zu werfen sucht, und der immer wieder in den lodernden Krater zurückstürzt. Nichts heilt uns, nichts gibt dem entblätterten Menschen das gefallene Laub wieder. Das Leben des Menschen zieht wie ein Vollmond über lauter Nächte!

188.

Abschied der Geliebten.

Das lange Leben liegt weit und leer vor mir hin, und du bist nicht darin; — aber die-

ses Menschenleben, und seine Fehltritte werden vorübergehen, der Tod wird mir seine Hand geben und mich wegführen; — die Tage jenseits der Erde werden mich heiligen für die Tugend und dich! — — Dann komme, Beata, dann wird dir, wenn dich ein Engel durch dein irdisches Abendroth in die zweyte Welt getragen hat, dann wird dir ein hiernieden gebrochnes, dort geheiligtes Herz zuerst entgegen gehen, und an dich sinken, und doch nicht an seiner Wonne sterben, und ich werde wieder sagen: „Nimm mich wieder, geliebte Seele, auch ich bin selig!" — Alle irdischen Wunden werden verschwinden, der Cirkel der Ewigkeit wird uns umfassen und verbinden! — — Ach! wir müssen uns ja erst trennen, und dieses Leben währet noch; — lebe länger, als ich; weine weniger, als ich, und vergiß mich nicht gänzlich!

189.

Sehnsucht nach dem Geliebten.

Der dunkelste Nachtgedanke, der sich über meine etwa noch grünenden Prospecte lagert, ist der, daß der Tod in diesem nächtlichen Leben, wo das Daseyn und die Freunde, wie weit abgetheilte Lichter im finstern Bergwerke gehen, mir meinen theuren Geliebten aus den ohnmächtigen Händen ziehe, und auf immer in verschüttete Särge einsperre, zu denen kein Sterblicher, sondern bloß die größte und unsichtbarste Hand den Schlüssel hat! — Hast du mir denn nicht schon so viel weggerissen? Würde ich von Kummer oder von Eitelkeit des Lebens reden, wenn der bunte Jugendkreis noch nicht zerstückt, wenn das Farbenband der Freundschaft, das die Erde und ihren Schmelz noch an

den Menschen heftet, noch nicht von einander gesäget wäre, bis auf ein oder zwey Fäden? — O du! den ich jetzt aus einer weiten Entfernung weinen höre; du bist nicht unglücklich, an dessen Brust ein geliebtes Herz erkaltet ist; sondern du bists, der ists, der an das Verwesende denkt, wenn er sich über die Liebe des lebendigen Freundes freuen will, und der in der seligsten Umarmung sich fragt: „Wie lange werden wir einander noch fühlen?"

190.

Die empfindende Phantasie.

Die Anstrengung der empfindenden Phantasie ist unter allen geistigen die entnervendste; ein Algebraist überlebt allemahl einen Tragödienschreiber!

191.

Diätetik.

Die Diätetik hat in Essen, Trinken, Schlafen ꝛc. nicht über die Art, aber Alles über den Grad zu befehlen. Höchstens hat Jeder seinen eignen Regenbogen, seinen eignen Glauben, seinen eignen Magen, und seine eigne — Diätetik.

192.

Frühlingsabende.

Als wir manchen Strom von Wohlgerüchen durchschnitten hatten; als alle Freudendünste des heutigen Abends im Auge zum Abendthaue zusammenflossen, und mit der Sonne sanken; als der Theil des Himmels, den die Sonne überflammte, weiß zu glühen anfing, ehe er roth zu glühen begann, indeß der östliche

Theil im dunkeln Blau nun der Nacht entgegen kam; als wir jedem Vogel und Schmetterlinge und Wanderer mit den Augen nachgezogen waren: so schloß uns endlich das schöne Thal, in das wir so viele Hoffnungen als Samen künftiger Freuden mitbrachten, seinen Busen auf. — Unser Eingang war am östlichen Ende, am westlichen sah uns die zur Erde herabgegangene Sonne an, und zerfloß, gleichsam aus Entzücken über ihren angewandten Tag, in einer Abendröthe, die durch das ganze Thal schwamm, und bis an die Laubgipfel stieg. — Nie sah ich so eine; sie lag, wie herabgetropfet, in dem Gebüsche, auf dem Grase und Laube, und mahlte Himmel und Erde zu Einem Rosenkelche. Einzelne, zuweilen gepaarte Hütten hüllten sich mit Bäumen zu; lebendige Jalousiefenster aus Zweigen preßten sich an die Aussichten der Zimmer, und bedeckten den Glücklichen, der heraus nach diesen Scenen der Wonne sah, mit Schatten, Düften, Blüthen und Früchten. Die Sonne war hinabgerückt, das Thal legte, wie eine verwittwete Fürstinn, einen Schleyer von weißen Düften an, und schwieg mit tausend Kehlen. — Alles war still, — still kamen wir an, — still war es um Beatens Hütte, an deren Fenster ein Blumentopf mit einem einzigen Vergißmeinnicht noch vom Begießen tröpfelte. Unsre Herzen zergingen uns vor ruhiger Wonne über diesen heiligen Abend unserer künftigen Festtage, über diese schöne Erde und ihren schönen Himmel, die beyde zuweilen, wie eine Mutter, sich nicht regen; damit das an sie gesunkene Kind nicht aus seinem Schlummer wanke.

193.
Der Tanz. — Klotilde.

Victors Fassung überlebte in jedem Balle kaum die Menuet. Nach dem ersten Geräusche, wenigstens um die Geisterstunde, war allemahl seine ganze Seele in eine eigene poetische, der Augen kaum mächtige, Schwermuth zersetzt. Außer den Tönen kann ich noch die Bewegung zum Erläutern dieser Erscheinung brauchen. Alle Bewegung ist erstlich erhoben — nähmlich die von großen Massen, oder vielmehr jede schnelle Bewegung gibt dem Gegenstande die Größe des durcheilten Raumes. Zweytens das Bewegen der Menschen stellte ihm ihr Vorüberflattern, ihr Fliehen in die Gräber dar. Er stand oft zu Nachts melancholisch unten an Häusern, in deren zweytem Stockwerke man tanzte, und sah hinauf, und das Vorüberschweben freudiger Köpfe war ihm der Gaukelsprung der Irrlichter auf dem Kirchhofe.

Heute fühlte er das bey einer zerschmolzenen überlaufenden Seele noch eher, als sonst. Die Angloise, worin aus der Kolonne ein Paar nach dem andern verschwindet, war ja das Bild unsers schattigten Lebens, in das wir Alle ausziehen mit Trommeln, und von tausend Spielkameraden eingefaßt, und in dem wir fortrücken, jedes Jahr verarmend, jede Stunde einsamer, indeß wir zu Ende laufen von Allen verlassen, außer einem gemietheten Manne, der uns eingräbt hinter das Ziel. — Aber der Tod breitet gleichsam unsre Arme aus, und drückt sie um unsre geliebten Geschwister. Ein Mensch fühlt erst am Rande der Gruft, wo er ans Reich unbekannter Wesen stößet, wie sehr er die

Bekannten liebe, die ihn lieben, die leiden, wie er, die sterben, wie er.

Das Bild des Todes und der Liebe mußte ja wohl Victors Herz zertrennen. Und da ein Weib uns mit nichts die ganze selige Vergangenheit rührender aufdeckt, als wenn sie ihr Augenlied aufhebt, und uns ihr schwimmendes Auge zeigt; ach! so mußte er ja wohl wenigstens unter dem Tanze in ein Auge blicken, das ihm lauter Himmel zeichnete, die versunken waren, und heute sollte alles versinken, das Auge sogar. —

194.
Fortsetzung.

Da Klotilde durch das Tanzen immer erblaßte; so zog seine Seele durch ihre Augen in ihr Inneres, und zählte drin an der stillen Seele die Thränentropfen, die unerschüttert an ihr hingen, — die vielen Inocular-Einschnitte des Schicksals für neue Tugenden, — die beschnittenen Wurzeln dieser Balsamine, die das Schicksal an ihr, wie wir an Gewächsen, vor der Verpflanzung in eine andre Erde verkürzt, — und die tausend Honniggefäße schöner Gedanken. Und da er an alle ihre bedeckten Tugenden auf ein Mahl dachte, an die Herrschaft ihrer weiblichen Vernunft über ihre Empfindsamkeit, und an ihre Gefälligkeit, so bald sie nichts aufzuopfern brauchte, als sich; und da er sich vorhielt, daß sie, nicht ähnlich den Hof- und Stadtweibern, die wie Gewächse sich ans Fenster des Gewächshauses nach dem Lichte ausspreizen, sondern, ähnlich den Frühlingsblumen, gern im Schatten blühe, und doch die Liebe zum Landleben so wenig, wie ihre Bescheidenheit zur

Schau auslege: so mußte er das Auge abwenden von der zarten aufgerichteten Blume, auf die der Tod den Leichenstein niederwarf; von der schönen Seele, die ihren Werth noch nicht im Spiegel einer gleichen sah; vom sterbenden Herzen, das doch nicht glücklich war.

Da stieg freylich der Gedanke, vor dem er zusammenfuhr, wie ein Sturm empor: „Ich will es ihr heute sagen, wie gut sie ist; — o! ich sehe sie doch nicht wieder, und sie stirbt sonst von sich ungekannt! Ich will ihr zu Füßen sinken, und meine unaussprechliche Liebe bekennen. — Sie kann nicht zürnen; ich begehre ja nicht ihr heiliges Herz, das keiner verdient; ich will ja nur sagen: meines vergisset dich nie, aber es verlanget deines nicht; es will nur sanfter brechen, wenn es vor dir gezittert und geblutet, geweinet und gesprochen hat!"

Und nahe hinter diesem Gedanken kam Klotilde selber zu ihm an der Hand ihrer Stiefmutter, und das von der Wärme mit Rosen von der Sonne entfärbte Angesicht, die kränkern müden Züge thaten die stille Bitte, in die frische Luft und nach Hause zu kommen.

Sie fuhr; die Stiefmutter entfernt hinter ihr. — Welcher Tausch der Bühnen! — Unter dem Morgenthaue des Himmels stand der Mond, der den Leichenschleyer aus Gewölk abgehoben hatte, von der Milchstraße, und von dem ganzen blauen Abgrund. — Er trug allmählig einen Grund von Silber auf, und zeichnete mit Schatten und Blitzen ein rückendes Nachtstück hinein. — Sein Licht schien der Frost in Körper zu verdichten, in weiße Auen, in taumelnde Ströme, in schwebende Flocken; es hing blitzend als weißes Blüthenlaub an den Gebüschen; es glimmte

die östlichen Berge hinauf, die die Sonne in Eisspiegel gegossen hatte. Und Alles über dem Menschen und um den Menschen, war erhaben still. — Der Schlaf spielte mit dem Tode; — jedes Herz ruhte in seiner eignen Nacht! —

Und hier bey diesem Eintritte, gleichsam aus dem Getümmel der Erde in die stille überdämmerte Unterwelt, flossen kalte Schauer und nach ihnen glühende Schauer über Victors Nerven. — Dieß geschieht, wenn die Seele des Menschen zu voll ist, und zu sehr erschüttert wird, und alle Fäden ihres zitternden Körpergewebes schwanken dann mit ihr. — Sein Schlitten wurde jetzt eine fliegende Gondel. — Die entgegenschlagende Nachtluft wehte alle seine Flammen an. — O! der Strom voll Eisspitzen, wenn er über ihn gezogen, die kühle Decke von Schnee, wenn sie auf ihm gelegen wäre! — Immerfort rief es in ihm: „Du fährst die Stille, die Geduldige mit ihrem schwarzen Schleyer dem Tode zu; — es ist ihr Leichenwagen; — die edle Perlenfischerinn hat dem Himmel ihr Zeichen gegeben, daß sie hier unter Schmerzen und Tugenden genug gesammlet habe, damit er sie wieder hinaufziehe zu sich." —

Die vorüberrückenden Berge, die vorbeystürzenden Bäume, die wegrinnenden Felder, diese Flucht der Natur schien in einen großen Wasserfall zusammen zu fließen, der Alles mittrieb, und den Menschen zuerst, und nichts stehen ließ, als die Zeit. — Und als er in das Thal, wo die Stadt verschwindet, hinunterrollte, und als der Mond nach dem optischen Scheine hinter den Bäumen durch den Himmel zu fliegen anfing; so richtete er seine Augen gegen die Sterne auf,

und redete zurückgebogen, hinausstarrend, zertrümmert, und ohne Besinnung den Himmel laut an: „Tiefes, blaues Grab über den Menschen; du versteckst deine weiten Nächte hinter zusammengerückten Sonnen! Du ziehest, uns und unsre Thränen hinauf wie Dünste. — Ach werfe nicht die armen, sich so kurz sehenden, Menschen so weit aus einander, nicht so unendlich weit! — Ach! warum kann der Mensch nicht hinaufblicken zu dir, ohne zu denken: „Wer weiß, welches geliebte Herz ich droben nach einem Jahre suchen muß."

195.

Fortsetzung.

Seine verdunkelten Augen fielen schmerzhaft vom Himmel herab — auf Klotildens ihre, die aufgehoben seinen gegen über standen. Sie konnte die Thräne, die vom Auge erst bis zur Wange gefallen war, weder durch den Schleyer entziehen, noch für eine auf dem Angesichte zergangene Schneeflocke ausgeben, da der Schleyer die Flocken abstieß; aber eine solche Thräne hatte keinen Schleyer nöthig. Wie zwey scheidende Engel schauten beyde sich mit weinenden Augen an. Aber Klotilde zog die ihrigen ab, und ihr Haupt bückte erliegend sich vorwärts. —

Aber da ihr Wohnort ihnen jetzt entgegenschimmerte, und ihr Schloß, von dem der Silberregen des Mondes niederrann; — da die Minute immer größer und dunkler herankam, worin ihm der Abschied (vielleicht die Maske des Todes) diesen stillen Engel von der Seite nahm; — da ihm jede gleichgültige Abschiedsformel, die er sich aussinnen wollte, sein kran-

kes Herz zerschnitt; da er sah, wie sie ihr Haupt auf die Hand, und auf den Schleyer lehnte, um unbemerkt die ersten Zeichen ihres Abschiedes wegzunehmen oder aufzuhalten; so stürzte die ganze Wolke, die so lange einzelne Tropfen in seine Augen hatte fallen lassen, zerrissen auf ihn nieder, und überfluthete sein Herz. — — — Er hielt plötzlich still. — Klotilde kehrte sich um, und sah ein entfärbtes Gesicht, zwey Augen voll Thränen, eine Stirn voll Schmerzen, und einen zitternden Mund, und sagte blöde: „Ihre Seele ist zu gut, und zu weich!"

Ja, das brach sein überfülltes Herz entzwey. — Dann quollen alle mit alten Thränen vollgegossene Tiefen seiner Seele auf, und hoben aus den Wurzeln sein schwimmendes Herz, und er sank vor Klotilden nieder, glänzend in himmlischer Liebe, und rinnendem Schmerze, — von der Tugend überflammt, vom Mondenlichte verklärt, — mit der treuen erliegenden Brust, mit den überhüllten Augen; und die zerrinnende Stimme konnte nur die Worte sagen: „Engel des Himmels! endlich bricht vor dir das Herz, das dich unaussprechlich liebt; — o ich habe ja lange geschwiegen! Nein, du edle Gestalt! weichest nie aus meiner Seele. — O Seele vom Himmel! warum haben deine Leiden, und deine Güte, und alles, was du bist, mir eine ewige Liebe gegeben, und keine Hoffnung, und einen ewigen Schmerz?" —

— Von ihm weggebogen, lag ihr erschrockenes Angesicht in ihrer rechten Hand, und die linke deckte nur die Augen, aber nicht die Thränen zu. Ein sterbender Laut flehte ihn an, aufzustehen. Man hörte den zweyten Schlitten von

fern. — „Unvergeßliche, ich martere Sie, aber ich bleibe, bis Sie mir ein Zeichen der Vergebung geben!" — Sie reichte ihm die linke Hand hinaus, und ein heiliges Angesicht voll Rührung wurde aufgedeckt. Er preßte die warme Hand an sein flammendes Angesicht, in seine heißen Thränengüsse. — Er fragte zitternd wieder: „O! mein Fehler wird immer größer, werden Sie ihn denn ganz verzeihen?" —

Da verhüllte sie das erröthende Angesicht in den verdoppelten Schleyer, und stammelte abgewandt: „Ach! dann muß ich ihn theilen!"

Seliger, seliger Mensch! nach diesem Worte biethet dir das ganze Erdenleben keinen größern Himmel an! Ruhe nun in stillem Entzücken mit dem überwältigten Angesichte auf der Engelshand, in die das edelste Herz das für die Tugend wallende Blut ausgießet! Weine alle deine Freudenthränen auf die gute Hand, die dir sie gegeben hat! Und dann, wenn du es vermagst vor Entzücken, oder vor Ehrfurcht; dann hebe dein reines glänzendes Auge auf, und zeige ihr darin den Blick der erhabenen Liebe, den Blick der ewigen Liebe, und der stummen, und der seligen, und der unaussprechlichen! —

Ach! der, den ein Mahl eine Klotilde geliebt hätte, der könnte jetzt vor Entzücken nicht weiter lesen — nicht weiter schreiben — — oder auch vor Schmerz! —

196.

Fortsetzung.

Jetzt legte er den schönern Weg schweigend und geheiligt zurück. — Der Mond hing wie ein bethauter mit weißen Blüthen überlegter

Morgen vom Himmel herab. — Der Frühling bewegte seine Auen, und seine Blumen unter dem Schleyer von Schnee; — das Entzücken schlug in Victors Herzen, schwoll in seiner Brust, glänzte in seinem Auge; — aber die Sprachlosigkeit der Ehrfurcht herrschte über das Entzücken. — — Sie kamen an. Und als beyde im Zimmer der Harmonica, wo er Abends vor Schmerzen ihre Hand ergriffen hatte, einander einsam gegen über standen, so verändert, so selig zum ersten Mahle, zwey solche Herzen, sie, wie ein Engel, der vom Himmel niedersank; er, wie ein Seliger, der aus der Erde auferstand, um dem blöden Engel an das Herz zu fallen, und mit ihm sprachlos in den Himmel zurück zu gehen; — — Welche Scene! — O nur für euch, ihr schönen Seelen, die ihr solche Scenen nie erlebt, und doch verdient, mahle ich diese fort! — — Wie zwey Selige vor Gott, schauen sie einander in die Augen, und in die Seelen; — wie ein Zephyr, den zwey schwankende Rosen fortsetzen, wehet zwischen den zitternden Lippen der sprachlose Wonneseufzer, von der Brust in schnellen Zügen eingetrunken, und freudig schauernd in langen ausgezittert. — Sie reden nicht, um sich anzublicken; sie heben die Augen auf, um durch den Freudentropfen durchzusehen, und senken sie nieder, um ihn mit dem Augenliede abzutrocknen. — — Nein, es ist genug: o! es ist eine andre Thräne, die jetzt drückend in dem schönen Herzen liegt, das schweigt und sagen will: ich war niemahls glücklich, und ich werde es auch nie! —

Erst, da die annähernden Aeltern Klotilden erinnerten, den Schleyer zurückzuschlagen, und ihren Geliebten anmahnten, den ersten Abschied

von dem errungenen Herzen zu nehmen; da blickten beyde weit in das große Eden hinein, das sich um ihr Leben aufthat; — und die helle Minute, die jetzt im Strome der Zeit vorüberfloß, spiegelte in die Ewigkeit zwey himmlische Gestalten hinauf: eine entschleyerte, blaßrothe, von Thränen verklärte, und eine von Liebe verherrlichte, von Hoffnung wiederscheinende; — und jetzt lasset nicht länger die Hand Seelen zeichnen, die nicht einmahl das glänzende große Auge der Liebe abmahlet. —

Als die Aeltern kamen, fühlte er alle möglichen Kontraste, aber er vergab alle mögliche. Er nahm bald Abschied, um zu Hause in der Stille der Nacht den ersten bethenden Blick über seinen künftigen Lebensstrom zu werfen, der sich jetzt zum Grabe hinzog in Schönheitslinien, und in welchem bunte Minuten spielten wie Goldfische.

In der Nachtstille wollte der Glückliche niederfallen vor dem unendlichen Genius, und ihm mit neuen Thränen danken für diese Nacht, für diese Freundinn, deren erste Liebe er ist. — Aber der Gedanke, es zu thun, ist die That; und o! wie könnte unser gerührtes Herz, das schon vor Menschen verstummt, noch andre Worte vor dem Unendlichen finden, als Thränen und Gedanken? —

197.

Egoismus, Libertinage, Müßiggang.

Egoismus, Libertinage und Müßiggang sind die Schwämme, die das Schicksal, so weit als es konnte, in die höhern Stände hinaufsäete; weil sie in den niedern und breitern zu sehr ausgegriffen, und sie ausgesogen hätten, —

welches das Muster derselben Vorsicht gewesen zu seyn scheint, nach der die Schiffer den Teufelsdreck, den sie aus Persien hohlen, stets oben an den Mastbaum hängen; damit sein Gestank nicht die Fracht des Schiffraumes besudele.

198.

Fürsten = Nahmen.

Ehe ich für einen schlimmen Fürsten, der in meinen Schriften auftreten soll, einen Nahmen wähle, sehe ich das ganze genealogische Verzeichniß aller regierenden und regierten Häupter durch, um keinen Nahmen zu brauchen, den schon Einer führt; so werden in Otaheiti sogar die Wörter, die dem Nahmen des Königs ähnlich klingen, nach seiner Krönung ausgerottet, und durch andre vergütet.

199.

Geopferte Gesundheit.

Wer der Weisheit die Gesundheit opfert, hat meistens auch die Weisheit mitgeopfert; und nur angeborne, nicht erworbene Kränklichkeit ist Kopf und Herzen dienlich.

200.

Ueber die überladende Erziehung.

Nur der Hunger verdauet, nur die Liebe befruchtet, nur der Seufzer der Sehnsucht ist die belebende Aura seminalis für das Ey der Wissenschaften. Das bedenket ihr nicht, ihr Fluglehrer! die ihr den Kindern den Trank früher gebt, als den Durst; die ihr, wie einige Blumisten, in den gespaltenen Stengel der Blumen fertige Lackfarben, und in ihren Kelch fremden Bisam legt: anstatt ihnen bloß Morgen-

sonne und Blumenerde zu geben; — und die ihr jungen Seelen keine stillen Stunden gönnet, sondern um sie, unter dem Stäuben ihres blühenden Weines, gegen alle Winzerregeln, mit Behacken, Bedüngen, Beschneiden hantirt. — O! könnt ihr ihnen jemahls, wenn ihr sie vorzeitig, und mit unreifen Organen in das große Reich der Wahrheiten und Schönheiten hineintreibt, gerade so wie wir Alle, leider mit dunkeln Sinnen, in die schöne Natur einkriechen, und uns gegen sie abstumpfen; könnt ihr ihnen mit irgend etwas das große Jahr vergüten, das sie erlebet hätten, wenn sie ausgewachsen, wie der erschaffene Adam, mit durstigen offenen Sinnen, in dem herrlichen geistigen Universum sich hätten umdrehen können? — Daher gleichen auch eure Eleven den Fußpfaden so sehr, die im Frühlinge vor allen grünen, später aber sich gelb und eingetreten durch die blühenden Wiesen ziehen! —

201.

Reise am Morgen.

Die Valedictionsrede des Nachtwächters trieb ihn in den gestirnten, wehenden Morgen hinaus.

Da schoß die Sonnenflamme immer näher an die entzündeten Morgenwolken herauf. Endlich gingen am Himmel, und in den Bächen, und in den Teichen, und in den hellen Blumenfacetten aus Thau hundert Sonnen mit einander auf, und über die Erde schwammen tausend Farben, und aus dem Himmel brach ein einziges lichtes Weiß.

In der Seele stieg eine überirdische Sonne mit der zweyten am Himmel. In jedem Thale,

in jedem Wäldchen, auf jeder Höhe warf er einige pressende Ringe von der engen Puppe des winterlichen Lebens und Kummers ab, und faltete die nassen Ober- und Unterflügel auf, und ließ sich von den Maylüften mit vier ausgedehnten Schwingen in den Himmel unter tiefere Tagschmetterlinge, und über höhere Blumen wehen.

Aber wie kräftig fing das bewegte Leben an in ihm zu gähren und zu brausen, da er aus der Demantgrube eines Thales voll Schatten und Tropfen herausstieg, einige Stufen unter dem Schattenthore des Frühlings. — Wie aus dem Meere, und noch naß, hatte ein allmächtiges Erdbeben eine unübersehliche, neugeschaffene, in Blüthe stehende Ebene mit jungen Trieben und Kräften heraufgedrängt; — und das Feuer der Erde loderte unter der Wurzel des weiten hangenden Gartens; und das Feuer des Himmels flammte herab, und brannte den Gipfeln und Blumen die Farben ein. — Zwischen den Porzellanthürmen weißer Berge standen die gefärbten blühenden Höhen, als Throngerüste der Fruchtgöttinnen; — und über das weite Lustlager zogen sich Blüthenkelche, und schwüle Tropfen als bevölkerte Zelte hinauf und hinab, und der Boden war mit wimmelnden Bruttafeln von Gräsern und kleinen Herzen belegt; und ein Herz ums andre riß sich geflügelt, oder mit Floßfedern, oder mit Fühlfaden aus den heißen Brutzellen der Natur empor, und sumste, und sog und sang, und für jeden Honigrüssel war schon lange der Freudenkelch aufgethan. — Nur das Schoßkind der unendlichen Mutter, der Mensch, stand allein mit hellen frohen Augen auf dem Marktplatze der lebendigen Sonnenstadt voll Glanz und Lärm, und schauete trunken rund

herum in alle unzähligen Gassen. — Aber seine ewige Mutter ruhte verhüllt in der Unermeßlichkeit, und nur an der Wärme, die an sein Herz ging, fühlte er, daß er an ihrem läge. —

Der Glanz um ihn her lösete sich in Helle auf, der Enthusiasmus in Heiterkeit. Jeder rothe hängende Maykäfer, und jedes rothe Kirchendach, und jeder schillernde Strom, der Funken, und Sterne sprühte, warf fröhliche Lichter und hohe Farben in seine Seele. Wenn er in den laut athmenden und schnaubenden Waldungen das Schreyen der Köhler, das Wiederhallen der Peitschen, und das Krachen fallender Bäume vernahm; wenn er dann hinaus trat, und die weißen Schlösser und die weißen Straßen, die wie Sternbilder und Milchstraßen den tiefen Grund aus Grün durchschnitten, und die glänzenden Wolkenflocken im tiefen Blau anschaute, — und wenn die Funkenblitze bald von Bäumen tropften, und bald aus Bächen stäubten; so konnte ja wohl kein dunstiger Winkel seiner Seele, keine umstellte Ecke mehr ohne Sonnenschein und Frühling bleiben. Das nur im feuchten Schatten wachsende Moos der nagenden, zehrenden Sorge fiel im Freyen von seinen Brot- und Freyheitsbäumen ab, und seine Seele mußte ja in die tausend um ihn fliegenden und sumsenden Singstimmen einfallen, und mitsingen: Das Leben ist schön, und die Jugend ist noch schöner, und der Frühling ist am allerschönsten.

Der Alpen-Kuhreigen weckte auf ein Mahl seine rosenrothe Kindheit, und sie richtete sich aus ihrem Morgenthaue, und aus ihrer Laube von Blüthenknospen und eingeschlafenen Blumen auf, und trat himmlisch vor ihn, und lächelte ihn unschuldig, und mit ihren tausend Hoff-

nungen an, und sagte: „Schaue mich an, wie schön ich bin — wir haben zusammen gespielt, ich habe dir sonst viel geschenkt, große Reiche, und Wiesen, und Gold, und ein schönes, langes Paradies hinter dem Berge; — aber du hast ja gar nichts mehr, und bist noch dazu so bleich! Spiele wieder mit mir!" — O! wem unter uns wird nicht die Kindheit tausendmahl durch Musik geweckt, und sie redet ihn an, und fragt ihn: „Sind die Rosenknospen, die ich dir gab, denn noch nicht aufgebrochen? — O wohl sind sie es, aber weiße Rosen waren es!

Seine Freudenblumen schloß jetzt der Abend zu, und auf sein Herz fiel der Abendthau der Melancholie kälter und größer, je länger er ging. Gerade vor Sonnenuntergang kam er vor ein Dorf; sein Nachtquartier rauchte vor ihm im Thale. Er legte sich, ehe er es bezog, auf einen Hügel unter einen Baum, dessen Blätter und Zweige ein Chorpult singender Wesen waren. Nicht weit von ihm glänzte in der Abendsonne das Rauschgold eines zitternden Wassers, und über ihm flatterte das vergoldete Laubwerk um die weißen Blüthen, wie Gräser um Blumen. Der Guckguck, der sein eigner Resonanzboden, und sein eignes, vielfaches Echo ist, redete ihn verhüllt mit dem Monologe einer trüben Klagstimme an; — die Sonne floß dahin; — über den Glanz des Tages warfen die Schatten dichtere Trauerflöre. — Unser Freund war ganz allein, und hier durchstieß der Gedanke: „Aber ich habe keinen Menschen an meiner Hand" mit einer Eishand sein Herz. Und, als er sich die schöne, weiche Seele recht klar gemahlet hatte, die er oft gerufen, aber nie gesehen, der er gern so viel, nicht bloß sein Herz, nicht bloß

sein Leben, sondern alle seine Wünsche, alle seine Launen hingeopfert hätte; so ging er freylich den Hügel mit schwimmenden Augen, die er vergeblich trocknete, hinunter: aber jeder gute Mensch, der mich lieset, wird ihm jeden heißen Tropfen vergeben; weil er weiß, wie viele todtkalte, innere Menschen um den bessern, warmen liegen, deren Arme, wenn man sie fasset, und an sich ziehet, abreißen von der eingeäscherten Brust. — Ach! wie viele Hände lagen schon in unseru, die darin erkalteten, entweder durch Wankelmuth, oder in der Todesstunde! —

202.

Der Kronprinz.

Es gibt eine Sache, die der größte Held und Fürst nur ein Mahl in seinem Leben, die aber alle Genies, und selber die drey geistlichen Churfürsten, der deutsche Kaiser — mit vereinigten Kräften nicht zu Wege bringen, und wenn sie Jahrelang in der Münzstätte säßen! — Ein Kronprinz ists; schon appanagirte Prinzen werden einem Regenten nicht leicht zu geben; von einem Kronprinzen aber kann er (er mag es anstellen, wie er will) in seinen besten Jahren nicht mehr liefern (weil ein solcher Seminarist kein Spielwerk, sondern vielmehr das Hauptwerk, die Mühl-, Sprach- und Spielwalze eines ganzen Volkes ist), nicht mehr, sage ich, als ein einziges Exemplar. Grafen hingegen, Kammerherren, Regimentsstäbe, und besonders ganz gemeine Leute und Unterthanen, kurz Schorfmoose dieser Art werden von einem Fürsten als eine generatio aequivoca, so außerordentlich leicht gezeugt, daß er dergleichen lusus naturae, und Vorschwämme oder Protoplasmata,

spielend, zu beträchtlichen Quantitäten, schon in seiner frühesten Jugend von dem Poussierstutter springen lässet; indeß er es doch in reifern Jahren nicht so weit bringen kann, daß er einen Thronfolger erbauet. —

115.
Abendspaziergang.

Firmian ging mit süßer Betäubung durch die hängenden Gärten des Blüthengeruchs, durch die amerikanischen Blumen, die sich vor unserm Nachthimmel aufthun, durch den Schlafsaal zugeschlossener Fluren, und unter tropfenden Blüthen; und der halbe Mond stand auf der Zinne des himmlischen Tempels im Mittagsglanze, den die Sonne aus der Tiefe zu ihm hinaufwarf, über die Erde, und ihre Abendröthe hinüber. — Als Firmian durch das überlaubte Dorf Johannis kam, dessen Häuser in einem Baumgarten verstreuet waren; so wiegten die Abendglocken aus den fernen Dörfern mit Wiegenliedern den schlummernden Frühling ein, und angewehte Aeolsharfen schienen aus dem Abendrothe zu spielen, und ihre Melodien flossen leise in den weiten Schlaf, und wurden darin Träume. Sein überschüttetes Herz drängte sich nach Liebe, und er mußte vor Sehnsucht einem schönen Kinde in Johannis seine Blumen in die zwey weißen Hände drücken, um nur Menschenhände zu berühren.

Guter Firmian! gehe zu deinem gerührten Freunde mit deiner gerührten Seele; sein innerer Mensch streckt auch die Arme nach einem Ebenbilde aus, und ihr seyd heute nirgends glücklich, als an einander! — — Und als Firmian ins gemeinschaftliche, nur von der rothen

Dämmerung helle Zimmer trat; so wandte sich sein Heinrich um, und sie fielen einander stumm in die Arme, und vergossen mit gebückten Häuptern alle Thränen, die in ihnen brannten, aber die der Freude auch; und sie endigten die Umarmung, aber das Verstummen nicht.

Heinrich warf sich in Kleidern in sein Bett, und hüllte sich ein. Firmian sank in das zweyte darneben, und weinte beglückt aus verschlossenen Augen. Nach einigen trunknen, von Phantasien, Träumen und Schmerzen erhitzten Stunden, fuhr ein leichter Schein über seine heißen Augenlieder. — Er schlug sie auf. — Der Mond hing weißglühend neben dem Fenster, und er richtete sich auf. — Aber da er seinen Freund still und blaß, wie einen Schatten des Mondes an der Wand, am Fenster lehnen sah, und da jetzt aus einem nahen Garten Rusts Melodie des Liedes: „Nicht bloß für diese Unterwelt schließt sich der Freundschaft Band 2c." wie eine schlagende Nachtigall aufflog: so sank er, unter dem Drucke einer schweren Erinnerung und einer zu großen Rührung zurück, und die trüben Augen verschloß ein Krampf, und er sagte nur dumpf: Heinrich glaube an die Unsterblichkeit! — Wie wollen wir uns dann lieben, wenn wir verwesen? —

204.
Luther — Friedrich II.

Gewisse Gesichter, wie Luthers und Friedrichs II. werden niemahls getroffen, und niemahls unkenntlich gemacht; und ich sah den alten edlen König des achtzehnten Jahrhunderts oft in Schenken auf Farbenpferden reiten, die nur ihn tragen konnten, und mit physiognomischen Farbenkleckſen, die nur er tragen durfte.

205.
Die Aemter des Staates.

Alle Posten des Staates nehmen an Arbeit zu, wie sie sich von dem Throne entfernen, und ein regierendes Haupt hat tausendmahl weniger zu denken, als ein amtzierendes, und ein Vater des Landes weniger, als ein Vater der Stadt. So müssen sich die Erden desto fleißiger um sich drehen, je weiter sie von der trägen Sonne abliegen; und der ferne korpulente Saturn muß in einem Sonnentage sich viermahl überschlagen, indeß die nahe flinke kleine Venus sich nur einmahl umdreht.

206.
Mutterliebe.

Die Mutterliebe durchgreift mit tausend Wurzelzweigen das ganze weibliche Herz; sie zieht alles Blut, sogar das verdorbene, in sich an, und überwächset und verdrängt jede Nebenpflanze, und blüht endlich ganz allein auf dem umflochtenen Boden. Die weibliche Brust, in der so viel Haß gegen so viele Mütter ist, wird doch liebend vom Anblicke der Kinder dieser Mütter beweget; und je jünger, d. h. hülfloser die kleinen Gestalten sind desto lieber möchte Jeder sie an den Busen drücken! —

207.
Sehnsucht nach dem höheren, physischen und idealischen Himmel.

Albano stellte sich an den äußersten Balcon des sich lieblich aufschließenden Thales, und jeder Windstoß bließ in seinem Herzen die alte kindische Sehnsucht an, daß er möchte fliegen

können. Ach! welche Wonne, so sich aufzureißen von dem zurückziehenden Erdenfußblock, und sich frey und getragen in den weiten Aether zu werfen, — und so im kühlen durchwehenden Luftbade auf und nieder plätschernd, mitten am Tage in die dämmernde Wolke zu fliegen, und ungesehen neben der Lerche, die unter ihr schmettert, zu schweben; — oder dem Adler nachzurauschen, und, im Fliegen, Städte nur wie figurirte Stufensammlungen, und lange Ströme nur wie graue, zwischen ein Paar Länder gezogne schlaffe Seile, und Wiesen, und Hügel nur in kleine Farbenkörner und gefärbte Schatten eingekrochen zu sehen, — und endlich auf eine Thurmspitze herabzufallen, und sich der brennenden Abendsonne gegen über zu stellen, und dann aufzufliegen, wenn sie versunken ist, und noch einmahl zu ihrem in der Gruft der Nacht hell und offen fortblickenden Auge niederzuschauen; und endlich, wenn sich der Erdball darüber wirft, trunken in den Waldbrand aller rothen Wolken hinein zu flattern. —

Woher kommt es, daß diese körperlichen Flügel uns wie geistige heben? Woher hatte unser Albano diese unbezwingliche Sehnsucht nach Höhen, nach dem Weberschiffe des Schieferdeckers, nach Bergspitzen, nach dem Luftschiffe, gleichsam als wären diese die Bettaufhelfer vom tiefen Erdenlager? — Ach, du lieber Betrogner! Deine noch von der Puppenhaut bedeckte Seele vermengt den Umkreis des Auges mit dem Umkreise des Herzens, und die äußere Erhebung mit der innern, und steigt im physischen Himmel dem idealischen nach. — Denn dieselbe Kraft, die vor großen Gedanken unser Haupt und unsern Körper erhebt, und die Brusthöhle

erweitert, richtet auch schon mit der dunkeln Sehnsucht nach Größe den Körper auf, und die Puppe schwillt von den Schwingen der Psyche; ja an demselben Bande, woran die Seele den Leib aufzieht, muß auch dieser jene heben können.

208.

Das junge Herz.

Das jüngste Herz hat die Wogen des ältesten, nur ohne das Senkbley, das ihre Tiefe misset!

209.

Kindheit.

Aus der Kindheit, — ach! aus jedem Alter — bleiben unserm Herzen oft Tage unvergänglich, die jedes andere vergessen hätte. Zuweilen wird ein kindlicher Tag *) auf ein Mahl durch ein helleres Aufblicken des Bewußtseyns verewigt; in Kindern dreht sich das geistige Auge weit früher, und schärfer nach der Welt innerhalb der Brust, als sie zeigen, und wir denken.

210.

Zerfließung und Verhärtung sind oft am nächsten.

Gewisse Menschen haben gerade im Puncte der Zerfließung den Anschein, und die Anlage der Verhärtung am meisten, wie der Schnee kurz vor dem Zerschmelzen gefriert!

---

*) Ein Tag aus der Kindheit.

211.
Die Ehrensäule.

Jede Ehrensäule erhebt das Herz eines Mannes, den man darauf stellt, über den Brodem des Lebens, über die Hagelwolken der Drangsale, über den Frostnebel der Verdrüßlichkeit, und über die brennbare Luft des Zornes. Ich will das Zauberblatt einer günstigen Recension einem knirschenden Währwolfe vorhalten; — sofort steht er als ein leckendes Lamm mit quirlendem Schwänzchen vor mir. —

212.
Reue ist noch keine Besserung, Blüthe keine Frucht.

Der Mensch, besonders der rosenwangige hält so leicht Bereuen für Bessern, Entschlüsse für Thaten, Blüthen für Früchte, wie am nackten Zweige des Feigenbaumes scheinbare Früchte sprießen, die nur die fleischigen Hüllen der Blüthen sind!

213.
Wiederkehrende Liebe.

Wahrlich! ich habe oft den Wunsch gethan: ich möchte dabey stehen können bey allen Aussöhnungen in der Welt; weil uns keine Liebe so tief bewegt, als die wiederkehrende. Es müßte Unsterbliche rühren, wenn sie die beladenen, vom Schicksale, und von der Schuld oft so weit aus einander gehaltenen Menschen sehen, wie sie sich vom sumpfigen Boden abreißen und aufsteigen in ein schöneres Element, und wie sie nun in der freyern Höhe den Zwischenraum ihrer Herzen überwanden und zusammen-

kommen. Aber es muß auch Unsterbliche schmerzen, wenn sie uns unter dem schweren Gewitter des Lebens gegen einander auf dem Schlachtfelde der Feindschaft ausgerückt erblicken, unter doppelten Schlägen, und so tödtlich getroffen, vom fernen Schicksale, und von der nahen Hand, die uns verbinden sollte!

214.

Eitelkeit, eine perennirende Balsamstaude.

Der Eitle, und noch mehr die Eitle, hassen Eitle viel zu stark, die doch mehr am Kopfe, als am Willen siechen. Ich kann mich hier freudig auf jeden denkenden Leser berufen, ob er sich je, wenn er eben ungewöhnlich eitel einhertrat, tiefe Gewissensbisse oder Mißtöne im Ich verspürt zu haben entsinnt, welche doch niemahls fehlten, wenn er sehr log, oder zu hart war; er nahm vielmehr ein ungemein liebliches Schaukeln seines innern Menschen in der Paradewiege wahr. Daher wird ein Eitler so schwer, wie ein Spieler kurirt. Aber auch noch darum: die meisten Sünden sind Kasualpredigten und Gelegenheitsgedichte, und müssen häufig ausgesetzt werden, vom dritten bis zehnten Gebothe incl. — Die Ehe, den Sabbath, das Wort kann man nicht zu jeder gegebenen Stunde brechen. — Verleumden kann Einer so wenig, als kegeln und duelliren mit sich selber. — Viele beträchtliche Laster sind nur an der Ostermesse, — oder am Neujahrstage, — oder im Palais royal, oder im Vatikan zu verüben; — manche königliche, markgräfliche, fürstliche im ganzen Leben nur ein Mahl; — manche gar nicht, z. B. die Sünde gegen den heiligen Geist. — Hingegen sich innerlich preisen und bekränzen kann Einer Tag

und Nacht, Sommer und Winter, an jedem Orte, auf dem Katheder, im Prater, im Generalszelte, hinten auf der Schlittenpritsche, auf dem Fürstenstuhle, in ganz Teutschland, z. B. in Weimar. Wie? und diese perennirende Balsamstaude, die den innern Menschen immerwährend anräuchert, sollte man sich ausziehen und beschneiden lassen?

215.

Die Uhr, ein Bild des Menschen.

Wir Menschen können für höhere Wesen Blumenuhren abgeben, wenn auf unserm letzten Bette unsre Blumenblätter zufallen; — oder Sanduhren, wenn die unsers Lebens so rein ausgelaufen ist, daß sie in der andern Welt umgekehrt wird; — oder Bilderuhren, weil in jene zweyte, wenn hier unten unsre Todtenglocke läutet und schlägt, unser Bild aus dem Gehäuse tritt; — sie können in allen solchen Fällen, wo siebenzig Menschenjahre vorüber sind, sagen: „Schon wieder eine Stunde vorbey; lieber Gott, wie doch die Zeit verläuft!"

216.

Leeres Geschwätz.

Es gibt Weltleute, die nichts brauchen um ein Gespräch anzuknüpfen, als einen Zuhörer; die, wie Laubfrösche, an den glättesten Dingen festzukleben wissen, worauf sie hüpfen; ja die sogar, was die Laubfrösche nicht einmahl können, im luft- und sachleeren Raume sich anhalten.

217.

Das schönere Gesicht.

In keiner Stunde ist ein schönes Gesicht schöner, als in der, die auf die bittere folgt,

worin die Thränen über den Verlust eines Herzens darüber zogen; denn in der bittern selbst würde uns die jammerde Schönheit zu sehr betrüben und schmerzen.

218.

Galgen- und Warnungstafel.

An unserm Lebensflüßchen steht, wenn es auch zu einem Perlenbache wird, immer eine Galgen- und eine Warnungstafel. —

219.

Weibliche Eifersucht.

Die weibliche Eifersucht wird immer einige Tage älter, als die weibliche Liebe; auch weiß ich keinen Vorzug, keine Schwäche, keine Sünde, keine Tugend, keine Weiblichkeit, keine Männlichkeit in einem Mädchen, die nicht dessen Eifersucht mehr entflammen als entkräften hälfe.

220.

Die Art zu loben.

Natalie zeigte ihre schöne, warme Seele bloß in etwas, worin sich die Menschen unwissend am meisten entweder entschleyern, oder entlarven; — in ihrer Art zu loben. Ihr Lob war das Echo und Doppelchor des fremden Werthes; sie war so ernst und so warm! — O! es steht tausendmahl schöner, Mädchen, wenn ihr für eure Gespielinnen Braut- und Lorbeerkränze schlingt und legt, als wenn ihr ihnen Strohkränze und Halseisen dreht und krümmt! —

221.

Muth gegen Weiber.

Der Muth gegen Weiber wird nicht angeboren, sondern erworben. —

222.

Mangel an Harmonie.

Nichts ist wohl mehr zu beklagen, als daß wir nicht Alle zu einerley Zeit den Keichhusten haben, oder Werthers Leiden, oder ein und zwanzig Jahre, oder ein und sechzig, oder hypochondrische Anfälle, oder Honigmonathe, oder Mokierspiele: — wie würden wir als Choristen desselben Freuden = oder Trauer = oder Husten-Tutti, unsern Zustand in dem fremden finden und ertragen, und dem andern alles vergeben, worin er uns gleicht. Jetzt hingegen, wo der Eine zwar heute hustet, aber der Andere erst morgen, — das Simultan = und Kompagniehusten nach dem Kanzel = Liede in den Schweizerkirchen ausgenommen; — da der Eine die Tanzstunden besucht, wenn der Andre den Kniestunden in Conventikeln obliegt; — da das Mädchen des einen Vaters über dem Taufbecken hängt, und in derselben Minute der Junge des andern auf Seilen über dem kurzen Grabe; jetzt, da das Schicksal zum Grundtone unsers Herzens in den Herzen um uns fremde Tonarten, oder doch übermäßige Sexten, große Septimen, kleine Sekunden greift; jetzt bey diesem allgemeinen Mangel des Unisono und der Harmonie, ist nichts zu erwarten, als kakophonisches Katzen-Charivari, und nichts zu wünschen, als doch einiges Harpeggiren, wenn nicht Melodie.

)(9

223.

Die Natur.

Du gute Natur voll unendlicher Liebe bist es ja, die in uns die Entfernung der Körper in Annäherung der Seelen verwandelt; du bist es, die vor uns, wenn wir uns an fernen Orten recht innig freuen, die freundlichen Bilder aller derer, die wir verlassen mußten, wie holde Töne und Jahre vorüberführt, und du breitest unsre Arme nach den Wolken aus, die über die Berge herfliegen, hinter denen unsre Theuersten leben! So öffnet sich das abgetrennte Herz dem fernen, wie sich die Blumen, die sich vor der Sonne aufthun, auch an den Tagen, wo das Gewölk zwischen beyde tritt, aus einander falten. —

Der Glanz losch aus; nur die blutige Spur der gefallenen Sonne stand im Blau, die Erde trat höher mit ihren Gärten hervor, und Firmian sah zitternd das grüne öde Elysium, übergossen von rother Wolken- von weißer Blüthen-Schminke, vor sich schwanken und rauschen, und ein Engel sank gleichsam vom Himmel herunter mit dem Schwerte eines funkelnden Wolkenstreifs, und sagte: Gehe nicht hinein, hier ist das Paradies, aus dem du vertrieben bist! —

224.

Lyrische Trunkenheit.

Es gibt eine lyrische Trunkenheit des Herzens, worin man keine Briefe schreiben sollte; weil nach fünfzig Jahren Leute darüber gerathen könnten, denen das Herz und die Trunkenheit zugleich abgeht.

225.

Mädchen = Freundschaft und Liebe. Jünglings = Liebe und Freundschaft.

Die Freundschaft und Liebe, die ein Mädchen gegen einen Jüngling hat, wächst durch die Freundschaft, die sie zwischen ihm und seinen Freunden wahrnimmt, unter unsern Augen, und verwendet solche polypenartig in ihre Substanz. Uns Liebhabern hingegen wird dergleichen electrische Belegung oder magnetische Armierung unsrer Liebe durch die Freundschaft, die wir zwischen unsrer Geliebten und ihrer Freundinn bemerken, nur selten bescheert, so sehr auch durch die Bemerkung unsre Flamme wüchse; alles, was uns zufällt, ist der Anblick, daß unsre Geliebte unsertwegen gegen alle andre Menschen erstarret, und ihnen nur Eistassen und kalte Küche präsentirt, um uns einen desto feurigern Liebestrank zu kochen. Aber die Methode, das Herz, wie das braune Bier, dadurch geistiger, stärker und feuriger zu machen, daß man es um den Siedpunct herum eingefrieren läßt, kann wohl einer blinden, eigensüchtigen, aber nie einer hellen, menschenfreundlichen Seele gefallen.

226.

Wolken.

Im feuchten Wetter geht es an unsern Gehirnwänden zu, wie an Zimmerwänden, deren Papiertapeten es einsaugen, und sich zu Wolken aufrollen, bis das trockene Wetter beyde Tapezierungen wieder glättet. Unter einem blauen Himmel wünsche ich mir Konturs=Schwingen; unter einem bewölkten bloß einen Flederwisch zum Schreiben. Dort will man in die

ganze Welt; hier in den Großvaterstuhl. Kurz, acht Wolken, zumahl wenn sie tropfen, machen häuslich, und bürgerlich, und hungrig; das Himmelsblau aber durstig und kosmopolitisch.

227.

Menschen-Gemächlichkeit.

Im Menschen nistet ein verdammter Hang zu stillesitzender Gemächlichkeit; er lässet sich, wie ein großer Hund, lieber tausend Mahl stechen und necken, ehe er sich die Mühe nimmt, aufzuspringen, anstatt zu knurren. Ist er freylich nur einmahl auf den Beinen; so legt er sich schwer. — Die erste heroische That kostet, wie der erste gewonnene Thaler, mehr als tausend nur hinterdrein.

228.

Die zwey Dämmerungen.

Wir fieberhaften, von eignen und von fremden Mängeln abgetriebenen, und vom ewigen Sehnen wieder zusammengeführten Menschen, in denen eine Hoffnung von fremder Liebe nach der andern verdunstet, und in denen die Wünsche nur zu Erinnerungen werden; unser mattes Herz ist doch wenigstens glänzend und groß, und voll Liebe in der Stunde, wo wir wiederkommen und wiederfinden, und in der zweyten Stunde, wo wir trostlos scheiden, wie alle Gestirne milder, größer und schöner erscheinen, wenn sie aufsteigen, und wenn sie untersinken, als wenn sie über uns ziehen. Wer aber immer liebt, und niemahls zürnt, dem fallen diese zwey Dämmerungen, worin der Morgenstern der Ankunft, und der Abendstern des Ab-

schieds geht, zu trübe auf die Seele; er hält sie für zwey Nächte, und erträgt sie nicht.

229.

Die Auferstehung der Weiber am jüngsten Tage als Männer.

— Ich falle das ganze weibliche Geschlecht auf ein Mahl an. Ich werde das thun, hoffe ich, wenn ich behaupte, daß die Weiber nie mit fressendern Farben mahlen (so daß Swifts schwarze Kunst dagegen nur eine Wasserkunst ist), als wenn sie körperliche Häßlichkeiten fremder Weiber abzufärben haben; ferner, daß das schönste Gesicht zu einem häßlichen aufquillt, und sich auszackt, wenn es, statt der Trauer über den Deserteur, Entrüstung über die Werbeofficierinn verräth. Genau genommen, ist jede auf ihr ganzes Geschlecht eifersüchtig; weil demselben zwar nicht ihr Mann, aber doch die übrigen Männer nachlaufen, und so ihr untreu werden. Daher thut jede gegen diese Vicaköniginnen der Erde den Schwur, den Hannibal gegen die Römer, die Könige der Erde, ablegte, und eben so gut hielt. Jede hat daher die Kraft, die Fordyce allen thierischen Körpern beylegt, die andern kalt zu machen; und in der That muß jede ein Geschlecht verfolgen, das aus lauter Nebenbuhlerinnen besteht. Daher nennen sich Viele, z. B. ganze Nonnenklöster, die Herrnhuterinnen, Schwestern, oder auch verschwisterte Seelen, um etwa, weil gerade Geschwister sich am meisten veruneinigen, durch diesen Ausdruck das Verhältniß ihrer Gesinnung zum Theil zu bezeichnen. Das hat vielleicht den h. Athanasius, Basilius, Scotus, und andere Kirchenlehrer gezwungen, anzunehmen: daß die Weiber — bloß

die Maria ausgenommen, — am jüngsten Tage als Männer auferstehen; damit im Himmel kein Zank und Neid entsteht.

230.
Vergeben.

Firmian sagte jeden Morgen und jeden Abend zu sich: „Wie sollte ich nicht vergeben; wir bleiben ja nur so kurz beysammen!" — Jeder Anlaß zu vergeben ist die Versüßung eines freywilligen Abschiedes; und wie die, die verreisen oder sterben, gern verzeihen, und noch mehr die, die Beydes sehen: so wurde in Firmians Brust den ganzen Tag die hohe wärmende Quelle der Liebe nicht kalt. Er wollte die kurze, dunkle Allee aus Hängewänden, die aus seinem Hause bis zu seinem leeren Grabe — ach! ein volles für seine Liebe — lief, nur an werthen Armen zurück legen, und auf jeder Moosbank darin zwischen seinem Freunde und seinem Weibe, in jeder Hand eine Geliebte, ausruhen. So verschönert der Tod nicht nur, wie Lavater bemerkt, unsre entseelte Gestalt; sondern der Gedanke desselben gibt dem Angesichte desselben auch schon im Leben schönere Züge, und dem Herzen neue Kraft, wie Rosmarin zugleich sich als Kranz um Todte windet, und mit seinem Lebenswasser Ohnmächtige belebt.

Bayerische Staatsbibliothek München

W. C

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul's Geist oder Chrestomathie der vorzüglichsten, kräftigsten und gelungensten Stellen aus den sämmtlichen Schriften

Bd.: 1

Grätz 1821

P.o.germ. 2057 z-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129504-4